<36630748490014

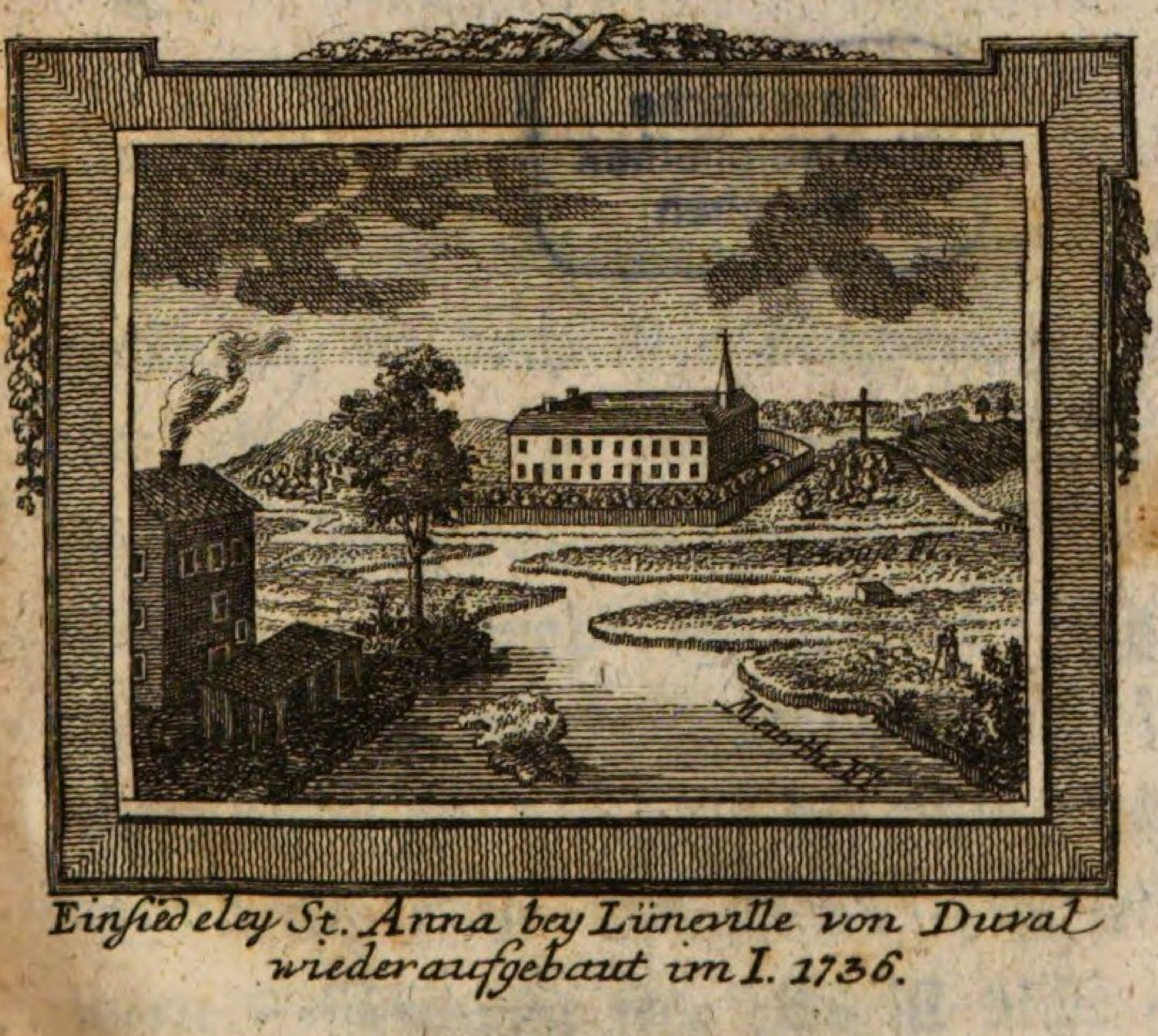
<36630748490014

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 326.

# Leben
des Herrn
# Valentin Jamerai Duval
Kaiserl. Bibliothekars
und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien.

Aus dem Französischen
des Herrn Ritters von Koch,
übersezt von
## Albrecht Christoph Kayser.



*Einsiedeley St. Anna bey Lüneville von Duval wiederaufgebaut im J. 1736.*

Regensburg,
in der Montagischen Buchhandlung 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede des Uebersetzers.

Bei einem flüchtigen Blick auf die Litteratur scheint es sehr befremdend, daß sich unter der Menge von guten Schriften so wenig gute Biographien befinden, da doch ihre Nuzbarkeit nicht bezweifelt werden kann. Bei näherer Untersuchung fällt es aber in die Augen, daß nicht so wohl Mangel an fähigen Köpfen und bearbeitungswürdigen Gegenständen als vielmehr die Menge von Schwierigkeiten Schuld an ihrer seltenern Erscheinung sey. Es ist nicht genug, daß der Biograph Herz und Kopf

habe: wenn er nicht Zeitgenoße und innigster Freund war; so wird er zwar ein schönes aber in vielen Zügen verfehltes Gemählde entwerfen. Und gesezt, daß er alle erforderliche Eigenschaften in sich vereinige: so stellt sich häufig ein sehr großes, oft unübersteigliches, Hindernis seinem Unternehmen in den Weg. Wer weiß nicht, welch einen allmächtigen Einfluß bürgerliche Verhältniße auf Schicksal und Handlungsweise haben; sie aber im nöthigen Lichte mahlen ist manchmal nur zu delicat und zu gefährlich. Der redliche Mann — eh er die Asche seines Freundes hie und da mit bemäntelnden Lügen von genoßner Schätzung, empfangener Unterstützung, erhaltener Belohnung, gerecht abgewendeter Kränkung und dergleichen entweihte — schweigt lieber ganz, und läßt

ihn ungekannt und vergeßen, dem großen Tage des Gerichts und der Vergeltung entgegen modern. —

Je seltner bei so bewandten Umständen Lebensbeschreibungen von ächtem Gepräge ans Tageslicht treten; desto mehr verdient die Erscheinung der wenigen die Aufmerksamkeit und den Dank aller derjenigen, denen Blick in den Gang menschlicher Bildung und Schicksale kein gleichgültiges Geschäft ist.

Jeder, dem die Natur nur einiges Gefühl für Simplizität, Wahrheit und Schönheit mitgetheilt hat, wird den Werth der Lebensbeschreibung, und der ihr beigefügten übrigen Aufsätze erkennen, die ich hier in einer Uibersetzung liefere. Eine nähere Bekanntschaft mit Duvaln, wird zugleich dem

Maasstab zur Würdigung seines Biographen *) an die Hand geben. Ein Mann, den Duval nach seinem unverdorbnen, unbestechlich wahren und richtigen Naturgefühl der innigsten Freundschaft werth hielt, war wohl allein derienige, der sein Leben würdig zeichnen konnte, und zu beschreiben verdiente. Ich glaube hiebei die Schilderung nicht übergehen zu dürfen, die der H. Ritter von dem Anfange seiner Bekanntschaft mit H. Duval gemacht hat. Sie steht in des Ersteren Vorrede zu der Ausgabe von des lezteren Werken. Wie viel der Charakter Beider durch eine Verdeutschung

*) Herr Friedrich Albrecht von Koch des heiligen Römischen Reichs und des heiligen Wlodimirs Ritter von der vierten Klasse, Ihro Rußischen Kaiserl. Majestät Kanzleirath bei dem Kollegio der auswärtigen Geschäfte.

deutschung dieser geschilderten Scene gewinne, und ob sie hier einen Platz verdiene, überlaß ich meinen Lesern selbst zu entscheiden:

"H. Duval correspondirte *) mit "Mademoiselle Anastasie Socoloff, damaligem Kammerfräulein der Kaiserin "von Rußland. Er hatte zu Wien mit "ihr Bekanntschaft gemacht; und der Russische Ambaßadeur daselbst, H. Fürst von "Gallizin war so gnädig, ihm den Gang "seines Briefwechsels zu erleichtern."

"Anfangs begnügte sich H. Duval, "dem erlauchten Minister durch Besuche "des Wohlstandes seine Dankbarkeit zu "bezei-



*) Dieser Briefwechsel hat 13 Jahre hindurch zwischen H. Duval und Mademoiselle Socoloff, die nun mit dem Maltheserritter und Rußischen Obristen, H. v. Ribas vermählt ist, gedauert.

„bezeigen. In der Folge bewirkten die
„gute Aufnahme, die er beym Fürsten
„fand, und die Merkmaale von Achtung
„und Güte, die er ihm gab, daß er
„öfter und sogar zur Tafel erschien; eine
„Gefälligkeit, die er nur sehr wenigen
„Personen und, noch weniger, Personen
„von so erhabenen Range bewies. Bei
„einer solchen Gelegenheit sah ich ihn
„zum erstenmale im J. 1767.

„Seine lebhafte und anziehende
„Miene, der eben so lehrreiche als lau-
„nige Ton seiner Unterhaltung, mit einem
„Betragen voll kunstloser Einfalt, heftete
„gleich anfangs meine Aufmerksamkeit
„auf ihn."

„Ich fühlte bald große Lust in nä-
„here Bekanntschaft mit ihm zu kommen.
„Als wir daher von der Tafel aufstun-

"den, gieng ich auf ihn zu und bezeigte "ihm mein Vergnügen, mich in der Ge- "sellschaft eines so berühmten Mannes "zu befinden. Dies mit der besten "Uiberzeugung von mir ausgesprochene "Wort sezte mich der Gefahr aus, mit "ihm zu zerfallen. In der That, ant- "wortete er trozig, es ist ein schönes "Ding um meine Berühmtheit: ich "habe in meinem Leben Thorheiten ge- "nug begangen, und nichts gethan, was "taugte: finden sie darinnen Stof, einen "berühmten Mann aus mir zu machen? "Je nun, mein Herr, erwiederte ich mit "einem etwas entschlosnen Tone. Sie "können mir meine Offenherzigkeit übel "nehmen, wenn Sie wollen: aber das "können Sie mir nicht verwehren, in ih- "nen den Zögling der Natur zu bewun- "dern, der mitten an einem großen Hofe

"die alte Einfalt seiner Sitten zu er-
"halten wußte."

"Meine Wälder, versezte er, in de-
"nen ich bis in mein 22stes Jahr gelebt,
"haben mich zum Wilden gemacht.
"Durch sie bin ich ungeschickt geworden,
"mich unter die Herrschaft der Manieren
"und der Mode zu beugen: und da ich
"bei meinem Eintrit in die Welt, und
"meinem Leben an den Höfen bemerkt
"habe, daß einem die Menschen unter
"dem Firnis der Höflichkeit oft ein
"Bein nach dem anderen unterschlagen;
"so hab ich mich nicht nach einem so
"täuschenden Aeusserlichen umformen,
"sondern meine eigne Weise für mich
"behalten wollen.

"Als ich dagegen sagte: der Strom
"des Beispiels würde ihn ohne seine

"so starke und muthige Geisteskraft,
„wie ieden anderen mit fortgerißen ha-
„ben, gab er mir zur Antwort: er
„bilde sich keineswegs etwas darauf ein;
„aber er lebe bey der standhaften Be-
„folgung seines Systems von Unab-
„hängigkeit in der friedlichen Einsamkeit,
„die ihm seine durchlauchtige Herrschaft
„bereitet, glüklich und zufrieden.„

„Nach diesem Eingange rükte unsre
„Unterhaltung näher zusammen: und da
„wir voneinander schieden, sagte mir H.
„Duval verbindlich, ich mögte ihn be-
„suchen. Ein Vorschlag, der meiner
„Absicht so sehr entsprach, bezauberte
„mich. Ich versäumte keine Gelegen-
„heit, die Bekanntschaft eines Mannes
„aufs beste zu benützen, von deßen Um-
„gang ich versichert war, daß er zu mei-

„ner

„ner Aufklärung und Beßerung beitra-
„gen konnte.„

„Es zeigte sich bald eine Art von
„Sympathie zwischen uns beiden: und
„wenn ich nicht den Schein eines Dün-
„kels auf mich zu werfen befürchtete;
„so würd' ich sagen, daß der Greis der
„Freund des Jünglings wurde. *) Un-
„geachtet der häufigen Besuche, die ich
„ihm machte, kam er regelmäßig zwei-
„mal in der Woche zu mir, und brachte
„den Morgen bei mir zu. In diesen
„vielen Zusammenkünften erlaubte er
„mir, so zu sagen, in dem Innersten
„seines Herzens zu lesen, und ihn über
„seine Grundsätze, so wie über alle Um-
„stände seines Lebens zu befragen. Da-
„her

*) H. Duval war damals 71 und der H. Ritter von Koch 25 Jahre alt.

„her lernt' ich ihn aufs genaueste ken-
„nen, und seinen Werth vielleicht beßer
„würdigen als die Meisten seiner Zeit-
„genoßen, die bei einem viel größerem
„Scharfsinne weder Gelegenheit hatten,
„ihn so ungehindert zu sehen, wie ich
„es durfte, noch viel weniger den schäz-
„baren Vorzug seines vertrauten Um-
„ganges genoßen.„

So intereßant Duvals Biographie ist; so erhält sie durch desselben Aufsäze, wozu der H. Ritter seine Arbeit nur für einen Commentar ausgiebt, doch in einigen Auftritten ein noch helleres Licht, und mit diesen verbunden, bildet sie ein Ganzes, das der Philosophie und dem Menschenstudio ein fruchtbares Feld zu Bemerkungen öfnet. Vielleicht ließe sich auch zwischen diesen Aufsäzen und

Rous-

Rousseau's Bekänntnißen eine Verglei-
chung anstellen. Duval wurde durch unverschuldete Schicksale zum Zögling der Natur gebildet, blieb ihr mitten an einem glänzenden Hofe getreu, haßte leidenschaftlich Gewaltthätigkeit und Unterdrückung, liebte, abgesondert von den Menschen, innig und thätig die Menschheit, und zeigte in seinem Briefwechsel mit Mademoiselle Anastasie Socoloff *) einen Platonismus, der sich den Gefühlen des unglücklichen Philosophen von Genf nähert. —

Duvals Selbstgespräch und Morgengebet werden durch ihren Inhalt den Platz rechtfertigen, den ich ihnen in

*) Er macht den grösten Theil der 2. Bände den Oeuvres de Msr. Duval aus, die der H. Ritter herausgiebt.

in diesem Bändchen angewiesen. Es bleibt mir also nichts übrig, als ein paar Worte von meiner Uibersetzung zu sagen. Ich habe der Biographie einige Stellen aus Duvals Briefwechsel hie und da untergesezt, die mir, da sie von diesem abgesondert erscheint, zur Vollständigkeit nothwendig geschienen. Treuheit der Copie glaub ich meinen Lesern verbürgen zu dürfen. Daß sich aber im Stil manchmal Nachläßigkeiten eingeschlichen haben mögen, daran waren andere mir übertragene Arbeiten, und die Eile der Buchhandlung Schuld, die sich bei der nunmehrigen Jagd auf alles Uibersetzbare dazu genöthiget sah. Wegen der Drukfehler und Verbeßerungen bitt ich meine Leser auf das ange-

hängte

hängte Verzeichnis Rüksicht zu nehmen. Der reichhaltige Stof des Gemähldes wird übrigens der Copie Nachsicht erwerben, die freilich die Einfalt, den kunstlosen Schmuck und die Feinheit des Originals nicht aufweisen kann.

---

# Duvals Lebensgeschichte

von

## Herrn Fr. A. von Koch rc.

Valentin Jamerai Duval wurde zu Artonay, einem kleinen Dorfe in Champagne, im Jahre 1695. geboren. Er war 10. Jahre alt, als sein Vater, ein armer Bauersmann, starb, und seine Gattinn ohne alle Hilfsmittel und zu einer Zeit, wo Krieg und Hungersnoth Frankreich verwüsteten, von einer zahlreichen Familie umrungen, hinterlies. Mehr, als einmal fühlte sich die betrübte Mutter unter unaufhörlichen Thränen gedrungen, den Tod ihrer Kinder, deren Hunger sie nicht sättigen, und deren Blöße sie nicht decken konnte, als die gröste Wohlthat vom Himmel zu erflehen.

Unter so äußerst armseligen Umständen gewöhnte sich Duval schon als Kind an eine harte Lebensart, und selbst an den Mangel der allerersten und nöthigsten Bedürfnisse. Weit entfernt, daß sein Schicksal voll Elend seine glücklichen Anlagen erstickt hätte, diente es vielmehr dazu, ienen männlichen Muth in ihm zu entwickeln, der ihn bis an das Ende seines Lebens nicht verlies. Er konnte kaum lesen, als er im zwölften Jahre seines Alters bei einem Bauer seines Geburtsorts in Dienst trat, und von ihm zum Hüter iunger kalkutischer Hühner angestellt wurde. Die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes vertrug sich freilich nicht mit der Einförmigkeit dieses Geschäftes; inzwischen wußte er iene durch allerlei lustige Streiche bei guter Laune zu erhalten. Um seiner Possen willen von allen Knaben im Dorfe gesucht, stellte er sich an die Spitze ihrer Spiele, erfand neue, und goß Freude und Frölichkeit durch die Kunst, sich selbst Vergnügen zu erschaffen, über seine iunge Gespielen aus.

Aber seine Thätigkeit begnügte sich an dergleichen kindischem Zeitvertreibe nicht. Seine lebhafte Phantasie beschäftigte ihn, der an frühes Aufstehen und Wachen, wenn seine Kameraden im tiefen Schlafe lagen, gewohnt war, mit mancherlei Gegenständen. So hatte er bemerkt, daß die Weiber im Dorfe ihre Winterabende in des Richters Hause zubrachten, und wußte, daß sie sich da häufig mit Gespenstergeschichten unterhielten, wovon alsdann die meisten beim Nachhausegehen den Kopf voll hatten. Dies lokte ihn, ihnen ein Stückgen nach seiner Art zu spielen. Er stahl sich Nachts gegen 11. Uhr auf den des Richters Haus gegen über gelegenen Kirchhof, suchte eine Anzahl der vollständigsten Todtenköpfe aus, stellte sie dem Hause gegen über auf die Kirchhofmauer in Ordnung, und that unter ieden derselben ein kleines brennendes Lämpgen, wodurch sie bald alle in Feuer zu stehen schienen. Der glückliche Fortgang seines Einfalls entzückte ihn. Der erwünschten Wirkung gewis, erwartete er verstekt den Augenblick, da die Spinnerinnen

nach Hause gehen würden. Es währte nicht lange, so genoß er das boshafte Vergnügen, das er sich im voraus versprochen hatte. Sie kamen, und brachen, von dem Anblick eines so scheußlichen Schauspiels mit Schrecken und Abscheu erfüllt, in lautes Geschrei aus. Einige fielen in Ohnmacht, die übrigen retteten sich in der grösten Unordnung, und mehr todt, als lebendig mit der Flucht.

Ein anderes Stückgen, das er einige Zeit nachher versuchte, hatte gewissermassen Einfluß auf sein Schicksal. Da er sagen hörte, man könnte kalkutische Hühner mit rother Farbe toll machen: so hieng er, um sich davon zu überzeugen, einem aus seiner Heerde einen rothen Tuchlappen um den Hals. Das Thier ward zornig, arbeitete sich eine Zeitlang ab, und flatterte endlich so lange herum, bis es, von Kräften erschöpft, todt zur Erde fiel. Diese kleine Jugendthorheit machte, daß er aus dem Dienste geiagt wurde; und weil er im Dorfe keinen andern finden konnte, und seiner Mutter auch nicht zur Last fallen wollte: so beschloß er, sein Glück weiter zu suchen.

Gerade zu Anfang des grossen Winters im J. 1709. verlies er seinen Geburtsort. Er begab sich auf den Weg nach Lothringen, auf welchem ihn nach ein Paar Tagen seiner Wanderschaft ein ausserordentlicher Frost überfiel, dem die Kinderpocken folgten. Damals wär' es um ihn geschehen gewesen, wenn ihn nicht ein armer Schäfer in der Gegend von Montglat aufgenommen und ihm einen Platz in seinem Schaafstalle angewiesen hätte, wo er ihm freilich keine andere Lagerstatt, als einen Haufen Mist, und keine bessere Nahrung, als Wasser und schlechtes schwarzes Hausbrod zu geben im Stande war. Man wird in den eignen Aufsätzen des Verstorbenen, die dieser Erzählung beigefügt sind, das Gemälde seines damaligen schrecklichen Zustandes, und die Art und Weise, wie er halb todt aus demselben durch das thätige Mitleiden eines benachbarten Pfarrers gezogen wurde, geschildert finden. Die Sorgfalt des rechtschafnen Priesters, die die Kräfte seiner starken Leibesbeschaffenheit unterstützte, bewirkte in kurzer Zeit seine Wiederherstellung. Er ver-

verlies seinen Wohlthäter, um seinen Weg bis Clezantaine, einem Dorfe an den Lothringischen Gränzen, fortzusetzen; Hier trat er bei einem andern Schäfer wieder in Dienste. Als ihm aber nach zwei Jahren seine bisherige Lebensart zu misfallen anfieng; führte ihn der Zufall in die Einsiedelei la Rochette bei Deneuvre, am Fuß der Vogesischen Gebirge. Der dasige Eremit, unter dem Namen Bruder Palemon bekannt, nahm ihn gütig auf, lies ihn an seinen ländlichen Arbeiten Theil nehmen, und bildete ihn zum Klausner.

Duval, 16. Jahre alt, mit einer feurigen Phantasie bei einem starken Körper begabt, erreichte sein Vorbild in kurzem so sehr, daß es ihm nicht mehr genügte, den Einsiedler blos in seinen Handarbeiten zu unterstützen, er wollte ihm auch in seiner beschaulichen (kontemplativen) Lebensart gleich kommen. Das Lesen einiger Bücher, die geistliche Betrachtungen enthielten, entflammte seinen heiligen Eifer bis zur Entzückung. Man mus

ihn

ihn über diesen Punkt selbst reden hören, und sehen, wie er den raschen Flug seiner Einbildungskraft mit gesundem Menschenverstande zu vereinbaren wußte. Mögen auch seine erste Betrachtungen noch so sehr Schimäre gewesen seyn: sie haben ihn doch wenigstens den Gebrauch seiner Geisteskräfte gelehrt, ans Denken gewöhnt, und Liebe zur Lektüre eingeflößt. Die Begierde, mit der er über alle Bücher herfiel, die ihm der Zufall in die Hände führte, war ein zuverlässiges Vorspiel seiner künftigen Fortschritte in den Wissenschaften.

Sein Aufenthalt zu la Rochette dauerte nicht lange. Er sah sich gezwungen, seinen Platz einem Eremiten abzutreten, welchen die Oberen dem Bruder Palemon zuschikten. Dieser gab unserm iungen Klausner, der nun weiter zu wandern genöthiget war, um ihn zu trösten, ein Empfehlungsschreiben an die Einsiedler von St. Anne, deren Wohnung in einiger Entfernung von la Rochette, und eine halbe Stunde von Lüneville ist. Auf seinem Wege dahin kam er durch Lüneville, und konnte

 diese

diese Stadt, die erste, die er in seinem Leben sah, nicht ohne Erstaunen durchwandern. Die vier Einsiedler zu St. Anne nahmen ihn sogleich — es war im Jahr 1713. — gütig auf, und machten ihn zum Hirten ihrer 6. Kühe, welche sie zum Anbau ihrer 12. Morgen Landes nöthig hatten. Ein Bezirk, dessen Ertrag, so wie ihr Vorrath an Milch und Früchten aus ihrem kleinem Klosterumfange, zu ihrer eigenen Unterhaltung und Ausspendung einiger Almosen sattsam hinreichte.

Duvals Ankunft in diesem Hause war die erste Epoche seines Schicksals. Es scheint, daß ihn die Hand der Vorsehung dahin leitete, um ihn auf den Weg seines Glücks zu führen, und in den Stand zu setzen, dereinst Wohlthäter derienigen zu werden, die ihn nun mit eben so viel Menschlichkeit als Antheil an seinem verlaßnen Zustande behandelten. Er suchte hingegen, von seiner Seite durch genaue Erfüllung seiner Pflichten sich der Wohlthaten, die er empfieng, würdig zu machen. Inzwischen ließ er dabei in seinem

Eifer zum Studieren nicht nach. Man wird mit Erstaunen aus den beigefügten Aufsätzen des Verstorbenen die unermüdliche Beharrlichkeit ersehen, womit er alle Hinderniße überwand, die seine Unwissenheit und völliger Mangel an Unterstützung seiner Application in den Weg stellten. Man wird die Art und Weise bewundern, wie er allein durch den glüklichen Antrieb seines Genie's die schwere Bahn menschlicher Kentniße und selbst der abgezogensten Wissenschaften zu brechen wußte. Darauf verweise ich also meinen Leser: indessen glaub ich, hier einige Anekdoten erzählen zu müßen, die ich aus seinem Munde habe, und einer weitern Bekanntmachung keineswegs unwerth achte.

Als er eines Tags, seiner Gewohnheit nach, Vogelnester ausnahm, und Fangschlingen aufstellte, um sich dadurch Mittel zum Ankauf einiger Bücher und geographischer Charten zu verschaffen: wurde er auf einem Baum im Walde eine wilde Katze gewahr, deren funkelnde Augen und reicher Pelz ihn mäch-

tig darnach gelüstend machten. Entschloßen, sich ihrer zu bemächtigen, es möge kosten, was es wolle, kletterte er den Baum hinan. Das Thier zog sich auf die Spitzen der Aeste zurück, um der Nachstellung zu entgehen. Wie er dies gewahr wurde; fiel ihm ein, sich einen Stecken abzubrechen, und der Katze einen tödtlichen Streich damit beizubringen. Er traf sie wirklich ziemlich stark auf den Kopf; aber sie wußte dem Schlage auszugleiten, sprang auf die Erde herab, und rettete sich mit pfeilschneller Flucht. Voll Verzweiflung, daß ihm die Beute entgehen soll, thut unser Jäger den nemlichen Sprung, verfolgt sie, und weiß sie so enge einzuschliessen, daß sie auf dem Punkte erhascht zu werden, zur Rettung in einen hohlen Baum schlüpft. Duvals Eifer verdoppelt sich, er wirft sich auf die Erde und arbeitet mit seinem Stocke dergestalt in den Baum hinein, daß die Katze zu heftig zusammengepreßt, endlich einen Sprung aus ihrem Hinterhalte zur neuen Flucht wagt, und sich damit gerade in die Arme ihres Feindes wirft. Duval

both

both nun allen seinen Kräften auf, um die Bestie zu ersticken; aber sie, die wüthend geworden war und ihren Kopf noch frei fühlte, hieng sich an seine Haare, und brachte ihm verschiedene Biße, einen mörderischer als den andern, bey. Dem ungeachtet ließ er die Gefangene nicht los: Ohne Rücksicht auf den Schmerz, den er fühlte, zog er so stark an ihren Beinen, bis er sie von seinem Kopfe, wiewohl er ihn damit zerfleischte, herunterriß, und zerschellte hierauf den ihrigen an einem Baum. Stolz auf seinen Sieg hieng er die getödtete Beute an seinen Stecken, und zog damit nach Hause. Die Eremiten wurden nicht wenig bestürzt, als sie ihn voll Blut herbei kommen sahen; aber er sagte ihnen mit der größten Gleichgiltigkeit "ehr„würdige Väter, es hat gar nichts auf sich. „Waschen Sie mich mit warmen Wein, und es „wird wieder heilen: da— fuhr er fort, indem er auf die Katze wies— "sehn Sie hier meine Beute." Nichts vermag meines Erachtens Duvals entschloßnen Charakter beßer darzustellen, als sein Benehmen bei diesem Vorfalle.

Sein

Sein beharrlicher Eifer in der Jagd, und der Gewinn, den er von seinem Vogelfange zog, hatten ihn bereits in den Stand gesezt, sich eine kleine Büchersammlung anzuschaffen: als ihm ein unvermutheter Zufall Gelegenheit gab, dieselbe mit mehrern beträchtlichen Werken zu vergrößern. Indem er einmal an einem Herbsttage im Walde spatzieren geht, und welke Blätter vor sich her aufstöbert: fällt ihm etwas glänzendes ins Gesicht. Er greift darnach, und sieht, daß es ein goldnes sehr schön gearbeitetes dreifaches Petschaft ist. Den nächsten Sontag darauf geht er nach Lüneville, und bittet den Pfarrer um die Bekantmachung, daß der, so das Petschaft verlohren, sich der Rückgabe wegen an ihn wenden möge. Nach einigen Wochen klopft ein Mann zu Pferde an die Thür der Einsiedelei, und verlangt den iungen Purschen von St. Anne zu sprechen. Duval erscheint:

"Du hast ein Petschaft gefunden" fängt der Unbekante an.

Ja, mein Herr.

"Wohlan, so gieb mir's; es gehört mir."

Gut: aber eh ich mich auf das einlaße, was Sie mir da sagen, bitt' ich Sie, mir ihr Wappen zu beschreiben.

"Du hast mich zum Besten, iunger "Mensch, die Heraldick ist sicher deine Sache "nicht.*)

Je nun, das mag seyn; aber ich erkläre Ihnen hiemit, daß, wofern Sie mir nicht Ihr Wappen beschreiben, sie ihr Petschaft nicht bekommen sollen.

Herr Forster **) über Duvals vesten und entscheidenden Ton erstaunt, befragte leztern

*) Duval war unter andern Büchern, die er bereits gelesen hatte, auch zufälliger weise auf die Lectüre der Anfangsgründe der Heraldick vom Pater Menestrier gefallen.

**) Ein englischer Edelmann von großen Verdiensten, der sich damals zu Lüneville aufhielt.

tern noch über verschiedene Dinge: und da er ihn darinnen eben so unterrichtet fand, beendigte er den Auftritt damit, daß er ihm sein Wappen beschrieb und zwei Französische Louis D'or zur Belohnung gab. Weil er aber mit diesem iungen Menschen nähere Bekantschaft zu machen suchte: so ließ er sich von ihm versprechen, daß er alle Sonn- und Feiertage zu ihm nach Lüneville kommen, und bei ihm frühstücken wolle. Duval hielt Wort, und empfieng bei iedem Besuche einen Laubthaler zum Geschenke.

Herr Forster blieb nicht allein gegen ihn gleich freigebig, so lang er sich in Lothringen aufhielt, er unterstüzte ihn auch noch bei der Wahl der Bücher und Charten mit seinen Einschlägen und seinem Rathe. Von einem solchen Führer geleitet, mußte Duvals Application kühne Fortschritte thun, und in der That erwarb er sich vielfältige Kentniße. Die Anzahl seiner Bücher wuchs nach und nach auf 400 Bände; aber die Zahl seiner Kleidungsstücke blieb immer die nemliche. Ein

Kleid

Kleid von grober Leinwand im Sommer, und von roher Wolle im Winter samt Holzschuhen war alles, was er auf seinen Anzug verwendete. Weder seine häufige Besuche zu Lüneville, und der Uiberfluß und Luxus, die er daselbst herrschen sah, noch die große Gemächlichkeit, die er in seiner Lebensart zu genießen anfieng, vermochten, ihn von der ersten Einfalt seiner Tracht und Sitten abzubringen. Das Geringste von seinen Geschenken oder Gewinn für etwas anderes, als die Befriedigung seiner Leidenschaft zum Studiren und für Bücher auszugeben, das würde er für einen Diebstahl angesehen haben. Ihn, der in Ausgaben für physische Bedürfniße bis zur Ausschweifung genau, und in allem, was zu seinem Unterrichte und zur Erweiterung seiner Kentniße beitragen konte, verschwenderisch war, ihn kostete die Entziehung von Bedürfnißen nichts, die tausend anderen unentbehrlich sind. So wie sich übrigens seine Geisteskräfte mehr entwickelten und sein Ideenkreis erweiterte, begann er, über die niedrige Stufe, auf welcher er lebte, mehr

nach-

nachzudenken. Er erkante, daß er auf dem unrechten Posten stehe, und fühlte sich von einem brennenden Verlangen ergriffen, denselben zu verändern. Von nun an folgte ihm in seine Einsamkeit eine geheime Unruhe auf dem Fuße nach, begleitete ihn in den Wald, und zerstreute ihn, hartnäckig, selbst mitten im Studieren.

Indem er eines Tags in dergleichen Betrachtungen vertieft, und mit Landcharten, worauf seine Blicke herumirrten, umgeben, am Fuße eines Baumes lag, sah er sich plözlich von einem Manne, mit einer einnehmenden Miene, in die sich eine Art von Erstaunen gemischt hatte, angeredet und befragt, was er da mache?

Ich studiere die Länderkunde.

"Versteht ihr denn etwas davon?"

In der That, ich beschäftige mich mit keinen Sachen, die ich nicht verstehe.

"Wo seyd ihr denn eben?"

Ich suchte den geradesten Weg nach Quebeck.

"Und

"Und warum das?"

Weil ich selbst hingehen, und auf der dasigen Universität meine Studien fortsetzen will. *)

"Was habt ihr denn nöthig, deswegen "bis ans Ende der Welt zu gehen. Es giebt "Universitäten genug in der Nähe: und wenn "ich euch damit Vergnügen zu machen wüßte; "so könnt' ich euch eine angeben."—

Gleich hierauf wurden sie von einem grossen Gefolge der iungen Lothringischen Prinzen, Leopold Clemens und Franz, umrungen, welche sich mit ihren Obristhofmeistern, dem Grafen von Vidampiere und Baron von Pfutschner auf der Jagd befanden, und zufälliger Weise in diese Gegend des Waldes von St. Anna gerathen waren. Graf von Vidam-

*) Er hatte in einem seiner geographischen Bücher von der guten Verfaßung dieser Universität gelesen, und war dadurch zu dem Entschlusse, sich dahin zu begeben, veranlaßt worden.

Vidampiere, eben der, der mit Duvaln gesprochen, hatte den Weg verfehlt, und dadurch unvermuthet unsern gelehrten Bauerniungen angetroffen. Indes er, wie wir gemeldet, beschäftiget war, sich mit demselben zu unterhalten, stießen die Uibrigen vom Hofe neugierig, mit wem der Graf da rede, gleichfalls zu ihm. Man unterrichtete sich von dem Vorgange, und that darüber unzählige Fragen an Duvaln, der sie, ohne die Gegenwart des Geistes zu verliehren, mit eben so viel Genauigkeit als gesundem Menschenverstande beantwortete. Die HH. von Pfutschner und von Vidampiere schlugen ihm am Ende vor, seine Studien im Jesuitercollegio zu Pont-a-Mousson fortzusetzen. Er fühlte das ganze Gewicht ihres Vorschlags, bat um Bedenkzeit, und erklärte, daß er nie auf seine Freiheit Verzicht thun, und selbst seinen einsamen Aufenthalt nicht eher verlaßen werde, bis er der Erhaltung dieses kostbaren Geschenks der Natur versichert sey. Man benahm ihm seine Bedenklichkeiten über diesen Punkt, und Baron von Pfutschner versprach, sich im

kurzem

kurzen wieder bei ihm einzufinden. Diese für Duvaln glükliche Zusammenkunft ereignete sich den 13ten Mai 1717.*) Er war damals in seinem 22sten Jahre, und bereits 4 Jahre lang bei den Einsiedlern zu St. Anna.

Der Baron hielt Wort, und kam nach einigen Tagen wieder, um Duvaln zu sagen, daß ihn der Herzog in Schuz nehmen und mit Mitteln unterstüzen wolle, seine Studien weiter fortsezen und vollenden zu können. Er lud ihn hierauf ein, sich mit ihm sogleich nach Lüneville an den Hof zu verfügen. Unser junger Klausner liebte seine Zelle nur zu sehr,

*) Ich bin zweimal (sagt Duval in einem Schreiben an den Abt Calmeb) in dem Walde von St. Anna gefunden worden: Das erstemal im J. 1715 vom Herzog Leopold selbst, der sich aber meiner nicht annahm, weil ihn einige Antimäcene von dem Entschluße vielleicht aus Furcht abzogen, daß mein Hang zu den Wissenschaften diejenigen anstecken mögte, die ihre Ländereien bauten, und für die Völle ihrer Keller

sehr. Ausserdem, daß er manche glükliche Tage darinnen verlebt hatte, befanden sich auch in ihr noch seine aufgehäuften Schätze. Inzwischen faßte er doch den Entschluß zu gehen, verließ sie mit Thränen in den Augen, versicherte seine Wohlthäter einer ewigen Erkentlichkeit, und fuhr mit dem Baron von Pfutschner in einem sechsspännigen Wagen ab. Bei seiner Ankunft zu Lüneville wurde er dem Herzog vorgestellt, der ihn unter einer zahlreichen Aufwartung, die unstreitig die Sonderbarkeit des Vorfalls großentheils herbeigelokt hatte, gnädig empfieng. Duval beantwortete alle an ihn gethane Fragen, ohne zu stocken, oder auch nur unruhig zu scheinen;

ob

Keller und Kornböden sorgten. Der erlauchte Fürst begnügte sich, mir 4. Louis D'or zustellen zu laßen. Nach der Hand hab ich erfahren, daß derienige, dem er die Commißion, sie mir zu geben, übertragen, für seine Mühe 2 für sich zurükbehielt — es geht eben am Hofe, wie überall — es will und muß ein Jeder. s. Oeuvres de Msr. Duval. Tom. II. pag. 283.

ob ihm gleich dieser Auftritt neu, und die Rolle, die er zu spielen hatte, wichtig war. Einigen Damen, die ihm ihre Verwunderung über seine schönen Zähne bezeugten, sagte er sehr freimüthig: "Ei, meine Damen, was "ist da Bewundernswerthes daran? Das "ist ia ein Vorzug, den ich mit allen Hunden "gemein habe." Seine Einfalt und gute Miene bezauberten den Herzog. Er sicherte ihm von neuen seinen Schutz zu, und übertrug Baron von Pfutschner seine Einrichtung im Collegio zu Pont = a = Mousson. Duval erhielt Befehl, seine Sachen und Bücher dahin zu bringen, wurde gekleidet, und bekam ein Jahrgehalt angewiesen.

Sein entschiedener Geschmak am Studiren, von der Begierde, den Absichten seines erlauchten Beschützers zu entsprechen, beseelt, machte, daß er von nun an seinen Eifer verdoppelte. Er widmete sich vorzugsweise der Geschichte, Länderkunde und den Alterthümern, wozu er die meisten Hilfsquellen bei seinen neuen Führern fand.

Die sitzende Lebensart, der er sich ohne Unterlaß nunmehr ergab, ohne ihr durch öftere körperliche Uibungen das Gleichgewicht zu halten, grif in kurzem seine Leibesbeschaffenheit an. Seine durch Nachtwachen und unausgesezte Anstrengung erhizte Lebensgeister verwirrten seine Einbildungskraft. In diesem Zustande bemächtigte sich über den ungefähren Anblick einer iungen Schönheit eine gewaltsame und plözliche Liebe seines Herzens. Ermüdet von den wiederhohlten Kämpfen mit der stürmerischsten aller Leidenschaften las er eines Tags im H. Hieronymus,*) daß Schirling ein zuverläßiges Gegengift dafür sey. Diese wichtige Entdeckung bezauberte ihn, er ließ sich sogleich eine gute Portion von dem Kraute hohlen, und aß sie als Salat. Dieser unkluge Schritt hätte ihm beinahe das Leben gekostet. Das Gift er-

käl-

*) Im 2. B. gegen den Jovinian. Hierophantas quoque Atheniensium vsque hodie cicutae sorbitione castrari, et postquam in pontificatum fuerint evecti, viros esse desinere.

kältete sein Blut, vertrocknete seine Brust, und verursachte ihm eine gefährliche Krankheit, deren traurige Folgen er noch lange Zeit nachher empfand. Bei seiner so sehr geschwächten Gesundheit litten doch seine Studien nicht. Unzertrennlich von seinen Büchern, verließ er sie nur bisweilen, um im freien Felde und in Waldungen frische Luft zu schöpfen. Dergleichen einsame Spaziergänge frischten das Bild seines ehemaligen Schäferlebens wieder auf; eine Erinnerung, die ihm so angenehm war, daß iene bis an das Ende seines Lebens seine Lieblingserhohlung blieben.

Auch am Vogel- so wie am Fischfange fand er noch immer großes Vergnügen. Eines Tags bemerkte er, daß sich in dem Bache, der bei seinem Convente vorbeifloß, Aale aufhielten, und ersann sich sogleich folgenden Kunstgrif, um sie zu fangen. Er ließ durch eine Fensterscheibe eine Stange gehen, die er auf einem Zapfen ins Gleichgewicht stellte. An die eine Spitze der Stange knüpfte er

einen Bindfaden mit einer Angel, und die andere verband er mit der bei seinem Bette angebrachten Glocke, damit, wenn sich eine Aal des Nachts an der Angel verbeißen würde, die Stange sich neige, und durch einen Zug an der Glocke ihn aufwecke. Als er nun einmal des Nachts läuten hörte; sprang er hurtig aus dem Bette und ans Fenster, zog an dem Bindfaden, und war kaum im Stande, ihn wegen der daran hangenden Schwere herauf zu ziehen. Diese war von einer großen Aal verursacht worden, die im Augenblick, da er sie ergreiffen wollte, seinen Händen entschlüpfte, und sich in seinem Bette verlohr. Nach langem und fruchtlosen Suchen hörte er in der Beckerei, die unter seinem Zimmer war, ein entsezliches Gepolter. Seine Aal, die im Stubenboden eine Oefnung gefunden hatte, war in den Backtrog hinabgefallen und nun beschäftigt, den darinnen befindlichen Teig zu knäten. Der Becker über das Thier, das er in hundert Krümmungen sich vor ihm herwälzen sah, und durch die Furcht, die ihm alle Gegenstände vergrößerte,

ganz außer aller Faßung, glaubte, den Teufel unter dieser ungeheuern und scheuslichen Gestalt zu erblicken, rettete sich unter schrecklichem Geschrei mit der Flucht, und brachte das ganze Convent in Aufruhr. Die ehrwürdigen Väter liefen auf den Lärm von allen Seiten herbei. Einigen von ihnen wandelte selbst eine Art von Entsetzen an; und die übrigen forschten vergebens nach dem Grunde dieses so sonderbaren Vorfalls, der ihnen ein unauflösliches Räthsel geblieben seyn würde, wenn nicht Duval herzugekommen wäre, und es ihnen aufgeklärt hätte.

Duval hielt sich zwei Jahre in dem Convente auf, und machte in seinen Studien so große Fortschritte, daß ihm der Herzog zur Belohnung und noch mehrern Ausbildung erlaubte, zu Ende des J. 1718 die Reise nach Paris in seinem Gefolge mitzumachen.

Nun stelle man sich einen jungen Mann von 24 Jahren vor, der mit der Lebhaftigkeit seines Charakters einen beobachtenden,

durch Lectüre genährten, zum Nachdenken gewöhnten Geist vereinigte, die große Welt nie gesehen hatte, und sich auf einmal mitten nach Paris versezt sah. Nichts gliech der Uiberraschung, die ihn befiel! Gierig auf alles, was sich seinen Blicken darbot, betrachtete er fast iedes mit dem Erstaunen eines iungen Wilden, der sich zum erstenmale in einem civilisirten Lande befindet; nur mit dem Unterschiede, daß ihn seine gebildetere Vernunft bald in den Stand sezte, weit gesünder darüber zu urtheilen, und den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen. Die ungekünstelte und eingreiffende Beschreibung, die er von seiner ersten Erscheinung in der Oper Isis, und von seiner Reise nach Versailles macht, wird den Leser unfehlbar angenehm unterhalten. Voll neuer Ideen und mit mancherlei Kentnißen geschmückt, die er unter einer eben so gesitteten als mittheilenden Nation geschöpft hatte, sezte er seine Reise nach den Niederlanden und Holland fort, und kam zu Ende des Jahr 1719 nach Lüneville zurük.

Herzog Leopold ernante Duvaln bei seiner Rükkehr zu seinem Bibliothekar und übertrug ihm die Stelle eines Lehrers der Geschichte auf der hohen Schule zu Lüneville. Ob er gleich Wohnung und Tafel bei Hof bekam: so behielt er doch vollkomne Freiheit. Ja der Herzog war so gnädig, in so fern es ihn selbst betraf, ihn sogar von den Pflichten des Wohlstandes loszusagen. Seine Herzogliche Durchlaucht bedungen sich blos die Freiheit aus, ihn von Zeit zu Zeit, und besonders wenn Sie wegen Unpäßlichkeit das Zimmer zu hüten genöthiget waren, zu sich rufen laßen zu können.

Duval leistete alsdann seinem Herrn Gesellschaft, und empfieng iedesmal ein Geschenk an Geld dafür; denn sein guter Fürst sagte: ein Mann wie Duval, der seine Zeit so genau zu gebrauchen gewohnt sey, müße für das Opfer, das er ihm bringe, schadlos gehalten werden. Seine Befreiung von allen Aufwartungen und Hofpflichten gieng so weit, daß er, ob er gleich neben den Zim-

mern der Prinzessin von Lothringen wohnte, die sich in der Folge mit dem Könige von Sardinien vermählte, doch nie einen Fuß in eins ihrer Gemächer gesezt hat. Blos durchs Fenster machte dieselbe Bekanntschaft mit ihm. Durchs Fenster empfieng sie von ihm die Bücher, die sie von Zeit zu Zeit an ihm verlangte, und durch eben diesen Kanal gab sie dieselben gelesen zurück. Bei seiner Abgezogenheit von allen Zerstreuungen und seinem stets gleichem Eifer im Studiren, eröfnete er in kurzem öffentliche Vorlesungen über Geschichte und Alterthümer. Sie wurden mit dem größten Beifalle aufgenommen, und von einer Menge Engländer besucht, die der Hof zu Lüneville und Duvals Ruf dahin lokte. Unter seinen Zuhörern befand sich auch der berühmte und unsterbliche Milord Chatam, und Duval, der desselben auszeichnende Miene und männlich angenehme Stimme bemerkte, prophezeihte ihm öfter als einmal einen Theil seines künftigen Schicksals. Die große Freigebigkeit seiner meisten Schüler, und seine angewöhnte Oeconomie

sezten

sezten ihn bald in den Stand, seinen Wohlthätern, den Einsiedlern zu St. Anna, öffentliche Beweise seiner Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Er entwarf den Plan, ihre Wohnung, gleichsam die Wiege seines Glüks, von neuem wieder aufzubauen, und darauf alles, was er erspart, zu verwenden. Ein artiges viereckiges Haus, von Steinen aufgeführt und mit Dachziegeln gedeckt, eine Kapelle, die das Hauptgebäude bildete, beides von einem geraumigen Strich Landes umfangen, der Felder, einen Küchen- und Baumgarten, samt einer Schule voll von Fruchtbäumen der besten Art enthielt, dies war die Folge seines edelmüthigen Entwurfes. Zu diesem verdienstlichen Werke verwendete er nach und nach eine Summe von 30000 Franz. Livr. Er verschafte durch sie den Eremiten eine bequeme Wohnung, und einen hinlänglichen Unterhalt, ohne Jemand weiter beschwerlich zu fallen. Seine wohlthätigen und menschenfreundlichen Gesinnungen bewogen ihn aber auch, ihr Institut dem Publiko nüzlich zu machen. Er verordnete in dieser

Absicht

Absicht ausdrüklich, daß die Eremiten umsonst, und drei Stunden in der Runde herum, von der Zucht ihrer Baumschule alle Arten von Bäumen, die man verlangen würde, iedem, der ihrer benöthiget sey, ohne Ansehen der Person abliefern sollten. Sie wurden noch überdies verpflichtet, so oft man es begehren würde, dieselben eigenhändig einzusezen, und keine Vergeltung, nicht einmal etwas zu eßen, dafür anzunehmen. Doch wurde ihnen das leztere erlaubt, im Fall sie sich von ihrer Einsiedelei zu weit weg befänden, um bis zum Mittagsmahl wieder zurükkommen zu können.

Duval, dessen nüzliches Institut den frommen Klausnern einen neuen Werth in den Augen der ganzen Nachbarschaft gewährte, begnügte sich nicht damit, der Kommunität mehr Bequemlichkeit verschaft zu haben; er unterlies auch nie, über die gewisse und standhafte Vollstreckung der von ihm vorgeschriebenen Regeln zu wachen. Selbst sein einige Jahre hindurch dauernder Aufent-

halt

halt in Italien und nachher zu Wien hatte auf seine Wachsamkeit keinen Einfluß, und ich erinnere mich, noch kurz vor seinem Tode Briefe, vom Bruder Zozimus dem ältesten unter den Einsiedlern zu St. Anna, bei ihm gelesen zu haben, worinnen ihm derselbe in seinem einfachen und ländlichen Stil Bericht erstattete, und dagegen das Gutachten und die Einschläge des Philosophen, auch einigemale neue Beweise seiner grosmüthigen Freigebigkeit *) erhielt.

Duval lebte eine geraume Zeit hindurch zwischen seinen gelehrten Arbeiten und der

Auf-

*) Die auf Marmor an der Einsiedelei zu St. Anna errichtete Inschrift bezeichnet Duvals dankbare Wohlthätigkeit also: D. O. M. ſub nom. B. Annae, Virg. Deiparae Genetricis. Hanc aedem adiunctamque cellam a fundamentis inſtauravit VALENTINUS DUVAL prius in hac eremo armentarius, poſt in aula Lothar. Bibliothecarius, et in Acad. Lunevil. hiſtor. et antiquit. Profeſſor Publ. grati devotique animi monimentum. A. D. M DCC XXXVI.

Aufsicht über die Einsiedelei von St. Anna in vollkommner Ruhe, als einer der unerwartetsten Zufälle sein bisheriges Glük störte. Herzog Leopold starb im J. 1738, und sein Sohn Franz, vertauschte das Herzogthum Lothringen gegen das Grosherzogthum Florenz. Der neue Lothringische Regent, König Stanislaus, that zwar Duvaln in der That dringende Vorschläge genug, um ihn zu bewegen, die Stelle als Professor auf der Akademie zu Lüneville noch ferner zu behalten. Allein seine Anhänglichkeit an seine alte Herren erlaubte ihm nicht, diesen Vorschlägen Gehör zu geben. Er zog mit nach Florenz, und blieb dort Aufseher der Herzoglichen gleichfalls dahin gebrachten Bibliothek. Die Schönheit des italiänischen Himmelsstriches vermochte nicht, seine Sehnsucht nach Lothringen zu vermindern. Dies Land, das er um so vieler Rüksichten willen lieb gewonnen hatte, blieb hier stets der Gegenstand seiner Wünsche. Die Bitterkeit seiner Sehnsucht wurde durch seine Trennung vom iungen Herzog Franz, den

seine Vermählung mit der Erbinn des Oesterreichischen Hauses nach Wien versezte, noch mehr vergrößert. Er begab sich im J. 1743. zum erstenmale dahin, um dem Prinzen seine Aufwartung zu machen, kehrte aber nach einem Aufenthalte von 9 Monaten nach Florenz zurük, wo er seine Zeit auf sein Studieren, auf den Anbau seines kleinen zu seinem Hause gehörigen Gartens, und auf eine nach Rom und Neapel unternommene Reise verwendete. Zu Rom lebte, durch die Untersuchung und Betrachtung der Ueberreste jenes ungeheuern Reiches, mit dessen Geschichte er so vertraut war, sein ehemaliger Eifer für Alterthumskunde wieder auf. Die Numismatik, die er bereits in Lothringen gelehrt hatte, wurde nun eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, und erregte in ihm die Lust, sich ein Kabinet alter Medaillen zu sammeln. Als er sich beinahe in diese Wissenschaft vergraben hatte; faßte Kaiser Franz den nämlichen Entschluß, ein ähnliches Kabinet alter und neuer Medaillen anzulegen, und damit eine Sammlung der in allen Welttheilen

gäng und gäben Münzen zu verbinden. Er lies zu dem Ende Duvaln im J. 1748 nach Wien beruffen, und vertraute ihm die Aufsicht darüber an. *)

Duval besann sich nicht lange, einen Vorschlag anzunehmen, der mit seinem Geschmake

*) Duval erzählt die Entstehung des kaiserlichen Medaillen = und Münzkabinets also: er hielt nach seiner Versetzung nach Florenz eines Tags Revision über seine Baarschaft, und fand ungefähr 300. Dukaten vorräthig. Dieß brachte ihn auf den Entschluß, andere Goldstücke von gleichem Werthe mit dem Gepräge aller Monarchen und übrigen Fürsten von Europa einzutauschen. Doch wir wollen ihn selbst reden laßen: "Durch dies Mittel, sagt' "ich zu mir selbst, werde ich die Physiogno"mie der Großen dieser Erde kennen ler"nen, und sehen, ob sie die Eigenschaften an"zeige, die ihnen die Geschichte beilegt. Ich "werde ihre Gesichtszüge, ihr Alter, ihre "Wappen, ihre authentischsten Titel, ihre "Forderungen und ihre Devisen studieren, "und

schmake und seiner Ergebenheit für den Kaiser so sehr übereinstimmte, und zu gleicher Zeit zur Zerstreuung seines lebhaften Schmerzes über den Tod des Herrn Varinge dienen konnte, der sein Freund und der Gefährte seines Glüks in Lothringen gewesen war. Diesen hatte der verstorbene Herzog Leo-

"und aus der mehr oder weniger ächten Ma-
"terie ihrer Münzen, der Form der Buchsta-
"ben, dem Ausdrucke der Umschriften, dem
"mehr oder minder regelmässigen Stiche der
"Bilder und Figuren, auf ihre Redlichkeit,
"ihren Wohlstand, ihr Genie, ihren Geschmack
"und den herrschenden Geist ihres Zeitalters
"schliessen. Da ich wußte, daß Deutschland
"ein Sammelplatz von Herrschaften und Für-
"stenthümern ist, und alle fremde Münzarten
"darinnen gäng und gäbe sind: so schrieb ich
"meinen Entwurf an meinen verstorbenen
"verehrungswürdigen Mäcen, den Staats-
"minister Sr. Maj. Franz I. glorw. Andenk.
"Herrn Baron von Pfutschner, und bat ihn,
"mir eben so viel Goldstüke mit dem Geprä-
"ge verschiedener Fürsten zu verschaffen, als

 "ich

Leopold von der Werkstatt eines Schlossers, wo man ihn mit dem Euklides in der Hand fand, hervorgezogen. Er machte hierauf überaus schnelle Vorschritte in den mathematischen Wissenschaften, und wurde ebenfalls bei der hohen Schule zu Lüneville angestellt. Als die Regierungsveränderung vorgieng; wurde

"ich ihm überschikte. Er hatte die Gnade, "meine Bitte zu erfüllen, ia, er that noch "mehr, er las meinen Brief seinem Mo"narchen vor, der meinen Plan noch mehr, "als einen Zeitvertreib betrachtete, und be"schloß, aus allen Theilen unserer Halbkugel, "und so viel es möglich war, eine goldne "und silberne Medaille oder Münze von allen "den verschiedenen Fürsten von Karl dem Gros"sen an, bis auf unsere Zeiten zu sammeln. "Dies ist der sehr geringe und sehr wahre "Ursprung eines historischen Schatzes, der "unwidersprechlich der gröste und kostbarste "unter allen in Europa, und blos durch die "Lektüre eines Briefes veranlaßt worden ist. Oeuvres de M. D. T .I. p. 261.

Anmerk. des Uebers.

wurde er mit Herrn Duval nach Florenz versezt, und lebte daselbst mit ihm in der innigsten Vertraulichkeit, bis sie beide der Tod von einander trennte. Duval beweinte lange Zeit den Verlust seines Freundes, und verfertigte, nicht damit zufrieden, ihm ein Denkmal *) errich-

*) Herr Varinge ist in der Kirche der Barnabiten zu Florenz begraben. Das marmorne Monument, das sein Freund Duval ihm daselbst errichten lies, hat folgende Aufschrift:

D. O. M.
PHILIPPO VAYRINGIO
NATIVA INDOLE
IN OMNI REI MACHINARIAE SCIENTIA
ARCHIMEDI LOTHARINGO
CHRISTIANA VIRTVTE
MIROQVE ANIMI CANDORE CONSPICVO
VIRIS PRINCIPIBVS ACCEPTISSIMO
HOC MONVMENTVM AMICVS ET CONCIVIS
MOERENS POSVIT
ANNO A CHRISTO NATO MDCCXLVI.
SEXTO CALENDAS MARTII.

richtet zu haben, noch über dies auf diesen Vorfall ein Selbstgespräch, welchem unter den folgenden Aufsätzen des Verfassers ein Platz angewiesen ist.

Bei seiner Ankunft in Wien wurde ihm in der Burg eine Wohnung nahe bei dem Kaiser eingeräumt. Se. Maiestät trugen seinem alten Freunde, dem Baron von Ptutschner, auf, ihm die Tafel zu geben. Nichts wurde vergessen, was zu seinen kleinen Bequemlichkeiten gehörte. Ohne dem geringsten Zwange unterworfen zu seyn, begab er sich in der Woche etlichemale zu dem Monarchen, um mit ihm gemeinschaftlich die Täfelchen in Ordnung zu bringen und auszulesen, welche die reiche Medaillen- und Münzsammlung enthalten, die noch heut zu Tage das Kabinet in der kaiserlichen Burg zu Wien ausmachen. Unser Philosoph sas mit dem Kaiser, ungeachtet aller seiner Vorstellungen über ein solches Bezeigen, an Einem Tische, und unter ihre Arbeit mischten sich oft vertraute Gespräche. Die Kaiserinn-Königinn

kam selbst bisweilen, um daran Theil zu nehmen, da sie ein besonderes Vergnügen äußerte, Duvaln sprechen zu hören, dessen Geist in so vieler Rüksicht einen originellen und ihm ganz eignen Gang gieng. Da er sich gewöhnlich nach der Mittagstafel zum Kaiser verfügte; so geschah es einmal, daß er, ohne seine Verabschiedung zu erwarten, denselben plötzlich verlies.

"Wo gehen sie denn hin, sagte der Monarch?"

— Ich will die Gabriele singen hören —

"Aber sie singt so schlecht."

— Ich bitte Ew. Maiestät unterthänig, dies ganz leise zu sagen —

"Warum soll ich das nicht ganz laut sagen?"

— Weil Ew. Maiestät sehr viel daran liegt, daß die ganze Welt ihren Worten glaube: und wenn Sie das sagten, würd' es von keiner Seele geschehen. —

Der Abbé von Marcy, *) der bei dieser Unterredung zugegen war, sagte hierauf im Herausgehen zu ihm: wissen sie wol, daß sie da dem Kaiser eine große Wahrheit gesagt haben? desto besser, antwortete er, er mag sie sich zu Herzen nehmen.

Freimüthigkeit und Wahrheit waren die Unterscheidungszeichen seines Charakters, die ihn freilich mit den Höflingen nicht in Eine Klasse sezten; aber desto besser von seiner erlauchten Herrschaft aufgenommen wurden, die ihm bei allen Gelegenheiten Beweise ihrer Achtung gab. Die auszeichnendste unter allen em-

*) Damaliger Aufseher des kaiserlichen mechanischen- und Naturalienkabinets und Lehrer der Erzherzoge in beiden Wissenschaften, gegenwärtig Kanzler der Universität zu Löwen. Er lebte in sehr genauer Freundschaft mit Duvaln, der mit ihm im J. 1766. eine Reise durch Steiermark, Kärnthen und Tyrol unternahm, wovon noch in Duvals Schriften im 2ten Th. S. 238. eine sehr launige Beschrei-

empfangenen war unstreitig die, daß er im J. 1751. zum Unterlehrer des iungen Erzherzogs, Joseph, nunmehrigen Kaisers, ernannt wurde. Duval nahm einen seiner Eigenliebe so schmeichelhaften Auftrag nicht an, und überreichte die Gründe, warum er ihn von sich ablehne, schriftlich. Ich habe in Wien das Koncept dieses Aufsatzes bei ihm gesehen: gleich Anfangs führte er darinnen einen Fehler in den Sprachorganen an, welchen ihm der Verlust seiner vordern Zähne verursacht habe, und wodurch er nun, wie er behauptete, eine Sprache bekommen, die stokend und mit der Pflicht, einen solchen Zögling mündlich zu unterhalten, unverträglich sey:



schreibung vorhanden ist. Herr Abbe' Marcy, lies im J. 1755. zu Ehren unsers Philosophen eine Medaille prägen, die auf einer Seite, sein von einem Zeichner nahe bei der Loge, in welcher er sich gewönlich im Hoftheater aufhielt, verstohlens entworfenes Brustbild, und auf der anderen die Art, wie er im Walde zu St. Anna gefunden worden, vorstellt.

Hierauf zeichnete er mit eben so viel Beredsamkeit, als Unterscheidungskraft die zu einem guten Hofmeister erforderlichen Eigenschaften, und schloß unter der Erklärung, daß sie ihm großentheils mangelten, mit der Bitte, man mögte ihn von diesem Auftrage frei sprechen. Selbst seine Entschuldigungsgründe und die Kunst, mit der er sie in seiner Manier vorzubringen wußte, hätten vielleicht die erlauchten Eltern bewegen können, auf ihrem Verlangen zu bestehen; allein sie erinnerten sich, daß ihm eine vollkommne Unabhängigkeit zugesichert worden sey, und dies bewog sie, ihm die neue Gnade, um die er bat, zu bewilligen. Inzwischen behielt er nichts desto weniger das Wohlwollen Ihrer Maiestäten, und empfieng auch in der Folge noch immer neue Zeichen hievon. Sie sind zu schmeichelhaft für ihn gewesen, und stellen die unvergleichliche Güte derienigen, die sie ihm so freigebig ertheilten, so vollkommen dar, daß man mir Dank wissen wird, wenn ich hier einige davon anführe.

Da man wußte, daß er gerne Früchte aß: so empfieng er von Zeit zu Zeit die ausgesuchtesten aus den Hofgärten. Ein Fremder hatte einmal einen Empfehlungsbrief an ihn, suchte ihn lange Zeit in den Gängen der Burg, und begegnete endlich einem Unbekannten, welchen er fragte, wo Herr Duval wohne. Kommen sie nur mit, antwortete dieser, ich will sie zu ihm führen. Nachdem sie einige Gänge durchwandert waren, öfnete der Führer eine Thür, und rief mit lauter Stimme: Duval, ich bring ihnen da Jemanden. Unser Philosoph wandte sich um, und erkannte den Kaiser. Ehrfurcht und Verwirrung bemächtigten sich seiner über diesen Anblick, und der Fremdling gerieth in noch grössere Bestürzung, als er sah, daß Seine Maiestät selbst sein Führer gewesen.*)

Ein

*) Einen anderen Beweis der Achtung, den ihm Seine Majestät der Kaiser Franz, glorw. Andenkens, gaben, führt er bei der Gelegenheit an, da er Mademoiselle Anastasia Socolof den Tod dieses seines erlauchten Wohlthäters meldet:

Liebens-

Ein andersmal, in der Karnevalszeit, wettete die Kayserinn-Königinn mit ihrem Gemahle, weil er sich rühmte, alle Masken errathen zu können, sie wolle sich von Jemand auf den Ball führen lassen, den er gewis

Liebenswürdige Bibi,

Man sagt, Gott züchtige diejenigen die er liebe. Wenn das ist; so hat er mich sehr lieb: denn in wenig Monaten hat er mir nun meinen Pflegvater (Herrn Baron von Pfutschner) und meinen Durchlauchtigsten Monarchen genommen, die mich beide aus dem Walde hervor gezogen, den ich nie verlassen haben würde, wenn er Ihr Aufenthalt gewesen wäre. Der Schmerz über diesen doppelten Verlust und vorzüglich über den lezteren drükt mich fast zu Boden, und ich werde nie die Güte vergessen, womit Sie an meiner äußersten Betrübnis, in die ich versunken bin, Antheil genommen haben. Die Großen stellen sich gewönlich vor, wir hätten nur aus Eigennuz Neigung zu ihnen. Der, den ich betraure, ist, wenigstens was mich betrift, vom Gegentheil überzeugt aus der Welt gegangen.

gewis nicht erkennen würde. Duval, der in seinem Leben auf keinem Ball gewesen war, wurde gebeten, zu den Frauenzimmern der Kaiserinn zu kommen. So bald er einmal da war, mogte er sich vertheidigen, und seine

gangen. Er hatte Proben meiner Anhänglichkeit an ihm, und ich habe nie vom ihm Beweise seiner grosmüthigen Freigebigkeit und sogar seines Wohlwollens für mich annehmen wollen, so, daß ich ihm den Gehorsam versagte, als er mir einmal befahl, mich zu ihm in den Wagen zu setzen, und mit ihm seine Gärten zu besuchen. Ich führte ihm an, daß eine solche Gunstbezeigung sich weder mit seiner Würde, noch mit meinem unterthänigen Stande vereinbaren lasse. Die Höflinge hielten sich zwar über mein Betragen auf: aber mein erlauchter Monarch überzeugt, daß selbst Gottes Gebote nur zu oft schlecht befolgt würden, war mit meiner abschlägigen Antwort, die mir die Ehrfurcht in den Mund legte, keinesweges unzufrieden. Oeuvres de M. Duval. T. I. p. 176.

A. d. Ue.

seine außerordentliche Ungeschicklichkeit und Unbekanntheit mit dem, was in solchen Fällen üblich sey, vorschützen, wie er wollte, er mußte nachgeben, und wurde, in einen Kalender verkleidet, zur Kaiserinn geführt. Seine Majestät gaben ihm den Arm, nahmen einen frölichen Ton an, um ihm Muth zu machen, und sagten unterwegs unter andern zu ihm: wie ist's, Duval, ich hoffe doch wenigstens, daß sie mit mir einen Menuet tanzen werden? Ich, Ihre Maiestät? "ich habe in meinen Wäldern nie etwas anders, als Purzelbäume machen gelernt." Diese launige Antwort machte die Kaiserinn lachen, und einige Augenblicke darauf traten sie in den großen Redoutensaal. Der Kaiser, von der Wette intriguirt, befand sich bereits daselbst. Er that alles Mögliche, um sie zu gewinnen; aber er konnte die Maske, welcher erlaubt wurde, nach ein Paar Stunden zu verschwinden, schlechterdings nicht errathen. Duvals Verkleidung, und der Zwang, den er unter einer solchen Menge gelitten, hatten ihn sehr erhitzt. Da er nun ohne Mantel und Pelz vom

Ball

Ball weggieng, so zog er sich einen starken Schnupfen zu, der ihm, wie er selbst scherzweise sagte, vor der Gefahr bewahrte, auf den Vorzug, den er erhalten, stolz zu werden.

Die kaiserliche Familie liebte ihn nicht weniger, aber er hielt sich aus Bescheidenheit so sehr von ihr entfernt, daß er die zahlreichen Glieder derselben nicht recht genau kannte. Einmal waren die älteren Erzherzoginnen bei ihm vorbei gegangen, ohne daß er sie zu bemerken schien. Der Römische König, welcher ihnen folgte, ward Duvals Zerstreuung gewahr. Er fragte ihn, ob er die Damen kenne. Nein, Sire, antwortete ersterer freimůthig. Ach, erwiederten Seine Maiestät, das wundert mich gar nicht, da meine Schwestern keine Antiken sind.

Duval war im ganzen Umfange des Wortes so sehr Philosoph, daß er an der Seite des Prunkes und der menschlichen Größe mit einer wahrhaft ländlichen Einfalt lebte, sich in Nichts von seinem ersten

Plan entfernte, und in keinem Stüke sich besser befand, als er im Schoose seines einsamen Aufenthalts sich befunden hatte. Die erste Kammerfrau der Kaiserinn, das Fräulein von Guttenberg, war die einzige Person am Hofe, mit der er am meisten umgieng. Er erkannte in ihr eine schöne Seele, einen gebildeten Geist, und eine Güte des Herzens, die dem Schiksale der leidenden Menschheit nie ihre Theilnahme versagte. So ein mit dem seinigen vollkommen übereinstimmender Charakter flößte ihm das gröste Zutrauen ein. Er besuchte sie nicht nur sehr ordentlich, sondern schrieb ihr auch sehr fleissig, da sie öfters im Gefolge des Hofes abwesend zu seyn gezwungen war. Unter den Papieren des Verstorbenen befindet sich ein großer Theil dieses Briefwechsels, den er selbst in Ordnung gebracht hat, und den das Publikum in der Folge seiner Werke mit Vergnügen abgedrukt sehen wird. Den darinnen herrschenden launigen und artigen Stil hätte ein Mann, wie er, der fast immer einsam und in die ernsthaftesten und abge-

zogensten

zogensten Wissenschaften vergraben lebte, sicher nie gehabt, wofern nicht sein glükliches Genie in so vieler Rüksicht die gewöhnliche Bahn überschritten hätte.

Als durch sein fast unausgeseztes Studieren seine Gesundheit von neuem angegriffen wurde: so rieth man ihm, zu ihrer Wiederherstellung nochmals eine Reise vorzunehmen. Er gieng in dieser Absicht nach Frankreich, und kam im Jahr 1752. zum zweitenmale nach Paris, wo er sehr viele Personen von Verdiensten fand, die sich ein Geschäfte daraus machten, ihm bei allen Gelegenheiten zuvor zu kommen, und ihm seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Abbe' Lenglet de Fresnoy, M. de Fresne, D' Aubigny, Abbe' Barthelemi, M. de Boze, M. Duclas, Mad. de Grafigny waren diejenigen, deren Umgang er am meisten benüzte. Ungeachtet der Zerstreuungen, in die ihn seine neue Lebensart versezte, vergaß er doch keineswegs seine Freunde zu Wien. Fräulein von Guttenberg empfieng häufig von ihm Briefe,

 worinnen

worinnen er so gar den Ton und das Benehmen eines Petitmaitre*) annahm. Er schrieb ihr auf keinem andern, als rösenfarbnem Papier, und die frivolen und spielenden Nůancen seines Stils malten die Verwandlung, die sein Geist und seine Sitten, wie er vorgab, erfahren hätten, so vollkommen, daß sie durch den scherzhaften und witzigen Kontrast mit seinem zur Verstellung so wenig tauglichen Charakter seiner erlauchten Herrschaft überaus viel Vergnůgen verursachten.

Auf seiner Rükkehr gieng er durch seinen Geburtsort Artonay. Daselbst kaufte er seine våterliche Hütte, die eine seiner Schwestern aus Armut verkauft hatte, wieder an sich, und lies, nachdem er dieselbe einige Zeit nachher bis auf den Boden hatte niederreissen lassen, an deren Stelle ein dauerhaftes, bequemes, und mit Dachziegeln gedektes steinernes Gebåude aufführen, womit er der Gemeinde zur unentgeldlichen Wohnung ihres Schul-

*) Man sehe seine Oeuvres.

Schulmeisters ein Geschenk machte.*) Seine Wohlthätigkeit zeichnete sich auch in einem kleinen Dorfe in der Nachbarschaft von Artonay aus. Da er daselbst keinen Brunnen fand: lies er einen auf seine Kosten graben. Von Artonay begab er sich nach der Einsiedelei des heiligen Josephs von Messin, welche zwo Meilen von Nancy gegen Abend liegt, und einst von dem Bruder Michael, dem Stifter von St. Anna, erbauet worden war. Der elende Zustand des Hauses daselbst schien ihm nicht der reitzenden Landschaft, in der es lag, zu entsprechen. Ihr alter Klausner hatte ihm ehemals die ersten Begriffe vom Lesen und Schreiben beigebracht. Er ent-



*) Man liest über der vordern Thür dieses Hauses folgende Inschrift:

Deo Opt. Max. Valentinus Iameray Duval: Franciſco I. Rom. Imp. Pio Fel. Aug. a Bibliotheca et re antiquaria grato in patriam animo ductus iuventuti pie inſtituendae hocce natale tugurium in ſcholam erectum libens merito dicavit. Anno MDCCLVIII.

entschloß sich also, die Wohnung desselben von neuem aufzuführen und zu verschönern. Die Aufschrift, welche sich über der Thür des Oratoriums der Einsiedelei befindet, beweist, daß er seinen Entschluß mit der That ausgeführt. *)

Nach seiner Zurükkunft nach Wien fieng er seine vorige Lebensart wieder an, die er zwischen seine Bücher und eine sehr kleine Anzahl geliebter Freunde vertheilte. Gegen das Fräulein von Guttenberg äußerte er iederzeit einen grossen Grad von Zutrauen. Er sah sie um so öfter, da er sich immer mit ihr in Einer Loge des Hoftheaters befand, welches er ordent-

*) Deo Opt. Max. Aedem hanc Divo Iosepho sacram et continentem solitariorum domum a fratre Michaele eiusque sociis olim conditas sed vetustate iam labentes Valentinus Iam. Duval Eremitarum quondam alumnus dein Francisco I. Rom. Imp. P. F. Aug. a Bibliotheca et re antiquaria in ampliorem formam a fundamentis instaurari curavit. Anno M DCC LIX.

ordentlich besuchte. Einmal machte er daselbst mit einer iungen lebhaften und anziehenden Fremden unvermuthete Bekanntschaft, die ihn, da sie kein Deutsch konnte, und ihn französisch sprechen hörte, über verschiedene Personen der kaiserlichen Familie, welche sie nicht kante, befragte. Er that auf eine verbindliche Art ihrer Neugierde Genüge, und suchte sie, so lange das Schauspiel währte, zu unterhalten. Die Fremde war damit so zufrieden, daß sie, so oft sie in Zukunft ins Theater gieng, große Sorge trug, einen Platz in der nämlichen Loge zu erhalten. Man ward bald vertrauter. Duval erfuhr den Namen des Frauenzimmers, *) und sagte ihr den seinigen. Ihre Bekanntschaft, eine blosse Folge des Zufalls, wurde bald ein Bund der Achtung und Freundschaft. Dies Frauenzimmer, das mit persönlicher Anmuth alle Vorzüge des Geistes und einen eben so wahrhaften,



*) Es war Mademoiselle Anastasie Socolof, die im Jahr 1762 von Paris auf ihrer Rükreise nach St. Petersburg zu Wien ankam.

als freimüthigen Charakter besas, gefiel Duvaln überaus. Er lies sich angelegen seyn, ihre Bekanntschaft zu benützen, und besuchte sie oft im Russischen Hotel. Sie bezeugte ihm ihre Zufriedenheit durch einige Gegenbesuche, welche sie ihm im kaiserlichen Medaillenkabinet machte, und versprach bei ihrer Abreise nach St. Petersburg, ihm zu schreiben. Ihr Briefwechsel dauerte bis an Duvals Tod im J. 1775, und hatte sich im J. 1762. angefangen.

Unser Philosoph, von der glorreichen Regierung und den hohen Thaten der erlauchten nordischen Selbstbeherrscherinn in Erstaunen gesezt, unterhielt sich in seinen Briefen an Mademoiselle Socolof, die bei ihr die Stelle einer Kammerfrau begleitete, öfters davon. Er konnte den schnellen und überraschenden Erfolg, womit diese grosse und unvergleichliche Monarchinn an dem Glüke ihrer Völker arbeitete, und den Grad, auf welchen sie es, so gros in Entwürfen, als am Genie, zu bringen wußte, um von der einen

Seite

Seite die innere Glükseligkeit ihres Kaiserthums zu befestigen, und von der andern einen allgemeinen Einfluß auf Europens Angelegenheiten sich zu verschaffen, nicht genug bewundern. Unausgesezt aufmerksam auf die Ereignisse einer so schönen Regierung machte er sich's zum Vergnügen, dieselben seiner Freundinn ins Gedächtniß zurük zu ruffen, und die schönsten Züge daraus für sie aufzufassen, vorzüglich solche, die den lebhaften und zärtlichen Antheil darstellen, welchen das Herz dieser großen Fürstinn an Allem nimmt, was Bezug auf das Wohl der Menschheit hat. Eine so interessante Materie, von Duval in verschiedener Form so angenehm vorgetragen und durch seinen Stil ausgeschmückt, veranlaßte ein Geistesprodukt, das sich unstreitig den Beifall derienigen verdienen wird, die dessen Werth zu schätzen im Stande sind. Die Souveraine blieb selbst dabei nicht gleichgiltig, und sie, die Verdienste aller Art so wohl zu würdigen und zu belohnen weis, trug Mademoiselle Socolof verschiedene malen auf, ihm Zeichen ihrer Achtung zu überschicken.

cken. Von ihr erhielt er die goldne Kette und Medaille, welche von den Deputirten bei Gelegenheit der Gesezgebung des Reichs war geschlagen worden, ferner eine Folge russischer Medaillen von Silber, kostbare, mit der Feder gezeichnete Plane,*) seltene Bücher und Pelze von Werth. Dergleichen nach und nach erfolgte Zeichen kaiserlicher Grosmuth, die ihn mit Freude erfüllten, und die aufrichtige Freundschaft, welche seine Freundinn für ihn behielt, trugen nicht wenig zu seiner Munterkeit in der lezten Periode seines Lebens bei.

Seine gute, durch erduldete Beschwerlichkeiten abgehärtete Leibesbeschaffenheit machte,

*) Er hatte gestochene Plane von verschiedenen kaiserlichen Häusern verlangt: und da keine davon existirten; so wurden sie ausdrüklich für ihn gezeichnet. Dies überaus herrliche Geschenk befindet sich izt in Sr. K. H. des Grosherzogs von Toscana Kabinet, Höchstwelchem es der verstorbene H. Duval zum Geschenk gemacht.

machte, daß er 79. Jahr alt wurde, ohne von den Schwachheiten des Alters heimgesucht zu werden. Wenn man das Zittern seiner Hände ausnimmt, welches nur die Folge eines Falles war: so fehlte ihm nichts, als er beim Eintritt in sein achtzigstes Jahr mit Steinschmerzen befallen wurde. In dieser grausamen Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, zeigte er, wie viel Gewalt wahre Philosophie dem Manne über den Pöbel gewähre. Izt, da sich die eindringendsten Schmerzen seiner bemächtigten; da ihn die Gefahr der Heftigkeit seiner Krankheit zu unterliegen, bedrohte: blieb sein standhafter und unerschrockner Muth unerschütterlich. Er behielt immer die nämliche Gegenwart des Geistes: und als ihm die Aerzte ankündigten, es sey nur wenig Lebenshofnung mehr übrig; sagte er: "Meine "Herren, ich erwartete von ihnen diesen "Ausspruch. Ich habe in ihren Augen sehr "gefehlt, daß ich 80 Jahre alt und noch "oben drein krank bin; es ist gerecht, daß "sie mich dafür verurtheilen." Hierauf lies

er einen Notar kommen, um sein Testament, wovon er seit geraumer Zeit bereits den Entwurf in seiner Brieftasche mit sich herum trug, in Richtigkeit zu bringen, welches nun auch unter seinen Augen geschah. Man rief mich, um der Vorlesung desselben beizuwohnen, und es, als Zeuge, zu unterzeichnen. Nach einem sehr feierlichen an Gott gerichteten Eingang erklärte Herr Duval Herrn Veron, seinen alten Freund und Nachfolger beim kaiserlichen Medaillenkabinet zum Haupterben. Hierauf vermachte er auf ewig die Zinsen einer Summe von 11000. Gulden, die er in der Bank angelegt hatte, zur jährlichen Aussteuer von drei Mädchens in Wien. Als dieser Punkt abgelesen wurde, sah er mich starr an, lachte und sagte: "Hab' ich "Sie nicht oft versichert, ich würde einmal "in meinem Testamente etwas zum Besten "hübscher Mädchens thun? Das hat man "wenigstens meiner Bibi*) zu verdanken, ihr

*) So nante er Madem. Anastasie und alle Personen dieses Geschlechts, für die er in seinem Leben einen gewißen Grad von Zuneigung hatte.

"ihr gebührt der Ruhm dafür, sie hat mich "bei solcher Laune erhalten." Mit diesem Vermächtnisse verband er noch ein zweites für eine Witwe, bei der er nach Baron Pfutschners Tode die Kost hatte, und noch zwei andere Legate für seinen alten Bedienten und ein Kind, welches lezterer wohlthätig nach dem Beispiele seines Herrn von der Strasse weg- und an Kindes statt angenommen hatte.

Eine glükliche Krisis und die unbegränzte Sorgfalt, die die Kaiserinn-Königinn in seiner Krankheit für ihn bewies, entrissen ihn, ungeachtet des Ausspruches der Fakultät, den Armen des Todes. Inzwischen befand er sich durch die Heftigkeit der Krankheit, deren Quelle noch blieb, sehr geschwächt. Seine Gesundheit konnte sich nicht mehr vollkommen erholen, und sein Leben wurde zum schleppenden, kraftlosen Daseyn. Gleichwol rief er seinen Muth und seine natürliche Lebhaftigkeit zur Hülfe zurück, ergrif von neuem die Feder, um an seine Freundinn

zu schreiben, und fieng wieder an, auszugehen und seine Freunde zu besuchen.

Man schmeichelte sich, er würde es doch noch einige Zeit lang gegen den Tod aushalten können. Diese süsse Hofnung dauerte nicht lange. Im Spatherbste des folgenden Jahres kündigte ihm sein ohne dies sehr schwer verdauender Magen den Dienst völlig auf. Das Fieber ergrif ihn: und da sich seine Kräfte von Tag zu Tag verminderten; so schloß er daraus selbst, daß sich sein Ende näherte. Ohne die geringste Unruhe über seine außerordentliche Schwäche, die ihm nicht einmal erlaubte, sich im Bett aufrecht zu erhalten, empfieng er noch immer mit Vergnügen und zu allen Zeiten den Besuch einiger vertrauter Freunde, und unterhielt sich mit ihnen, wie gewöhnlich.

Als ich ihn wenige Tage vor seinem Tode mit einem Buche in der Hand antraf, fragt' ich ihn, was es für eins wäre: "Es sind "die Jahrszeiten" erwiederte er, "von Herrn "von

"von Saint-Lambert. "Sie verwundern "sich vielleicht," fuhr er fort, "einen sterbenden "Mann über einer solchen Lektüre anzutreffen. "Ich gestehe mirs selbst, daß sich in dem Zu- "stande, in welchem ich mich gegenwärtig be- "finde, ein Gebetbuch besser für mich schi- "cken würde; aber, so wie ich ohne dies "voll übler Laune bin, könnt' ich keine ernst- "hafte Lektüre recht aushalten — ich spreche "mich also davon frei. Ich habe zu einer an- "deren Zeit mit mir gerechtet, und unpar- "theiisch alle Handlungen meines Lebens über- "dacht: ich habe gefunden, daß meine Absich- "ten stets gerecht und redlich gewesen sind. "Was die unwillkührlichen, von menschlicher "Schwachheit unzertrennlichen Fehltritte be- "trift, so weis ich, daß sie mir Gott verzei- "hen wird, und verlasse mich ohne die geringste "Furcht auf seine überschwengliche Güte." Diese vollkommne Seelenruhe, das Loos ei- nes unschuldigen und reinen Herzens, verlies den Philosophen bis an den lezten Hauch sei- nes Lebens nicht. Er starb im 81sten Jahre seines Alters, den 3ten November, 1775.

Seine

Seine Asche ruhe im Frieden! und die Nachwelt, die unbestochne Richterinn des Verdienstes, erinnere sich stets eines Mannes, der, um aus dem Staube hervor zu gehen, worein ihn seine Geburt verurtheilt zu haben schien, sich selbst die Bahn brechen und Schwierigkeiten bekämpfen mußte, welche zu eröfnen und zu überwinden nur der ausdauernden Kraft des Genies allein möglich war!

Duval war von einer mehr, als mittelmäßigen Statur. Seine Gesichtszüge waren regelmässig und das Gepräge seines ofnen und redlichen Charakters. Seine Augen voll Feuer mit einer zwischen den Augenbraunen stark gefurchten Stirne gaben ihm ein nachdrükliches und ernstes Ansehen, das beim ersten Anblick gebieten konnte, sich aber im Gespräche durch den Ton einer wohlklingenden Stimme milderte, deren mannichfaltig sanfte und gewinnende Biegsamkeit die Fühlbarkeit und die ganze Güte seines Herzens verrieth. Sein Gang war sehr nachlässig, und die Stellung seiner Beine vollkommen,

wie die eines Landmanns. Er hatte sie nie ienen leichten und zierlichen Stellungsarten unterworfen, welche die natürliche Anmuth erhöhen, dem Körper Haltung geben, und deren grösseres oder minderes Ebenmaas und Verhältnis oft genug in der Welt Verdiensten gleich geachtet werden. Seinen ländlichen Sitten getreu, kümmerte es ihn nie, durch eine schöne Aussenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung stimmte mit diesem Geschmacke an Simplicität überein. Eine runde Perükke mit nachlässigen Lokken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit grobem Kammertuche besezt, schwarzwollene Strümpfe, Schuhe mit starken Sohlen und eisernen Schnallen — daraus bestand sein Anzug das ganze Jahr hindurch. So, wie er von seiner frühesten Kindheit an gewöhnt war, seinen Aufputz nach den strengsten Bedürfnissen einzurichten, so verachtete er auch die Launen der Mode, veränderte nie seine Art, sich zu tragen, nüzte sein Kleid so lange, bis es abgetragen war, und lies sich stets ein anderes von der nämlichen

lichen Farbe wieder an dessen Stelle verfertigen. Sein Hausrath war nicht minder unausgesucht; denn man fand nicht die geringste Spur von Luxus oder Bequemlichkeit. Ein Bett, das einer elenden Matratze glich, geflochtene Strohstühle, einige alte Schränke mit kleinen Bücherstellen, die leinene Vorhänge hatten, hinter welchen zum Theil seine Bücher, zum Theil seine Geräthschaft gestellt waren — dies machte seinen ganzen Hausrath aus.

Er hatte einen mit ihm alt gewordenen Bedienten zur Aufwartung. Allein es war zwischen beiden mehr wechselseitiger Tausch von Dienstleistungen, als Verhältnis zwischen Herrn und Diener. Unfähig zu befehlen und von seinen Mitmenschen zu fordern, gab er seine Anordnungen mit dem anständigsten Tone, und beschränkte selbst diese nur auf eine kleine Anzahl von Gegenständen. Er genügte sich selbst gern, und bediente sich des Beistandes eines Anderen nur in unvermeidlichen Fällen. Da er gewohnt war, des Nachts

alleine zu seyn, so schickte er gewöhnlich seinen Bedienten zu seiner Frau nach Haus. Er bereitete sich alsdann selbst in seinem Zimmer das Abendessen, und bediente sich dabei eines Feuers von Weingeist, worüber er Dreifüsse mit kupfernen Pfannen stellte. Das war ihm eine Herrlichkeit, ein Gerücht, das er sich selbst gekocht, zu verzehren, und dasselbe mit einem Freunde zu theilen. Ich hab ihn oft sagen hören, da ich mit ihm auf diese Art speiste, daß ihn nichts lebhafter an seine verlaßne und dürftige Jugend erinnerte, als wenn er sich selbst seinen kleinen Tisch zubereitete.

Er legte sich bei Zeiten zu Bette, und stand sehr früh auf. Diese Gewohnheit, die er gleichfalls von seinem Hirtenleben noch an sich hatte, gewann ihm viel Zeit. Er wendete sie unausgesezt zur Erweiterung seiner Kenntnisse an. Die heilige und die politische, die Naturgeschichte, die Moralphilosophie und die Alterthümer waren dieienigen Wissenschaften, denen er sich aus Vorliebe widmete.

Seine Büchersammlung war nicht sehr zahlreich, aber sie bestand aus ausgesuchten und klassischen Werken, wovon er keines, ohne es zu lesen, besas. Nie war ein Mensch wisbegieriger, als er. Ein eben so schnelles, als leichtes Fassungsvermögen, von einem überaus getreuen Gedächtnisse unterstüzt, erleichterte ihm die Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben. Es mogte wol seyn, daß er einen Theil seiner glüklichen Fähigkeiten den beschwerlichen Hindernissen selbst zu verdanken hatte, die ihm in seiner früheſten Jugend aufgestossen waren. Sein Geist, der eine mühsame Bahn durch die Finsternisse der Unwissenheit zu brechen genöthiget war, und den Weg hindurch gleichsam tappend suchen mußte, wurde durch die beständige Anstrengung, der er unterworfen war, desto thätiger, eindringender und richtiger. Bei der Untersuchung der Wahrheit ordentlich und methodisch zu verfahren, sich von ieder Sache klare und bestimmte Begriffe zu machen, sie zu verbinden, einander unterzuordnen, und endlich auf Grundsätze zurük zu leiten — dies war

ihm

ihm zur Gewohnheit geworden. Indem er nie für seine Meinungen eingenommen war; versagte er sein Ohr den Gründen eines Andern niemals, und blieb nur bei Wahrheiten beharrlich, die ihm unwiderlegbar schienen.

Diese große Unpartheilichkeit, dieser kalte Gleichmuth in der Untersuchung des Wahren und Falschen war bei ihm die Folge eines männlichen und kräftigen Charakters, der den Philosophen zu allen Zeiten bezeichnet, und Duvaln vorzüglich bei dem wichtigen Gegenstande der Religion geleitet hat. Man wird sich leicht überzeugen, daß ein Mann, der von seiner ersten Jugend an in der Unermeßlichkeit der Himmel sich verlor, und dem die häufige, mit Nachdenken begleitete Betrachtung der Gestirne gleichsam zu einer Leiter gedient hatte, um sich zu ienem höchsten, das Weltall beherrschenden Wesen empor zu heben, daß ein solcher Mann nur große und erhabne Begriffe von der Gottheit haben konnte. Indem er von den reinsten

Grundsätzen der natürlichen Theologie ausgieng, lies er von der geoffenbarten nichts zu, was ienem Grundpfeiler entgegen war. Er verkannte alle kleinliche Religionsübungen, und setzte, als stolzer Widersacher des Fanaticismus und des Aberglaubens, die wesentlichsten Pflichten eines guten Christen in brüderliche Liebe und wechselseitige Nachsicht, welche die Menschen für einander haben müssen. Die Einfalt der ersten Kirche war oft der Gegenstand seiner Gespräche und Sehnsucht. "Die Christen zu der Apostel Zeiten, "sagte er, kannten keine Glaubensstreitigkei-"ten: aber sie wußten, wie man Gott und "seinen Nächsten liebe."

Aus diesem ersten Grundgesetze zog er den wahren Geist der Religion. Daher wollt er, daß man selbst im Schoose der Kirche Verschiedenheit der Meinungen dulden, und davon nie Anlaß zu Trennungen nehmen sollte. Die vorgebliche Rechtgläubigkeit, die Mutter der Intoleranz und Verfolgungen, hatte nach seiner Meinung, dem

mensch-

menschlichen Geschlechte mehr Uebel zugefügt, als der ganze Haufe von Irrthümern. Ja, er glaubte, daß der gröste Theil der leztern nicht so viel Unheil angestiftet, noch sich so sehr verbreitet haben würde, wenn man sich's nicht zum unabänderlichen Vorsatze gemacht hätte, sie bestreiten und auf Kosten der Gewissensfreiheit, eines Rechtes, das kein Mensch in der Welt dem andern streitig machen konnte, mit der Wurzel ausrotten zu wollen. Eben darum verdammte er mit lauter Stimme alle iene Gewaltthätigkeiten, und blutige Auftritte, wovon die Geschichte von Europa wimmelt. Er äußerte zum Besten der gesunden Philosophie die heissesten Wünsche; denn er glaubte, daß nur ihre Fortschritte allein die Menschen von der Verirrung und dem Wahnsinne, sich um des ewigen Heils willen einander zu erwürgen, zurük zu bringen im Stande wären. Diese Grundsätze, denen freilich heut zu Tage alle aufgeklärte Personen beipflichten, verdienten iedoch hier angeführt zu werden, da sie grosses Licht über des Verstorbenen vortrefli-

 chen

chen Charakter und seine Güte der Seele verbreiten.

Duval, als Zögling der Natur, wurde nie von iener Sittenverderbnis angesteckt, welcher man in der Welt so selten entgeht. Er, der in seinem einsamen Aufenthalte nur mit gutherzigen Eremiten und Büchern lebte, und sich nie von dem Strome des bösen Beispiels mitfortgerissen sah, hatte sich iene vollkommne Unschuld des Herzens erhalten, die ein häufiger und mannigfaltigerer Umgang mit den Menschen fast immer beflekt. In dem engen Kreise seiner Bedürfnisse und bei den unaufhörlichen Beschäftigungen, die er sich selbst zu machen wußte, und die ihn von langer Weile befreiten, hatte, von ienen frivolen und gefährlichen Eindrücken, welche der Luxus und der Einfluß der Hauptstädte einer gierigen Jugend in Menge darbieten, keiner weder auf seine Sinne, noch auf seine Einbildungskraft gewirkt: und als ihn sein Schicksal im 22sten Jahre seines Alters aus seiner Einsamkeit ausführte, kam die Angewohnheit bereits seiner Vernunft zu

Hülfe, so, daß ihn nichts mehr lokte, an seiner ersten Lebensart das Geringste zu ändern.

Gleich sittsam und gemäßigt in seinen Wünschen, suchte er nur Arbeit und die ihr unumgängliche Erholung. Sparsam, in dem Gebrauche der Zeit, schloß er nur sehr wenige Verbindungen, floh mitten an einem großen Hofe den Umgang mit Großen, und übte prunklos Tugenden aus, die man gewöhnlich nicht sucht, und die man noch weniger von solchen fordert, die in Verhältnissen, wie die seinigen waren, leben. Mässig, einfach und bescheiden verachtete er die Thorheit der Menschen, und die nichtswürdigen Kleinigkeiten, denen die meisten unter ihnen einen so großen Werth beilegen.

Als erklärter Feind des Luxus und stets auf das Nothdürftige sich beschränkend, war er sicher, stets Uiberfluß zu haben. Er verwendete denselben auf die Unterstüzung unglücklicher Menschen. Die grausame Erfah-

rungen, welche er in der ersten Epoche seines Lebens gemacht hatte, öfneten sein Herz, weit entfernt es verhärtet zu haben, im Gegentheil nur desto mehr zum Mitleiden bei den Unglücksfällen seines Nächsten. Um ihn sich in der That verbindlich zu machen, durfte man ihm nur Gelegenheiten und würdige Gegenstände zur Ausübung seiner Wohlthätigkeit an die Hand geben. Ohne hier wieder an die edelmüthige Freigebigkeit zu erinnern, womit er gegen die Einsiedler von St. Anna gehandelt, kann man sagen, daß das Unglück einen gegründeten Anspruch auf seine Theilnahme machte, so, daß er sich oft für diejenigen intereßirte, welche es als ihr einziges Verdienst bei ihm anzuführen im Stande waren. Nahm er wahr, betrogen worden zu seyn; so tröstete er sich mit der Betrachtung, daß es besser sey, zehnmal fehl zu rathen, als eine einzige Gelegenheit aus den Händen zu lassen, eine Wohlthat an den rechten Mann zu bringen. Bei seinen guten Werken und seiner Freigebigkeit, die oft mit vollen Händen ausspendete, sezte ihn die genaue Verwaltung

waltung seiner Finanzen dennoch in den Stand, etwas zurückzulegen. Es ist in der That zu verwundern, daß er mit einem jährlichen Auskommen von ohngefähr zwei tausend Gulden, nach seinem Tode eine Erbschaft von mehr als 20000. Gulden hinterlies, worüber er, wie wir oben gesehen haben, auf eine seines Herzens nicht weniger würdige Art testirte.

Als Menschenfreund nahm er sich alles dessen, was zur Wohlfahrt der Menschheit beitragen konnte, leidenschaftlich an, und haßte unbeschränkt alles, was guter Ordnung entgegen war, und das Wohl der Gesellschaft auf irgend eine Art verletzen konnte. Verläumdung und Schmeichelei waren unter den herrschenden Lastern diejenigen, die er am meisten verabscheute. Daher rächte er, so viel es nur von ihm abhieng, das Unrecht, das er von diesen beiden Geiseln der Menschheit bisweilen unter seinen Augen verüben sah. Ein Mann vom Stande hatte auf Kosten eines andern der Kaiserinn-Königinn

einen ungerechten und partheiischen Bericht abgestattet. Er sezte ihn über sein Benehmen in einem Briefe zur Rede, der in den stärksten Ausdrücken abgefaßt war, und sich also endigte: "Sie sehen, mein Herr, aus "dem, was ich eben gesagt habe, daß ich "nicht der unterthänigste, wol aber der auf"richtigste ihrer Diener bin." Wie wohl er Schmeichelei haßte: so sah er darum doch nicht gern, daß man wohlverdientes Lob von sich ablehnte. Er selbst war nichts weniger, als gleichgültig gegen den Beifall anderer, ohne dabei iemals Bescheidenheit und ienes edle Mistrauen in seine eignen Kräfte, das zur wahren Vollkommenheit führt, außer Augen zu setzen. Sein gerades Betragen und seine Redlichkeit im Umgange mit der Welt kam öfters Doppelzünglern und Treulosen in den Wurf. Dies machte, daß er eine Art von sorgsamer Zurückhaltung, die ihm nicht natürlich war, angenommen hatte. Er war gewohnt, seinen Mann wohl zu prüfen und aufs Korn zu nehmen, eh' er sich

ihm auf irgend eine Weise anvertraute. Aber wen er einmal zu seinem Freunde und Vertrauten angenommen hatte, dem blieb er unveränderlich treu.

Um endlich alles in wenige Worte zusammen zu fassen, so kann man ohne Uebertreibung sagen, daß Duval einer von ienen außerordentlichen Männern gewesen ist, der mit einem rechten und richtigen Sinne, mit einer durch Studien und Ueberlegung genährten Vernunft, mit ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen Tugenden und Grundsäze verband, welche ihn der Menschheit theuer machen mußten, und denen er vielleicht nur darinnen nicht entsprochen, daß er sich in den Schatten und das Stillschweigen eines Kabinets viel zu sehr verschloßen, um zum Besten der Menschen die grösten Wirkungen hervor zu bringen, und mit einem größern und bezeichnetern Einfluß ihre Wohlfahrt befördern zu helfen.

Doch

Doch es ist Zeit die Feder niederzulegen, und Herrn Duval die Sorge zu überlassen, die wichtige Erzählung seines Lebens selbst fortzusetzen, in soweit er es nämlich für gut gefunden, uns in seinen eignen Aufsätzen davon zu benachrichtigen.

# Duvals
eigne
# Aufsätze.

# Duvals eigne Aufsäze.

## I.

## Beschreibung

des unglüklichen Winters vom J. 1709. der mir beinahe das Leben gekostet hätte. Ein muthwilliger Streich, der Beweggrund meiner Wanderschaft nach Lothringen. Glüklicher Zustand dieses Landes unter Herzog Leopolds Regierung.

---

Als ich den Bauersmann verließ, bei dem ich über die Handlungen der Menschen nachzudenken angefangen hatte; gieng ich dem schreklichen Winter, vom J. 1709, der mir mit seiner Hungersnoth und ihrem ganzen Gefolge

folge von Unglüksfällen entgegen kam, in die Hand. Es betraf mich aber — als wenn diese Geißeln nicht schon hinreichend gewesen wären, mich mürbe zu machen — noch ein anderer Unfall, der mich alles, was entsezliches Elend, hartes und empörendes zu erzeugen vermag, erfahren ließ. Mehr als einmal bin ich Willens gewesen, die Erzählung hievon um der Uiberzeugung willen zu unterdrücken, daß gewiße Gegenstände, ohne Eckel und Widerwillen zu erregen, sehr schwer zu beschreiben sind. Nachdem ich aber über meine Delicateße ein wenig nachgedacht; so schien es mir, daß ich mich von ihr nicht hindern laßen dürfe, ein Gemählde zu entwerfen, das den äussersten Grad menschlichen Elends und die Art und Weise zeichnet, wie die göttliche Vorsehung diejenigen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihre Hilfe setzen, aus den größten Gefahren, und so zu sagen, selbst aus den Armen des Todes zu reißen weiß. Zur richtigen Idee von dem eben gemeldeten Winter will ich hier die Bewunderung verdienende Beschreibung anführen,

führen,*) die ein lateinischer Dichter davon gemacht hat. Es ist eine vollkomne Schilderung, und ich zweifle sehr, daß sie der sorgfältigste und genaueste Historiker detaillirter und glüklicher hätte entwerfen können: ein Beweis, daß Poesie zur Darstellung der Wahrheit eben so geschikt sey, als zur Verschönerung der Erdichtung. Man sieht durch ienes Dichters Zeugnis bestättigt, wie groß die Strenge der Kälte war; so, daß die Gerichtshöfe verwaißt standen, und selbst die Versammlungen, welche die Religion zur schuldigen Verehrung des Schöpfers vorschreibt, durch sie unterbrochen wurden, weil es unmöglich war, Wein und Waßer zur Feier der heiligen Sacramente in der erforderlichen Flüßigkeit zu erhalten. Diese Züge sind allein schon hinlänglich, auf den außerordentlichen Grad der damaligen Kälte zu schlies-

*) Sie steht am Ende dieses Aufsatzes in der Originalsprache mit einer gegenüber gesezten deutschen Uibersetzung.

A. d. Ue.

schliessen. Indes, daß sie überall Verwüstung anrichtete, und ihren Angriffen Reisende mit der besten Leibesbeschaffenheit unterlagen, durchlief ich vergebens Dörfer und Weiler, um meine Dienste anzubieten, und wider Frost und Hunger, die mich verfolgten, eine Freistatt aufzufinden. Auf meinem Wege von Provins nach Brie wurd' ich bei einem von der Stadt ungefähr 1½ Stunde entlegenen Pachtgut oder Vorwerke mit so heftigen Kopfschmerzen befallen, daß ich alle Augenblicke glaubte, mein Kopf würde auseinander gehen, und meine Augen aus ihren Höhlungen heraus schießen. Ich kam an die Thür der Pächterei, und flehte die Person, die sie öfnete, demüthig um einen Winkel an, wo ich mich, sobald als möglich, wieder erwärmen und niederlegen könnte, um den unerträglichen Schmerz, der mich zu Boden drückte, desto leichter zu ertragen. Man führte mich auf der Stelle in den Schaafstall. Der Odem dieser friedlichen Thiere löste in kurzem die Erstarrung, die mich ergriffen hatte, wieder auf: mein Kopfweh

aber

aber nahm so sehr überhand, daß ich den Verstand verlohr. Des andern Tages früh besuchte mich der Pächter, umzusehen, was ich machte. Der Anblick meiner funkelnden und entzündeten Augen, meines geschwolnen Gesichtes, meines scharlachrothen und mit Blattern überdeckten Körpers bestürzte ihn. Er erklärte mir ohne Umstände, ich hätte die Kinderpocken und müßte sterben, weil er, der selbst nichts zu leben hätte, mich eine so lang dauernde Krankheit hindurch unmöglich erhalten könnte: und gesezt, daß auch die außerordentliche Witterung meine Krankheit nicht tödtlich machte, mich überdies außer Stand sehe, daß ich an einen andern Ort zur nöthigen Wartung und Pflege gebracht werden könnte. Als er sah, daß ich nicht Kräfte genug hatte, ihn auf seine Klaglieder zu antworten; rührte ihn mein Zustand. Er verließ mich, kam nach ein paar Augenblicken mit einem Bündel alten Leinenzeugs zurück, zog mir meine Kleidung ab, und wikelte mich in ienes, gleich einer Mumie. Da der Mist im Schaafstalle schichtenweise lag; so nahm

er einige davon weg, that Spreu, wie sie von gesichteten Haber abfällt, an ihre Stelle, legte mich darein, bestreute mich mit der nämlichen Spreu statt Pflaumfedern, und rollte die verschiedenen Mistschichten, die er, um mir Platz zu machen, weggenommen hatte, wieder als Decke über mich her. Nachdem er mich auf solche Art eingegraben hatte: machte er das Zeichen des Creuzes über mich, empfahl mich Gott und seinen Heiligen, und versicherte beim Weggehen, es würde eins der handgreiflichsten Wunderwerke seyn, wenn ich mit dem Leben davon käme. Wie ein zweiter Hiob blieb ich nun, nicht auf dem Miste, sondern bis an den Hals darinnen verscharrt liegen, und erwartete den Tod, daß er kommen, und mich meine Grabesstätte verändern laßen würde. Meine Kraftlosigkeit war so groß, daß ich bereits an den Pforten des Todes zu seyn glaubte. Dieser Gedanke war mir aber damals nicht so fürchterlich, als er es mir zu andern Zeiten gewesen ist: denn ich sah voraus, mein Leben würde auf eine fast unmerkliche Art und

ohne

ohne iene heftige und eindringende Schmerzen verlöschen, die die Seele mit Gewalt zwingen, den Körper zu verlaßen. Inzwischen war ich weit glüklicher, als ich hofte, die Wärme des Mistes und der Odem meiner Gesellschaft, der Heerde, brachten mich zum Schweis, der dem Gifte, wovon ich voll war, zum Vehikel diente. Der Ausbruch der Pocken erfolgte, und sezte sich auf die äußern Theile, ohne mir einen andern Unfall, als eine gute Anzahl von Masern zuzuziehen, die den Schönen unseres Jahrhunderts mit Recht als eine tödliche Klippe ihrer Reize fürchterlich sind. Meine gräßliche Ungestaltheit, die mich beinah aller menschlichen Figur beraubt hatte, hielt iedoch die Schaafe nicht ab, mich häufig zu besuchen. Da ich nun nicht Kräfte genug besaß, sie von mir wegzuiagen: so nahmen sie sich öfters die Freiheit, mein Gesicht abzulecken; wobey die Härte ihrer Zungen mich Qualen, wie sie Marsyas litt, ausstehen ließ. Weniger um meiner selbst, als vielmehr um der armen Schaafe willen that ich mein Mög-

lichstes, ihren grausamen Schmeicheleien aus- zuweichen, denn ich befürchtete, da ich nicht wußte, daß das Gift, wovon ich strozte, nur Geschöpfen meiner Art eigen sey, sie damit anzustecken.

Indes ich unter Gestank und Fäulnis vergraben dalag, fuhr der Winter fort, das Land umher auf das schreklichste zu verwüsten. Hinter dem Stalle, in welchem ich seiner Strenge trozte, standen einige Gebüsche von Nußbäumen, und sehr hohe Eichen, die ihre Aeste über mein Obdacht ausbreiteten. Da vergiengen nun wenig Nächte, daß ich nicht von einem plözlichen und gewaltsamen Ge- töse, gleich des Donners oder der Artil- lerie, aufgeweckt wurde, und wenn ich mich des Morgens um die Ursache desselben er- kundigte, erfuhr ich, daß die Schärfe des Frostes so heftig gewesen, daß davon Steine von ungeheurer Größe in Stüken zersprungen, und mehrere Eichen- Nuß- und andere Bäume zerspalten, und bis an die Wurzel geborsten seyen. Ich habe bereits oben gesagt, daß

mir der mitleidige Schäfer versichert, seine Dürftigkeit erlaube ihm nicht, mir nach seinem Wunsche beizustehen, und in der That war er von Steuern und Auflagen so zu Grunde gerichtet, daß sich die Einnehmer bereits seines Hausraths bemächtiget, und ihm sein Vieh bis auf das zum Anbau der Ländereien nöthige verkauft hatten. Die Schäferei selbst würde ebenfalls Schifbruch erlitten haben, wenn sie nicht dem Eigenthümer des Pachtgüthgens zuständig gewesen wäre. Bei so bewandten Umständen hatte mein Wirth Ursache, mich gleich anfangs auf die Bewirthung gefaßt zu machen, die ich von ihm zu gewärtigen haben würde. Im Anfang meiner Krankheit war ich ihm, das ist wahr, nicht sehr zur Last: denn ich konnte einige Tage hindurch nicht das geringste von Nahrungsmitteln zu mir nehmen. Ja es scheint, daß ich aus Mangel an Speise umgekommen seyn würde, wofern nicht dem guten Pächter beigefallen wäre, mir statt der fehlenden nahrhaften Fleischbrühen eine Art von Waßerbrey zu reichen, der gerade nur

mit so viel Salz gewürzt war, als er nöthig hatte, um weniger unschmackhaft zu seyn. Davon schickte er mir zweimal des Tages ein Gefäs voll, das die Form einer dicken langhalsigten mit einem Stöpsel versehenen Flasche hatte, damit ich es zur Bewahrung vor dem Gefrieren in den Mist vergraben konnte. Mit diesem einzigen Nahrungsmittel lebte ich länger, als 14 Tage: und was mein Getränk betraf; so sah ich mich genöthigt, mich mit lauterem Waßer, das man mir sehr häufig halb gefroren brachte, zu begnügen. Nachher, da mein Hunger kräftigere Speisen zu fordern schien, konnte man mir nichts geben, als ein bischen Wassersuppe und einige Stüke schwarzes Brod, das aber die Kälte dermassen verhärtet hatte, daß man es mit einem Beil in Stüke zerhauen, und ich dieselben ungeachtet meines dringenden Hungers entweder weich lullen oder warten mußte, bis sie aufgethaut waren, wozu ich mich der nämlichen Methode, wie bei der Waßersuppe, bediente. Obgleich meine Kost so streng war, daß sie selbst einen Sünder

hätte

hätte zum Heiligen machen können: so gestand mir der arme Pächter doch, er könnte den Aufwand nicht länger ausdauern und müßte sich desselben auf Kosten Anderer, die ihn eher zu bestreiten im Stande wären, zu entledigen suchen. Er sprach hierüber mit dem Dorfpfarrer, dessen Wohnung $\frac{3}{4}$ Stunden von der Meierei, worinnen ich mich befand, entfernt lag. Dieser gab seine Einwilligung, daß man mich in ein Haus brachte, welches an das seinige stieß. Ich wurde, so gut man nur konnte, aus meinem Grabe hervorgezogen, und in alte Lumpen und zwey oder drey Bündel Heu gegen den Frost eingewickelt, auf einen Esel gebunden, wobey mir eine Person zur Seite gieng, um mich vor dem Herabfallen zu sichern. Nachdem ich auf diese Art im Dorfe angelangt war, fand man mich von der erlittenen Kälte halb todt, und glaubte, daß ich wenigstens an einigen Gliedern lahm bleiben würde, wofern ich auch mit dem Leben davon käme. Unstreitig wär ienes Unglük mein Loos gewesen, wenn man mich gleich ans Feuer gebracht hätte. Man

 rieb

rieb mir aber aus weiser Vorsicht Gesicht, Arme und Beine so lang mit Schnee, bis sie wieder Empfindung zeigten, und legte mich, um die übrigen Theile meines Körpers gleichfalls von neuem zu beleben, in eben ein solches Lager, als das war, woraus man mich gezogen hatte. Erst nach acht Tagen, da die Kälte nachgelaßen, wurde mir ein Bett und Zimmer eingeräumt, wo ich durch die Freigebigkeit und gute Sorgfalt des Pfarrers bald wieder zu meinen vorigen Kräften und meiner Gesundheit gelangte. Unglüklicher Weise erhielt ich aber mit meiner Wiederherstellung die Nachricht, daß ich erstere sogleich anwenden müßte, um Dienste zu suchen; was konnt' ich anders, als mich hiezu entschließen?

Aus meiner Erzählung und noch aus den lateinischen Versen, die ich angeführt habe, sieht man, daß die gewaltige und durchdringende Kälte alles, was die Erde zur menschlichen Nahrung hervorbringt, zerstört hatte, und daß selbst die dauerhaftesten

Frucht-

Fruchtbäume von ihr nicht verschont geblieben waren.

Ob es gleich keineswegs an Schriftstellern fehlt, die ihr Genie und ihren Stil dazu verwendet haben, über die Menge des Schnees, die gewaltthätigen Winde, die damals herrschten, über die Dicke des Eises, die verschiedenen Grade der Kälte, und wie weit man sie noch in unterirrdischen Gegenden verspüret, eben so gelehrte als merkwürdige Abhandlungen zu schreiben: so kenne ich doch keinen, der Muth und edle Freimüthigkeit genug gehabt hätte, das schrekliche Elend, welches diese Geisel unter dem gemeinen Volke angerichtet, darzustellen — der es aufgezeichnet hätte, wie viel es damals Unglükliche gegeben, die, vom Schnee umfangen, und vom Hunger verzehrt, in ihren traurigen Hütten todt gefunden worden sind. Keiner dieser Schriftsteller hat die Härte und strafbare Unempfindlichkeit der Reichen, die schreienden und empörenden Räubereien, der sowol weltlichen, als geistlichen Korniuden, die, um

aus dem allgemeinen Elende Nutzen zu ziehen, zur mehrern Vertheurung der Lebensmittel ihre Kornböden verschlossen, und ihre Herzen dem Mitleid unzugänglich machten, in einem treuen Gemälde aufgestellt. Ich weis nicht, ob die Regierung viele Rüksicht auf diesen allgemeinen Jammer genommen, und welche Mittel sie zu dessen Steuerung angewendet hat. So viel weis ich, daß das Soldatenausheben, die Salz- und andere Steuern und Auflagen mit der nämlichen Schärfe unausgesezt eingefordert worden sind. Man unterhielt, außer dem Krieg der Elemente, einen noch viel blutigern und verderblichern. Neun Jahre vorher war eine auf dem Spanischen Throne herrschende Linie des Oesterreichischen Hauses in der tödlichen Erschlaffung erloschen, worein es seine morgenländische Etikette und die falsche Staatskunst seines furchtsamen und grillenhaften Ministeriums gestürzt hatte. Das Haus Bourbon, eben so fürchterlich durch seinen Negotiationsgeist, als durch seine Waffen, fand Mittel, sich die Nachfolge auf dem Spanischen

schen Throne zuerkennen zu lassen. Die Franzosen verschwendeten ihr Leben und ihre Schätze, um den Besitz eines ungeheuern Reiches zu erlangen, das sich durch seine eitlen und grausamen Eroberungen zu Grunde gerichtet hatte, und dessen Glieder, vom Herzen zu sehr entfernt und in alle vier Welttheile zerstreut, mehr einem Gespenste, als einem wirklich beseelten Körper gliechen. Nach vielen Schlachten und Fluthen von Gold und Blut gelangten sie endlich zum Ziel, einen ihrer Prinzen auf dem Spanischen Throne fest zu setzen, und ohne Zweifel wird derselbe seitdem Peru's Schätze angewendet haben, ihnen seine gerechte Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen. Indessen, daß man mit brennendem Eifer sich angelegen seyn lies, so vielen Nationen auf den beiden Halbkugeln einen Herrn zu geben, war ich immer nicht im Stande, einen für mich selbst aufzufinden. Der Hunger verfolgte mich auf die grausamste Weise. Als ich sah, daß es mir unmöglich fiel, in der Provinz, in welcher ich mich befand, länger auszuhalten: fiel mir

einmal ein, mich zu erkundigen, ob denn die Hungersnoth allgemein, und ob es nicht einen Winkel auf der Erde gebe, wo das Getreide nicht erfroren sey. Ich erfuhr, daß gegen Mittag und Morgen Länder seyn könnten, deren Himmelsstrich und Nähe an der Sonne sie vor den Verwüstungen des grossen Winters, wie man gewöhnlich den des Jahres 1709 genannt hat, vielleicht bewahrt haben mögte. Diese Neuigkeit versezte mich in eine so lebhafte Freude, daß ich in meinem Leben nicht leicht nur etwas ähnliche empfunden. Sie wurde für mich eine Quelle von Betrachtungen. Bis dahin hatte mich das große Schauspiel des Weltalls nicht mehr, als die übrigen des gemeinen Volks gerührt. Die Sonne hatte mich mit ihren Strahlen erwärmt und erleuchtet: meine Augen hatten dies Gestirn die ganze Natur beleben, die Jahrszeiten schaffen, und die bewundernswürdige Abwechslung von Tag und Nacht hervor bringen sehen, ohne daß mein Geist darauf aufmerksam geworden wäre, und ohne an etwas Anders, als höchstens

daran zu denken, daß Jahre, Tage und Jahrszeiten Anfang und Ende hätten, und daß es im Sommer warm, und im Winter kalt wäre. Ich glich ienen nichtigen Götzenbildern, die Augen hatten und doch nicht sahen. Die meinigen zu entsiegeln, und mir die Gottheit in ihren fühlbaren Werken zu zeigen, das wäre Pflicht der Diener der Religion gewesen. Wann iener Anblick im Schoose des Heidenthums große Männer zu bilden vermogte: welche Wirkungen würd' er im Schoose der Religion, die wir bekennen, unter uns hervor bringen — einer Religion, welche lehrt, daß die Himmel unaufhörlich den Ruhm und die Macht ihres Schöpfers feiern. Warum macht man nun nicht auf die Lobsprüche aufmerksam, die sie verkündigen? Sollte die Gewohnheit, mit iedem Tage so viele Wunderwerke zu sehen, die Bewunderung vermindern, und die Dankbarkeit schwächen, die sie in uns erregen müssen? Ich bin überzeugt, daß einige Züge aus der natürlichen Theologie deutlich, einfältig und mit all der Würde, welche einem so interessanten Vorwurf angemessen

messen ist, vorgetragen, wol so nützlich seyn würden, als einschläffernde Predigten und kalte Kapuzinaden, womit man die Unwissenheit des Volkes abspeist. Wenn man dem lezteren sagte, was man von den Geheimnissen der Natur weis: so würde man es die Geheimnisse der Religion verehren lehren. Ich habe eine Menge Landleute gekannt, die sich Christen nannten, und auch treuherzig dafür hielten, blos, weil sie getauft worden waren, deren Reden und Thaten aber die Nothwendigkeit, von dem Daseyn Gottes unterrichtet zu werden, augenscheinlich bezeugten. Jene Beweise, die die Scholastiker unter dem ungeheuren Haufen ihrer Syllogismen und ihres Schulgezänkes vergraben haben, lassen sich in dem großen Buche der Natur auf allen Blättern lesen. Aber, leider! wird dieses Werk, das den Augen aller Nationen geöfnet und das verständlichste unter allen ist, gerade am wenigsten zu Rathe gezogen. Als eine Folge meiner Unwissenheit über den Bau und die Einrichtung des Weltalls sehe man den lächerlichen Begrif, den ich mir davon machte.

Ich maß die Weite von dem, was ich Welt nannte, nach derienigen, die ich bei einem hellen und heitern Tage wahrnahm. Ich stellte mir die Erde unter der einfachen Idee einer ebnen Fläche, gleich einer großen zirkelförmigen Wiese, vor, deren Umkreis zum Gesimse und zur Stütze desienigen Theils des Horizonts diente, den mein Gesicht entdekte. Ohne in meinem Leben etwas von Aristoteles oder Ptolomäus gehört zu haben, dacht' ich, wie sie, daß der Himmel dicht und Krystallartig durchscheinend, und die Gestirne, womit er besäet, daran aufgehängte Fackeln wären, welche am Tage verlöschten und mit der Annäherung der Nacht sich wieder entzündeten. Da ich hörte, die Sonne stehe auf, begebe sich zu Ruhe, und habe ihren Mittag: hielt ich sie für ein belebtes und verständiges Wesen, und was mich in meinem Irrthum noch mehr bestärkte, war, daß ich sie stets unter der Gestalt eines Menschenkopfes mit Strahlen umgeben vorgestellt sah. Weil es mir vorkam, als befinde sie sich bei ihrem Auf- und Untergehen in nur geringer Entfer-



Bayerische Staatsbibliothek München

fernung von der Erde: so glaubt' ich, indem ich sie noch über dies für den Ausfluß der Wärme hielt, daß ich, wenn ich mich ihr nähern könnte, gegen das fürchterliche vom großen Winter erzeugte Ungemach eine Freistatt finden würde. Eingenommen von diesem schönen Entwurfe, begab ich mich gerade gegen Morgen zu auf den Weg. Diese Himmelsgegend war mein Wegweiser und leitete meine Wanderschaft, wie der Polarstern den Lauf eines Schiffers leitet. Meine maschinenmässigen Vorschritte brachten mich in die dürren Ebenen von Champagne. Dürftigkeit und Hunger schienen in dieser traurigen Landschaft ihre Wohnung aufgeschlagen zu haben. Mit Stroh und Rohr bedekte Häuser erhoben sich kaum über die Erde, und gliechen Eisgruben. Mit Thonerde und vermischten Stroh verworfene Wände waren das einzige Hindernis, das den Eingang verwehrte. Die Gestalt der Einwohner schickte sich überaus wohl zu der Armut ihrer Hütten. Die Lumpen, womit sie bedekt waren, die Bleichheit ihres Gesichts, ihre blau geränder-

ten

ten und matten Augen, ihr schmachtendes, todtendüsters, schlaffes Ansehen, die Blöße und Magerkeit einer Menge von Kindern, die der Hunger auszehrte, und die ich zerstreut zwischen Hecken und Gesträuchen herum irren sah, um sich gewisse Wurzeln zu suchen, die sie mit Gierigkeit verschlangen: alle diese scheußlichen Anzeichen allgemeinen Elends erfüllten mich mit Erstaunen, und erregten in mir einen außerordentlichen Abscheu gegen dieses unglükliche Land. Ich eilte durch dasselbe so geschwind, als es mir möglich war, wobei ich nichts anders zur Nahrung bekam, als ein wenig Brod von Hanfsaamen, das ich mir kaufte und sogar Mühe hatte zu bekommen. Eine so hitzige und angreiffende Nahrung, die allein zur Speise der geringsten Thiere bestimmt ist, stumpfte meine Kräfte ab, veränderte mein gutes Temperament, und verursachte mir Schwachheiten, deren traurige Wirkung ich lange Zeit nachher noch

empfand. Auf meinem Wege gegen Morgen kam ich auf die Spitze eines Hügels, an dessen Fuß ich eine Art von Markfleken erblikte. Ich hielt den dichten Rauch, worein der leztere eingehüllt war, für den Uiberrest eines Brandes. Man sagte mir dagegen, daß dieser Rauch von siedenden Wasserquellen entstünde, die aus dem Schoose der Erde aufsprudelten. Ich begab mich dahin, und legte mich auf das Pflaster, um sie mit mehrerer Aufmerksamkeit zu betrachten. Kein Ausdruk vermag das Erstaunen, wovon ich ergriffen wurde, darzustellen, als ich meine Hand in das Wasser stekte und der außerordentliche Grad von Wärme mich nöthigte, sie aufs geschwindeste zurük zu ziehen. Ich wiederholte meinen Versuch mehrmahls: und weil ich ringsherum keinen Ofen wahrnahm, der die Wärme der Quellen hätte verursachen können; so glaubte ich treuherzig, in der Nachbarschaft der Hölle zu seyn. Ich er-

erstaunte

erstaunte so gar, daß man zu Bourbonne-les-Bains ohne Gefahr und Schreken zu wohnen im Stande sey. Natürlicher Weise hielt ich mich hier nicht lange auf. Ich fieng meinen Marsch gegen Morgen wieder an, und war des andern Tags früh zu Senaide, dem ersten Dorf einer Herrschaft, dessen blühender Zustand mir wie eine neue Welt vorkam. Die Gestalt der Erde schien mir nach dem Ausdruk der heiligen Schrift neugebohren, und sie war es in der That. Vielleicht würde mich der plözliche Kontrast von Tag und Nacht weniger frappirt haben, als es die Verschiedenheit that, die ich zwischen den beiden Ländern bemerkte, wovon ich das eine verlassen hatte, und gegenwärtig das andere betrat. Hier war von ienen Stroh- und Schilfdächern, von ienen elenden mit Thonerde zusammengeleimten Hütten, von ienen schlechten Schlupflöchern, die alles, was das Elend Schrekliches hat, verbargen, keine

Rede mehr. Da sah man keine iener zu Grunde gerichteten menschlichen Figuren mit todtenähnlichen Gesichtern, keine Lumpen von Leinwand und Trillich: die Dürftigkeit legte hier den Füssen keine Fesseln an, indem sie die Bekleidung derselben auf unbequeme Holzschuhe beschränkte: Hier kannte die Jugend die Schreken des Krieges blos durch die Furcht und die immerwährende Unruhe der benachbarten Völker. Und was die Kinder betraf, so machte ihr gesundes Aussehen, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen, die Farbe und wohlgenährte Fülle, die ihr Gesicht durchschimmerten, daß man sie in Vergleichung mit den schlaffen Mumien, welche acht Tage zuvor mein Mitleiden erregt hatten, für lauter Liebesgötter ansehen konnte. Hier verdienten die Häuser von Menschen bewohnt zu werden; sie waren geräumig und fest, mit guten Mauern versehen, und mit Dachziegeln gedekt. Ich sah einige darunter,

die zwei Stokwerke, wie in Städten, hatten: aber das kam mir sehr sonderbar vor, daß beinah auf allen ihren Gipfeln ein doppeltes Kreuz stand. Auch über dem Kirchthore des Dorfes sah ich ähnliche Kreuze und Vögel, mit ausgebreiteten Flügeln und ohne Schnäbel gemalt: damals waren mir Wappenadler mit gestumpften Schnabeln und Krallen noch etwas unbekanntes. Indeß daß ich diese mir neue Verzierungsart betrachtete, rief ein Glokenzug die Einwohner in die Messe der Pfarrkirche; denn es war eben Sonntag. Ich war der erste, der sich dahin begab, und hatte das Vergnügen, einen Augenblik nach mir eine Menge Landleute herein kommen zu sehen, die ohne Holzschuhe und in Zeug gekleidet waren, und wovon die meisten Halbermel mit Manschetten und silbernen Knöpfen trugen. Ihre Weiber würden sich durch die Nettigkeit ihres Anzugs unter den bestgekleideten Bürgerfrauen, die

ich bishieher gesehen, ausgezeichnet haben. Noch mehr fiel mir auf, daß ich in dieser Kirche viel mehr junge Pursche sah, als ich in dem Theile der Provinz, die ich eben durchwandert, wahrgenommen hatte. Ein auffallender Beweis, daß der eitle Ehrgeitz und die grausame Thorheit der Eroberungssucht diesen glüklichen Himmelsstrich nicht tyrannisirten. An so vorzüglichen Unterscheidungszeichen erkannt' ich, daß ich mich in dem Lande einer andern Herrschaft befand.

# Anmerkung des Uibersetzers.

Um bei einem so kleinen Formate den Text durch die Note nicht, unangenehm fürs Auge, zu weit auszudehnen, hab ich der schönen Beschreibung des Winters vom Jahr 1709. welche Duval aus Vanierii Praed. rustic. L. 8. anführt, erst hier einen Platz angewiesen. So sehr auch meine gegenübergesezte Verdeutschung dem lateinischen Original am Werthe nachsteht: so wird sie doch die der lateinischen Sprache unkundigen Leser in den Stand setzen, den nach des gleichzeitigen Duvals Ausspruche so genau beschriebenen Winter vom J. 1709. mit dem eben verflosnen, und dessen, zum theil, ähnlichen traurigen Folgen vergleichen zu können.

Festa dies aderat prisco sanctissima ritu,
Quae Christi cunas et inops praesepe quotannis
Nobilitat Regum donis . . . .
Sarmaticis Aquilo nobis invectus ab oris,
Sithonias secum glacies et acuta Getarum
Frigora convectans, glacialibus evolat alis,
Et coelum terrasque gelu constringit inertes.
Intremuere viri, totasque ardentibus ulmos
Advolvere focis: positoque labore sua se
Quisque domo sepsit, largo vix igne trementes
Frigore defendens multis sub pellibus artus.
Palluit aegra seges sulcisque rigentibus acri
Decubuit moritura gelu, silvasque per altas
Insonuit magno quercus discissa fragore:
Dissiluere iugis et quae durissima sensu
Hac caruere tenus, frigus penetrabile saxa

Erschienen war iener nach altem Gebrauch geheiligte Tag, der durch der Könige Geschenke Christi Wiege und dürftige Krippe adelt. . . . . Da entflog mit beeisten Fittigen der Nordwind den Sarmatischen Gränzen, führt' uns Sithonische Kälte und Getischen Frost her, starrte den Himmel und die kraftlosträge Erde zu Eis. Männer erzitterten, und schleppten ungespaltete Ulmen auf die flammenden Herde. Verlassen stand die Arbeit. Jeder vergrub sich unter sein Obdach, und wehrte mit reichlichem Feuer kaum der umpelzten Glieder bebenden Kälte. Die kranke Saat erbleichte; sterbend von Frost sank sie in die starrenden Furchen. Durch die hohen Gehölze tönte der berstenden Eiche Donnergerassel. Felssteine entsprangen den Gebürgen. Die alles durchdringende Kälte lehrte mitten durch den gethürmten Schnee die unempfänglichste Härte — Empfindung. Es fühlten die Tiefen der Ströme Boreas

Per medias senſere nives, senſere ſub altis
Gurgitibus Boream fluvii, fraenique moraeque
Impatiens Rhodanus gelidis conſiſtere ripis
Iuſſus, et ignoto ſua iungere littora ponto,
Subſtinuit tergo ferratos pervius orbes.
Ipſum etiam in cellis ſub opaco fornice Bachum
Aſpera vincit hyems; et ſtantia vina ſecuri
Caeduntur, neque iam liquido ſitientia potu
Ora rigant, ſed dente cibos imitata teruntur.

Torpentes aer avibus non aequior alas
Illigat, et rigidae, timidiſſima turba, columbae
Hoſpitium querulo gemitu petiere, cibique
Et famis immemores, poſita formidine, noſtris
Acceſſere focis: quae mox exempla ſecutae
Perdices turdique fidem violataque iura
Ingemuere manu capti: ſubit ipſe Penates
Oblita feritate lupus, nemorumque relictis
Hoſpitiis fugere vagi per compita cervi.

Commu-

Strenge, welcher der unwillig iedem Hinder-
nis und Aufhalt entgegen sträubenden Rhone
zwischen ihren gefroren Ufern stehen zu blei-
ben gebot; gebot, daß sie die Gestade mit ei-
ner ungekannten Brüke verband, und, fahrbar,
das Knarren der eisernen Räder auf ihren Rü-
ken ertrug. Selbst Bacchus lag in den schat-
tigten Gewölbern der Keller vom hartherzigen
Winter besiegt; die unbeweglichen Weine zer-
schellte das Beil, sie floßen nicht mehr im ge-
schmeidigen Tranke die dürstende Kehle hinab;
gleich Speisen zerrieb sie der nagende Zahn.

Und die Luft, den Vögeln nicht günstiger,
band mit Erstarrung die Flügel. Aechzend
und klagend flehte der frierenden Tauben
furchtsamer Haufe um Obdach; der Speisen
und des Hungers vergessend, nahten sie
furchtlos unsern Kaminen. Ihrem Beispiele
folgten Rebhühner und Turteltauben: aber
ergriffen, beseufzten sie ihr Vertrauen auf
das verlezte Gastrecht. Selbst der Wolf
suchte mit vergeßner Wildheit den Schuz der
Hausgötter. Es verließen die Hirsche die
waldigte

Communes habuere caſas pecudesque viriquе;
Nec potuere tamen ſaevum defendere frigus.
Lanigerae non vellus ovi, non ſeta capellis
Profuit, aut forti pellis duriſſima tauro.

In ſtabulis periere greges; periere ferarum
Per ſilvas armenta; vagi periere volucres.
Quos et opum veſana fames decedere tectis
Impulit, et rigido ſeſe committere caelo,
Occubuere viri, aut pedibus vixere minores:
Auxilium neque enim praeſentius horrida paſſis
Frigora, quam ferro ſaevire ſalubriter; imos
Caedendo quos acre gelu nodaverat, artus.

Perſtitit haec hyemis ſolidum vis improba menſem.
Intermiſſa virum commercia; rure labores,
Ceſſarunt et iura foro: ſacra ipſa quierunt.
Nam neque fas illis vinum libare diebus.
Non miror, potuiſſe mora dureſcere dios

In

waldigte Wohnung und flohen irrend durch die kreuzenden Strassen. Menschen und Vieh wohnten beisammen; und konnten doch nicht der grausamen Kälte sich erwehren. Unnütz blieb dem Lamme das wolligte Fell, der Ziege das Borstenähnliche, oder dem starken Stiere die undurchdringlichste Haut.

Es starben in den Ställen die kleinern friedlichen Heerden; es starben in den Wäldern der Wildthiere Truppen; es starben in der Luft die matten schwirrenden Vögel. Es erlagen die Männer, die, vom Habsuchtsdurste getrieben, ihr Obdach verließen, und unter den erstarrten Himmel sich wagten; sie erlagen, oder lebten, an ihren Füssen verkürzt; denn die schleunigste Hilfe für die der Schauder verbreitenden Kälte entgangene Opfer war des Eisens heilsam unerbittliche Schärfe, das die knotigt gefrornen Gelenke der Füsse wegschnitt.

So wütete des Winters gewaltthätige Macht einen ganzen Monden hindurch. Der Männer Handel und Wandel unterblieb.

In glaciem latices, licet additus ignis ad
aras;
Si tepido de fonte, cavis qui flumina palmis
Hauſerat, admovit labris ſitientibus amnem
Frigore concretum, proiectaque lympha per
auras
Inſonuit terris, lapidoſae grandinis ictu.

Diffugere nives tandem: vinctisque ſolutis
Deſeruere toros fluvii, dorſoque rigenti
Portarunt gelidas, onus intractabile, moles.
Fluctuat, et pontes ruit inſula vitrea, ſecum
Obvia quaeque trahens, pelagoque licentior
errans
Fert ratibus nautisque novos infracta timores.

Aſpera ponit hyems; et cum iam Thracius
ultra
Nil habuit Boreas, gelida quod perderet
aura,

Im Feld, wie im Gerichtshof starrte die Arbeit. Selbst der Gottesdienst ruhte: denn der Wein zum Opfer gerann auf dem Altare zu Eis. Aber ich wundre mich nicht, daß das heilige Getränk auch bei hinzu gebrachtem Feuer gefror; eiste doch in der hohlen Hand das Wasser, bis es an die ächzenden Lippen gebracht ward, und tönte, gegen die Erde geschleudert, durch die Luft, wie des steinigten Hagels Auffall.

Endlich verflog das Schneegestöber. Mit gelösten Banden verließen ihr Bett die Ströme, und trugen auf starrenden Rüken der Eisschollen unbehilfliche Last. Die glasigte Insel flutete heran, stürzte Brüken in Abgrund, riß mit sich, was ihrem Schwall' in dem Weg war, und verbreitete zügelloser, als der Ocean, in unzerschellter Stärke über Schiffe und Schiffer neue Schrecken vor sich her.

Milder kehrt' uns der Winter den Rüken, und Thraciens Boreas wich von den verheerten Gefilden, da seinem kalten Odem

Vastatis excessit agris, ventosque tepentes
Africus inducens terrasque domosque reclusit.

Quis dolor heu! luctusque fuit! quae cura futuri!
Extremo iam vere fides cum certa malorum,
Cum neque vastatis seges ulla repullulat agris;
Alta nec in silvis quercus reviresсit; ademtas
Nec reparant oleae frondes; nec vinea trudit
Germina; nec flores nux induit ulla renatos.
Horret adusta seges glacie; pallorque rigentes
Qui deformat agros, idem notat ora colentum.

zu verwüsten nichts mehr übrig geblieben war. Es wehten von Süden thauende Winde, und schloßen Erd' und Wohnungen wieder auf.

Aber welch ein Jammer! welch Trauren! welch ein Kummer für die Zukunft! da im spätesten Frühling des künftigen Unglücks Gewisheit erscheint; da auf den verwüsteten Aeckern kein Hälmgen wieder emporsproßt, die hohe Eiche in den Wäldern nicht neugrünt, der Oelbaum die abgestreiften Blätter nicht nachtreibt, der Winstocke die Schößlinge nicht ausschiebt, und sich kein Nußbaum mit neugebornen Blüthen bekleidet. Wüste liegt die Saat, von der Kälte verbrannt, und Todtenblässe, die die starrenden Aecker entstaltet, bezeichnet das Gesicht ihrer Bebauer.

# II.

# Beschreibung

der zufälligen und maschinenmässigen Religiosität, worein ich in der Einsidelei zu la Rochette bei den Vogesischen Gebürgen unvermuthet verfiel. Meine Auswanderung aus dieser Einöde, und meine Ankunft bei St. Anna zu Lüneville.

Unter allem, was ich gelesen, hat die schrekliche Beschreibung, die der heilige Johannes Elimagus von den gräulichen Büssungen macht, die in einem ägyptischen Kloster, mit Recht das Gefängnis genannt, vorgenommen werden, den meisten Eindruk auf mich gemacht. Man kann sie im dritten Artikel der fünften Stuffe der heiligen Leiter geschildert finden, es ist daher unnütz, sie hier anzuführen. Ueber dies würd' ich Gefahr laufen, die Verzweiflung in ihrer ganzen Schwärze zu malen, wenn ich die Züge entlehnte, deren sich der Abt vom Berg Sinai bedient

bedient hat. Es ist zum Erstaunen, daß sich unter den heissen Mittagshimmelsstrichen, wo man gewöhnlich die Stirne sehr hoch trägt, so dauerhafte vorgefunden haben, welche dem gewaltsamen Eindrucke, den solche in gleichem Grade entsetzliche und klägliche Gegenstände nothwendig verursachen mußten, widerstehen konten. Ich weis nicht, was sich iene Büssende für Begriffe von einem Gott voll Güte und Erbarmung machten. Weil sie aber, um ihn zu erweichen, statt zu einem strengen, von kluger Bescheidenheit geleiteten Klosterleben zu so schweren Leibesstrafen ihre Zuflucht nahmen; so ist zu vermuthen, daß sie ihn für beinah unerbittlich streng hielten, und befürchteten, sein gerechter Eifer mögte seiner Gnade die Oberhand abgewinnen. Vielleicht zeigte ihnen auch ihre erhitzte Phantasie die Hölle schon halb unter ihren Füssen geöfnet, und so gar Gott, mit dem Donner in der Hand, bereit, sie mit der ganzen Last seiner Rache zu Boden zu schleudern. Denn um zu denken und zu handeln, wie sie thaten, war es nicht genug, ein

zerknirschtes und vom Schmerz mürbe gemachtes Herz zu haben, man mußte durchaus mit Schrecken erfüllt beben. Angenehmere und sanftere Begriffe folgten auf dergleichen Bilder voll Entsetzen. Da ich zufälliger Weise eine Anweisung zum beschaulichen Leben und ein anderes Werk, der leichte Weg zur Frömmigkeit betitelt, zu Gesicht bekam und las: so wurd' ich bald geneigt, Gott und seine Heiligen, ohngefähr, wie ein Liebhaber sein Mädchen liebt, zu lieben. Tausend abstrakte Ausdrüke, aber zärtlich und liebreich, kamen, wie von sich selbst, auf meine Lippen, indeß daß Seufzer, schmachtendes Athemholen und alle Aeußerungen einer aufwallenden Sehnsucht sich meines Herzens bemächtigten. Zum erstenmal in meinem Leben erfuhr ich nun den Einfluß ienes innern Gefühls, das unter die Zahl der Leidenschaften aus gewissen Rüksichten gerechnet zu werden verdiente. Ich sage, aus gewissen Rüksichten: denn da es in seinen Wirkungen sich nicht immer gleich bleibt; so erzeugt es oft, statt frohen Sinn, Freude und Zufriedenheit hervorzu-

bringen, Mismuth, Eigensinn, Unwillen und Härte, ie nachdem das Genie und Temperament der damit Befangenen ist. Dies Gefühl ist das, was der gemeine Mann uneigentlich Andacht nennt. Man sieht leicht ein, daß ich nicht von iener rede, die sich auf Bruderliebe, auf Liebe und Furcht Gottes gründet. Eine solche Andacht ist nichts anders, als die wahre und gründliche Frömmigkeit: sie allein macht Heilige, anstatt daß iene, wovon die Rede ist, das menschliche Herz unverändert läßt, und sich mit Scheinheiligkeit, Stolz, Zweizünglichkeit und anderen noch gehäßigeren Lastern ganz wohl zu vertragen weis. Bis hieher hatten mich meine Betrachtungen über meine harte Lage vor den Angriffen der Eitelkeit bewahrt, wenn ich iene davon ausnehme, die mich beim Gedanken an meine tiefe aus der Lektüre der blauen Bibliothek geschöpfte Gelehrsamkeit blendete. Aber eben das, was iene vortrefliche Grundlage der Bescheidenheit hätte bestärken sollen, wurde gerade, was sie schwächte. Kaum war ich in der Religiosität initiirt:

so glaubte ich auch schon mit einem Fuß in der Seligkeit zu stehen. Wie ein anderer Pharisäer verglich ich meine Tugenden mit der Weltmenschen ihren und meine Eigenliebe zog daraus Schlüsse, die sehr von denen unterschieden waren, welche wahre Demuth an die Hand giebt. Das Wesen meiner Tugenden bestand darinnen, die funfzehen Gebete der heiligen Brigitte, die vierzehn Gebete zu Ehren der Maria, das dreissigtägige Gebet, das sich mit den Worten: obsecro te, Domina, anfängt, und ein anderes von 5. oder 6. Zeilen, dessen Titel tausend Jahre Ablaß bei iedem Hersagen versprach, täglich herunter zu beten. Nie sind meine Lippen in größerer Uibung gewesen; aber durch die zu häufige Wiederholung der nämlichen Sachen verfiel ich in iene Zerstreuungen, die ich nachher in mehrern Kirchen bemerkt habe, wo besoldete Sänger Herz und Geist oft mit ganz etwas anderem, als mit dem Sinne der Worte, die ihr Mund ausspricht, beschäftigen. In meinen heiligen Eifer verlohren bildete ich mir ein, es gezieme der Würde eines innern

und

und gesammelten Menschens, sich immer ernsthaft und gesezt zu benehmen. Und da ich nicht wußte, daß Freude und Heiterkeit fast iederzeit von wahrer Frömmigkeit unzertrennlich sind: so beredete ich mich irriger Weise, Religiosität müsse, so zu sagen, nur im Trauerkleide, störrisch, unfreundlich und mit Gruftähnlicher Düsternheit erscheinen, und dies sey ihre eigentliche Montur. Es ist das ein schädlicher Irrthum, und ich kann sagen, daß ich viele gute Leute gesehen habe, die ohne ihn vielleicht wahrhaft fromme Menschen gewesen wären. Wenn ich mit all dem unnüzen Zeuge und kleinlichen Ceremonien, woraus das Phantom der Frömmigkeit besteht, einige willkührliche Fasten verband: so glaubt' ich in der That das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, und bereits unter der kleinen Zahl der Auserwählten den ersten Platz behaupten zu können.

Inzwischen befand sich dabei mein Dienst beim guten Bruder Palemon nicht besser. Oft, wenn er mich mit einem Auftrage aus-

schickte, kniete ich mich an dem Fuß eines Baumes nieder, und betete meine Gebete her. Oft, wenn er mir eine Arbeit im Garten anbefohlen hatte, erstaunt' er nicht wenig, mich in irgend einem Winkel unsers Felsens in Meditationen begriffen anzutreffen. Entfuhr ihm eine Misbilligung meines Betragens, und meiner Pflichtvergessenheit: so nahm ich mir dagegen die Freiheit, ihn des Nachlasses und Kaltsinns in seinem Berufe zu beschuldigen, und ihm den Vorwurf zu machen, er wolle sich der Ausübung des Gebotes widersetzen, das uns unser Heiland gegeben, unaufhörlich zu beten, und nicht für den kommenden Morgen zu sorgen. Als er sich eines Tages zur Pflicht machte, mir den wahren Sinn des Textes, den ich misbrauchte, zu erklären: brach mein heiliger Eifer so gewaltsam über ihn aus: und sprüzte so bittere und brennende Worte, daß der arme Mann darüber ganz aus aller Fassung kam. Seine Gedult erregte in mir Reue und Beschämung. Ich beschloß, mich zu bessern, und glaubte, zur glüklichen Erreichung meines

Vorsatzes, die Anzahl meiner gewöhnlichen Gebete vermehren zu müßen. Allein dies Hilfsmittel dämmte meine Leidenschaften nicht, die immer weiter um sich griffen, und ihren Weg fort giengen. In kurzer Zeit ward' ich trotzig, rachgierig, starrköpfig und gegen den geringsten Widerspruch so empfindlich, daß ich mich mit Bitterkeit wider alles empörte, was auch nur den Anschein davon hatte. Auch schien mir bald darauf die Gewohnheit, den Leuten übel nachzureden, die ich iederzeit als die Geisel der Unschuld und Tugend verabscheut hatte, ganz und gar nicht unleidlich, wenn sie nur auf die Zurechtweisung der Menschen abzwecke. Zulezt lief ich aus lauter Bestreben fromm zu werden, Gefahr, aufzuhören ein Christ zu seyn. Eh' ich noch die Abhandlung über das beschauliche Leben gelesen, kannte ich blos zwo Lebensarten, eine gute und eine böse. Allein bald wurd' ich belehrt, daß es noch eine Menge anderer gebe, an die ich wahrscheinlich unter den Beschäftigungen des Landlebens nie gedacht haben würde. Ich erfuhr also zum ersten-

male,

male, daß es verschiedene gebe, die man thätige, beschauliche, purgative, illuminative, unitive, u. s. w. Lebensart nenne. Da die lezte für die höchste Stufe der Vollkommenheit galt, so fühlt' ich mich kühn genug, darnach zu trachten. Ich kannte gleichfalls nur zwo Arten von Gebeten, das laute und das geistige, und hierinn war ich so unwissend, als drei Viertheile oder die Hälfte der christlichen Welt. Ich hatte keinen Begrif von ienen Gebetern, welche zärtliche und empfindsame Seelen Stoß- Passiv- Ruhe- Vereinigungs- schweigende- Resignations- einfache Aufblicke und dergleichen Gebeter betitelt haben. Welch ein Trost für mich, auf so vielerlei Arten mit Gott reden zu wißen! Ich erkundigte mich, welche wohl darunter die kräftigste seyn mögte, und der fromme Bruder Palemon gab mir die Versicherung, das paßive Gebet sey das beste. Als er mir aber sagte, daß dasselbe in einer Glaubens-Handlung bestehe, vermöge welcher man sich zu Gott nahe, seine Allmacht allein, um ihn zu lieben, nicht um ihn

kennen

kennen zu lernen, in Erwägung ziehe: da verfiel ich ungeschickter Weise in meinen alten Irrthum wieder, Bekanntschaft müße der Liebe vorhergehen. Inzwischen erfuhr ich gewißermaßen das Gegentheil. Denn ohne Gott genauer, als vorher zu kennen, schien es mir, als ob ich ihn sehr liebte. Weil ich ihn in noch größerem Grade lieben wollte: so bat ich den Bruder Palemon, mir von desselben göttlichen Vollkommenheiten deutlichere und sinnlichere Vorstellungen beizubringen. Er verglicch Gott mit einem guten Könige, den zwei Drittheile seiner Unterthanen niemals sähen und ihn nur aus den Wirkungen seiner Gerechtigkeit, nachsichtsvollen Gnade, und Grosmuth kennten. Dieser Vergleich that mir außerordentlich Genüge, und vermehrte meine Liebe zu Gott immer mehr und mehr. Freilich wurde sie etwas sinnlich: denn ich war im Begrif, mir das höchste Wesen, wie einen mächtigen Monarchen in dem Innneren eines glänzenden und prunkvollen Hofes vorzustellen, als mich Bruder Palemon zur Beibringung einer genauern

Idee benachrichtigte, zwischen dem Könige des Himmels und den Königen der Erde sey ein sehr großer Unterschied: diese könnten betrogen werden, und Ungerechtigkeiten begehen, anstatt daß der Beherrscher des Weltalls, als die selbstständige Güte, Gerechtigkeit und Vollkommenheit nothwendig Sündenfrei sey. Durch solche schwache und umnebelte Strahlen erblikt' ich die Wahrheit, daß der Schöpfer anders, als seine Geschöpfe geliebt werden müßte. Inzwischen ließ ich nicht ab, mich mit dem unendlichen Wesen auf einen vertrauten Fuß zu setzen. Ich rief Gott alle Augenblike an, und bat ihn demüthig um Erhörung meiner Bitten, die oft weniger auf seine Verherrlichung, als mein Intereße zielten; denn das leztere fieng nun an, sich zu regen und mir schäzbar zu werden. Doch bat ich ihn um keine nichtige und unvernünftige Dinge. Ich kannte die Behaglichkeiten und die Erforderniße zum bequemen Leben nicht, ich wußte also auch von dem größten Theile iener Dinge nichts, welche Luxus und Weichlichkeiten zu unumgänglich nothwendi-

wendigen Bedürfnißen erhoben haben. Neben meiner Liebe zur Religiosität waren meine vorzüglichste Leidenschaften Hang zur Freiheit des Körpers und Geistes, ein entschiedener Geschmack an Unabhängigkeit und ein sich auszeichnender Widerwille gegen alles, was mir Sorgen und Unruhe machen konnte. Diese Güter schienen mir wesentlich und meines Ehrgeizes würdig. Nach ihnen dacht ich an die unsichtbare und geistliche: aber weil man zur Erlangung dieser Güter alle andere verliehren, und die Schrecken des Todes vorher übernehmen mußte; so blikte ich gern nur so darauf hin, als wenn sie in ungeheurer Ferne vor mir lägen. Manchmal that ich mir Gewalt an, und stellte mir die Freuden des zukünftigen Lebens vor. Allein ich muß aufrichtig bekennen, daß das Gemählde, das ich davon entwarf, und für blos geistig hielt, ein wenig von den Vergnügungen dieser Welt abgezeichnet war. Indes ich zu ihrer mehrern Vergeistigung meine Einbildungskraft distillirte, begegnete mir ein Vorfall, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Er

kan

kan religiöse Seelen, die mechanischen Empfindungen und Triebfedern des Herzens scheiden und dieselben nicht mit den Bewegungen und Eindrücken der Gnade vermengen, lehren. Ich saß einmal auf der Spitze des Felsens, der über unsere Wohnung ragte. Es war eben einer iener schönen Frühlingsmorgen, an denen die Natur, mit ihrem kostbarsten Schmuke geziert, ihre Reize und ihren Reichthum zur Schau auszubreiten scheint. Ich übersah von der einen Seite einen weiten Wiesengrund mit dem Farbenspiel seiner Blumen. Uiber seine Ebene ergoß sich in vollem Laufe ein Fluß, mit Flößen von Bauholz, deßen Ausfuhr in fremde Lande einen Theil von Lothringen bereichert, beinah überdekt. Von der anderen Seite stellte sich meinen Bliken, die dem Auge so angenehme Abwechslung von Hügeln und Thälern dar. Sie waren von dem Saume der Wiese an bis auf den Gipfel der Vogesischen Gebirge mit Dörfern und Weilern besät, und bildeten eine Landschaft, die den Pinsel des geschiktesten und feinsten Mahlers verdiente. Das Blau des

heitern und reinen Himmels, den die sanften Farben der Morgenröthe umflossen, verschönerte mit dem melodischen Gesang der Nachtigallen den Anblik des Ganzen, und vollendete ein Schauspiel, das die unempfindlichste Seele zu rühren im Stande war. Natürlich blieb die meinige nicht unempfindlich. Die lebhafteste Dankbarkeit durchdrang mich bei dem Gedanken, daß dieser prachtvolle Schmuk und eine unzählbare Menge noch glänzenderer Zierden blos zum Vergnügen und zum Nutzen der Menschen erschaffen seien. Ungeachtet meiner Eigenliebe hegt' ich von unserem Geschlechte doch keine so günstige Idee, mich zu bereden, als verdienten wir solche Wohlthaten. Die Betrachtung, daß sie uns vollkommen unverdient zuflößen, leitete mich auf die Schlußfolge: die Güte des Ausspenders müsse so gros, als seine Allmacht seyn. Ich fand so viel Trost in dieser Schlußfolge, daß ich sie unausgesezt vor meiner Seele gegenwärtig zu haben wünschte: denn unter allen göttlichen Eigenschaften war immer die Güte diejenige, die ich am besten begrif, die

 mich

mich am meisten interessirte, und mir die Gottheit zugänglicher und liebenswürdiger machte. Dies waren die Empfindungen, welche meine Betrachtungen über die Schönheiten der Natur in mir hervor brachten. Und nun sehe man diejenigen, welche die Kunst durch einen ziemlich komischen Vorfall hinzufügte. Des nämlichen Tags gegen Abend kamen vier oder fünf Kanonici (Stiftsherren) aus dem kleinen und ländlichen Kapitel bei Deneuvre, um uns zu besuchen. Ein Schinken von großem Umfange, und einige Flaschen, die nichts weniger, als Weihwasser enthielten, waren ihre Vorbothen. Die Kühle unserer Grotte, ihr Appetit und Durst luden sie ein, bei uns ihr Lager aufzuschlagen. Die Flaschen wurden in den Kessel der Quelle, die den Grund unsers Felsens zierte, gestellt, der Schinken auf einen Wasen ausgelegt, der eigentlich dazu gemacht zu seyn schien. Als hierauf die Herren Geistlichen Platz genommen hatten; sezten sie sich in Bereitschaft, ihrer Pflicht aufs beste Genüge zu thun. Sie begannen mit dem Angrif auf den Schinken,

der ihren Meßern unterlag und sich augenbliklich verlor. Was die Flaschen anbelangte: so liefen sie mit einer solchen Geläufigkeit die Musterung, und empfiengen so häufige Aderlassen, daß sie in weniger als Einer Stunde zu Körpern ohne Seelen wurden. Inzwischen nahm ich an diesem Trankopfer mit zwei ziemlich vielfaßenden Gläsern Wein einigen Antheil, die ich auch auf Befehl des Bruders Palemon ausleerte. Als die Herren Kanonici mit ihrer klösterlichen Mahlzeit fertig waren, und bei Annäherung der Nacht von unserer Einsiedelei Abschied nahmen: macht' ich mich über die Ueberreste des Festes her. Unglüklicher Weise wurd' ich damit bald fertig. Indes daß ich so aufräumte, fühlt' ich in mir etwas, das mir in meinem Leben noch nicht begegnet war. Es schien mir, als ob sich mein Blut in den Adern verdünnte, mein Gesicht entflammte, und meine Sehkraft stärker und durchdringender, als gewöhnlich wäre. Wiewol ich von Natur nicht gesprächig war: so ergrif mich eine solche Plauderlust, daß ich mir, zu

ihrer Befriedigung vornahm, einige Psalmen mit lauter Stimme herzusagen. So wie ich aber damit anfieng, merkte ich, daß die Hälfte meiner Worte untereinander kollerte, meine Zunge wie gelähmt, und meine Lippen mehr gefesselt und weniger beweglich waren. Am meisten sezte mich das in Erstaunen, daß meine Schritte zu wanken anfiengen, und meine Beine so schwer wurden, als wenn sie starr geworden wären. Weil ich die wahre Ursache dieser Zufälle nicht einsah: so machte die Furcht, sie mögten Anzeichen irgend einer Krankheit seyn, daß ich mich in meine Zelle zurük zog. Zufälliger Weise sezt' ich mich hier gerad einem Bilde gegenüber, welches Jesum Christum unter der Gestalt eines Schäfers vorstellte. Dieser anbetungswürdige Gegenstand rührte mich, ich blieb eine Viertelstunde lang unbeweglich, und heftete unverwandt meine Augen darauf. Während meiner äußern Unthätigkeit erhoben sich große Bewegungen in dem Innern meiner Seele. Der Nektar, den ich gar nicht gewohnt war, that seine Würkung.

Nach-

Nachdem er mein Herz erwärmt, drangen mir seine Dünste ins Gehirn, und brachten meine Lebensgeister in außerordentlichen Aufruhr. Nie war meine Phantasie so fruchtbar an lebhaften und angenehmen Ideen gewesen. Eine sties sich gleichsam an die andere. Sie folgten sich mit Wetterschnelle. Ich wußte nicht, was ich von dieser Art von Tumulte denken sollte, den ich empfand, ohne ihn zu begreiffen. Ich stand einen Augenblick an, ob er nicht das Vorspiel iener Entzükungen und unaussprechlichen Verzükungen wäre, die die Kontemplativen in ihren Schriften mit so starken Farben malen. Dies ist nun eine von den Verirrungen, in die die Religiosität fallen kann, wenn sie nicht die Demuth zur Führerinn und zur Stüße hat. Wiewol diese Königinn aller Tugenden keinen Theil an dem Anfalle hatte, der mich betraf: so unterlies ich doch nicht, mich zu verschiedenen malen mit dem Gesichte auf die Erde zu werfen. Ich näherte mich dem Bilde des Heilandes, benezt' es mit meinen Thränen, richtete tausend mit Seufzern

und Aechzen unterbrochne Gespräche an dasselbe, küßte es unzähliche male, und verschwendete die allergeheimnisvollsten und rührendsten Ausdrüke. Die biegsamsten Töne der Sprache, alle Bewegungen des Kopfes und religiöse Liebesgeberden, die die Zärtlichkeit einflößt, wurden nicht gespart. Inzwischen fiengen meine Thränen häufiger zu fliessen an, und ich fand sie so süß, und so tröstend, daß ich ihren Lauf gerne verewigt hätte. Das Sonderbarste dabei war, daß ich sie für ein wirkliches Geschenk des Himmels und für einen Ausfluß der Gnade hielte, ohne zu ahnden, daß der Saft der Trauben zur Oefnung ihrer Quellen das Seinige mit beigetragen haben mögte. Der Teufel, der sich immer in Anderer Angelegenheiten mischt, und vorzüglich in solche, die sich an einsamen Orten zutragen, vergaß sich auch bei dieser Gelegenheit nicht. Bei mir lief er nicht Gefahr, fruchtlose Mühe zu verschwenden: denn ich war kein heiliger Antonius. Ohne Zweifel war er es, der meine Eigenliebe in wahrhaften Stolz veränderte, und mich beredete, daß ich

mit Riesenschritten den Weg der Vollkommheit zurük legte, und daß die Fortschritte, die ich auf demselben gemacht, des tugendhaften Bruders Palemons seine weit hinter sich ließen.

Wenn, nach dem Sprüchworte, ein Gran Eitelkeit im Stande ist, einen Centner Verdienst zu verderben: welche Verwüstungen richtet nicht die Eitelkeit, in einem kollektiven Sinne genommen, in so geläuterten und delikaten Tugenden, an, als die der spekulativen Religiosität sind! Da indessen Alles sein Ende nehmen muß: so verlohren sich auch meine erhabne und seraphische Täuschungen unvermerkt. Ruhe des Körpers folgte dem Abarbeiten des Geistes. Ich fiel in einen tiefen Schlaf, und hofte, der Schlummer würde mir neue Kräfte zu einem noch feurigern Laufe in der Bahn des geistlichen Lebens gewähren. Wie gros war aber bei meinem Erwachen mein Erstaunen, als ich meine liebvollen Entzückungen wieder zurük ruffen wollte, und mich so unempfindlich, als Marmor,

mor, und ohne den kleinsten Funken ienes schönen Feuers fand, das mich einige Stunden vorher belebt hatte. Jene sanfte Freude, iene Herzensergiessungen, iene innerliche Tröstungen und alle beseligende Täuschungen waren mit meinen Thränen dahin, und mit den Dünsten verflogen, welche sie hervorgebracht hatten. Ich sah mich wieder zu iener Gefühllosigkeit und iener Art verlaßnen Zustandes zurückgebracht, den die Kontemplativen sehr zierlich Trostlosigkeit und höllische Unempfänglichkeit nennen. Bruder Palemon trat nun in seine Rechte, die er auf meine Hochachtung hatte, wieder ein. Ich überzeugte mich für diesmal, daß ich im Punkte des geistlichen Lebens noch nicht würdig sei, seine Schuhriemen aufzulösen.. Meine Betrachtungen über das Detail des mir wiederfahrnen mystischen Wahnsinnes führten mich auf die Entdeckungen seiner wahren Quelle: und als ich mir vorstellte, daß ich die Thränen einer von zwei Gläsern Weins rege gemachten Temperamentszärtlichkeit für ein Geschenk des Himmels und für eine heilsame Busse genommen

men hatte; so bekenn' ich aufrichtig, daß ich in eine eben so demüthigende, als schwer zu beschreibende Verwirrung gerieth. Meine Vertraulichkeiten mit der Gottheit verschwanden. Ich begann das höchste Wesen wieder mit iener ehrerbietigen Schüchternheit und mit ienem Anstande, der sich zu der ihm schuldigen und pflichtmässigen Verehrung geziemt, anzubeten und zu fürchten. Beschämt dacht' ich an die in meinen Selbstgesprächen mit ihm gehaltne Reden, und an die Ausdrüke zurük, deren ich mich dabei bediente. Ich fand sie so vertraut und so leidenschaftlich, daß es mir leicht war, die Schlußfolge zu ziehen: Unwissenheit und Anmassung wären ohne Gährung des Blutes und der Lebensgeister nicht im Stande gewesen, dieselben mir in den Mund zu legen. So oft ich nach der Hand merkte, daß ich, besonders des Abends, feuriger, als gewöhnlich, betete: untersuchte ich sehr aufmerksam, ob nicht eine blos physische Ursache meine Andacht ein wenig zweideutig machte, und ich kann versichern, daß diese Untersuchung nicht allezeit unnüz war.

In der Folge der Zeit, da ich an die Beschreibung dieser Scene gieng, hielt ich es für schicklich, ihr den Titel der ungefähren und maschinenmässigen Religiosität zu geben. Die Beschreibung, die ich davon gemacht, wird vielleicht Personen nicht misfallen, die sich wider Irrthümer und Täuschungen, denen Herz und Geist der Menschen ausgesezt sind, gerne verwahren. Wenig Monate nach dieser Begebenheit verschwand durch die Ankunft eines Einsiedlers, welchen die Obern der Kongregation an meinen Platz schickten, das Glük, das ich bisher genos. Ich mußte nothwendig diesem Platz machen und ich würde darüber untröstlich gewesen seyn, wenn man mir nicht, da ich meinen einsamen Aufenthalt verlies, versprochen hätte, daß ich an einen andern, eben so angenehmen und noch blühendern kommen sollte. Mit einem Briefe und den Anweisungen des verehrungswerthen Bruders Palemons versehen, gieng ich auf Lüneville, die gewöhnliche Residenz des glänzenden Lothringischen Hofes, zu. Als ich den Wald von Modon durchwandert hatte, und

mit

mit Einem Blicke den ganzen Schimmer jenes prachtvollen Aufenthaltes entdekte: ergrif mich das von Bewunderung und Ehrfurcht gemischte Erstaunen, womit gemeiniglich große Gegenstände auf diejenigen wirken, die sie zum erstenmale zu Gesicht bekommen. Voll Kummer über die Ungewisheit meines Schicksals wagte ich's kaum, den großen und prächtigen Pallast anzublicken, der über die Stadt hervorragte, und den ich damals für den Mittelpunkt der Freuden und der zeitlichen Glükseligkeit ansah. Erfahrung hat meine Meinung über diesen Punkt ein wenig verbessert, und viel richtigere Begriffe haben meine übermässige Furchtsamkeit gemildert. Eine halbe Stunde von Lüneville, gegen Abend, gerade der Vereinigung der beiden Flüsse Meurtre und Vesouze gegen über, ist eine Einsiedelei mit Namen St. Anna. Sie liegt an einem fruchtbaren Hügel gegen Mittag, und wird nach der Länge her von dem Gehölze Vitrimont begränzt, welches dieselbe verschönert, und gegen die schädlichen Nordwinde beschützt. Hieher leitete die Vorsehung meine Schritte,

und

und führte mich auf der Bahn, welche diejenigen, die dem Glüke ausweichen und es verachten, betreten, dem meinigen entgegen, wie man es nachher aus diesen Aufsätzen ersehen wird. Ich zeigte mich an der Thür der beschriebenen Einsiedelei. Ihr Vorsteher, Bruder Martinian, nahm mich, nachdem er mein Beglaubigungsschreiben untersucht hatte, als unterthänigen Diener dieser kleinen Kommunität auf. Sie bestand aus vier Personen, deren stuffenweises Alter zur Verfassung einer ziemlich ausführlichen Chronik hinlänglichen Stof gegeben haben würde. Nirgends hab' ich in meinem Leben die Züge bäurischer Einfalt besser, als auf ihren Gesichtern und in ihren Manieren ausgedrükt gesehen. Ihre Sprache war vollkommen, wie ihr Aeusseres. Es kann keine ungebildetere und vernachlässigtere, als die ihrige geben. Was ihre Denk- und Empfindungsart betraf; so war sie nicht vollkommen so plump, als ihre Personen. Hingegen hatte die Natur (die sich wenig um die Feinheiten des Geistes bekümmert, welche oft nur dazu dienen, unsere Leidenschaften zu

schmü-

schmücken und unsere Fehler zu verkleistern) ihnen ein groſses Maas von Güte und Treuherzigkeit mit einer starken Gesundheit und einer bewundernswürdigen Anlage zu den Arbeiten des Ackerbaues mitgetheilt. Ich weis nicht, ob das, was man in der Welt gute Erziehung nennt, eben so begründete und nothwendige Vortheile gewähre. In der That verstanden sich diese guten Leute nicht darauf, von Tugend zu sprechen. Das ist eine Sorge, die sie der Langenweile der Lehrer und Philosophen überlieſsen. Sie begnügten sich, dieselbe in der That auszuüben, ohne ihr praktisches Leben bemerkenswerth zu halten, und sich zu bekümmern, ob das Publikum darauf achte.

Diese heilsame Gleichgültigkeit ist der Grund, warum man die Härte ihrer Lebensart und die Strenge ihres Instituts so wenig kennt. Ich selbst würde nichts davon wissen, wenn mir nicht ein fünfiähriger Aufenthalt unter ihnen Gelegenheit verschaft hätte, mich mehr davon zu unterrichten. Ich mus auf-

aufrichtig bekennen, daß mich die Büssungen und Kasteiungen, die ich sie an sich ausüben sah, von der Möglichkeit iener überzeugt haben, die mich bei der Lektüre des Lebens der Väter von Thebais (Sayd) schaudern machten. Ohne von ihrem zu häufigen Fasten bei Wasser und Brod, von dem Gebrauche des hårenen Hemds und stachlichten Gürtels während der Arbeit und mitten in der Sommerhitze etwas zu sagen, sah ich einige dieser Einsiedler, welche auf dem blossen Erdboden lagen, auch selbst dann, wann sie krank waren, und im strengsten Winter Kopf und Füsse blos, und nur einen Holzblock zum Kopfkissen hatten. Einer unter ihnen lebte nur von Früchten und Zugemüse, und war sehr darauf bedacht, weil er ihren natürlichen Geschmack für ein Netz des Teufels hielt, wodurch ihn derselbe zur Sinnlichkeit verleiten möchte, sich vor deren Reitzen zu bewahren. Er mischte daher unter seine Nahrungsmittel entweder Asche, oder begoß sie mit dem Wasser, in welchem er die Weidenruthen, aus denen er Körbe verfertigte, erweicht hatte, und das ein

eben

eben so bitterer Trank als Wermuth und für den Geschmack eine wahre Todesstrafe war. Das Betragen eines gewissen Bruders Paul hingegen, welcher schon 32. Jahre lang in dem Eremitenstande lebte, erbaute mich am meisten. Seine Religiosität war nichts weniger, als Wortgepränge, sie hatte Einfluß auf seine Sitten, und sein Herz und seinen Geist in ihrem Innersten verbessert; daher verdiente auch seine Sinnesänderung mit Recht den schönen Namen der Frömmigkeit. Die Religion hatte ihn den Willen Gottes erkennen gelehrt, und er vergas nichts, um ihn zu erfüllen. Anstatt daß die übrigen Religiosen sehr freigebig in ihren Gebeten waren, war er es in guten Werken. Er verabscheute Verläumdung und Lügen. Die Furcht, es mögte sich ihr Gift in seine Reden schleichen, machte ihn sehr ungesprächig. Er war sanft, geduldig, mitleidig, und bei einer angenehmen und stets gleichförmigen Laune in den Willen der Vorsehung so resignirt, daß ich nicht weis, ob ihn die plözliche Vermischung der Elemente aus der Fassung zu bringen im Stande ge-

wesen wäre. Ich habe in der That bemerkt, daß ihn nichts in Erstaunen sezte. Gewaltsame Leidenschaften, wie Haß und Zorn, schienen ihm etwas unbekanntes gewesen zu seyn. Als ich ihn einmal aus Spaß fragte, ob es nicht wenigstens erlaubt sey, den Teufel zu hassen, antwortete er mir naiv: man müsse Niemand hassen.

Nach diesem Zeugnisse, das ich so wol der Wahrheit, als der Tugend dieser guten Einsiedler schuldig war, will ich ein Wort von ihrem Stifter sagen. Er nannte sich Bruder Michael, und war aus Evreux, dem Sitze eines Bisthums in der Normandie gebürtig. Er bekleidete in französischen Diensten die Stelle eines Kavallerielieutenants, wurde in einer Bataille, die in Elsaß vorfiel, gefährlich verwundet, und von den Pferden getreten. Damals that er das Gelübde, der Welt zu entsagen, wenn er mit dem Leben davon käme. Weil er Erhörung fand: so suchte er sich einen zu Ausführung seines Vorhabens schiklichen Ort aus.

Auf seiner Reise durch die Gegenden von Lüneville nahm er von weitem über den Bäumen, welche den Hügel, wovon ich redete, begränzten, ein altes verfalnes Gebäude gewahr. Es hieß das Haus Alba, und war einer gleiches Namens zu Mirecourt sich aufhaltenden Familie zuständig. Karl der vierte, Herzog von Lothringen, und Herr von Fieux, Bischof von Toul, erlaubten ihm, dasselbe zu kaufen, und sich dem Eremitenleben darinnen zu widmen. Sein regelmässiges Betragen zog ihm in kurzem Schüler zu, welche den Hügel urbar machten, der vorhin mit Weinstöken gepflanzt, durch die schwedischen und französischen Verwüstungen und Verheerungen aber samt zwei Drittheilen der Provinz in einen Wald verwandelt worden war. Auf solche Art wurde das Haus Alba zur Einsidelei umgebildet, und der heiligen Anna geweiht. Kurz darauf legte Bruder Michael noch eine andere*) bei Lüders, zwo Stun-

*) St. Joseph von Messin.

Stunden von Nancy, an dem Abhange des Gebürges Afrika an, welches durch ein römisches Lager, dessen Verschanzungen noch heut zu Tage zu sehen sind, merkwürdig ist. Er unternahm hierauf die Reforme aller Eremiten des Kirchsprengels von Toul, schrieb ihnen Ordensregeln vor, unterwarf sie einem strengen Noviziat, und machte aus Landstreichern, was sie wirklich waren, eine Kongregation von Einsiedlern, die zwar unwissend, aber durch die Frömmigkeit und Demuth, in der sie lebten, fähig waren, den Gelehrten den Rang im Himmelreiche streitig zu machen. Er legte ihnen auch zur Erleichterung seiner Vorschriften, in elenden französischen Versen die Leiter des heiligen Johann Climachus aus, und lies sie zu Beziers, in Languedoc, wohin ihn einige Angelegenheiten riefen, drucken.*) Als er nach Lothringen zurük kam: gab er eine zweite Ausgabe davon heraus, wobei es zu verwundern ist, daß er zween Verleger aufzufinden im Stande

*) Gegen das Jahr 1708.

Stande war, die ein Produkt, in welchem guter Reim und gesunde Vernunft sich so selten begegnen, ans Tageslicht bringen mogten. Der tugendhafte Verfasser dieses iämmerlichen Werkes starb im J. 1710. nachdem er ein Alter von beinahe hundert Jahren erreicht hatte. Ich nahm in kurzem wahr, bei der Veränderung meines vorigen Dienstes nichts verlohren zu haben. Meine neue Herrschaft, würdige Schüler des ehrwürdigen Bruders Michael, hatten nichts mit ienen acephalischen und bettelnden Einsiedlern gemein, deren Müssiggang, und die aus ihm entspringende Laster, den Eremitenstand entehrt haben. Vermittelst sechs Kühen bauten sie zwölf Morgen Landes, und dies gutbenützte und mit Fruchtbäumen von verschiedener Art angefüllte Landgut verschafte ihnen überflüssige Mittel zu ihrer Erhaltung, ohne dem Publico zur Last zu fallen.

Man übertrug mir die Besorgung der kleinen Heerde, und ein Theil meiner Zeit wurde dazu bestimmt, sie auf die Weide in einen Wald zu treiben. Ich sah mich also von neuem zum Schäferleben verbunden, dem ich auf immer entsagt zu haben glaubte.

# III.

## Folge

meiner Aufnahme in der Einsiedelei zu St. Anna. Eine Eiche im Walde zum Observatorio errichtet. Meine Bemühungen, die Länderkunde zu erlernen. Mittel zur Anschaffung der Bücher. Die Einsiedler von St. Anna aus ihrem eignen Hause von ihrem unterthänigen Diener - geiagt.

Ich begann meine neue Laufbahn damit, daß ich schreiben lernte. Einer unsrer Greise zeichnete mir die ersten Züge dieser sinnreichen Kunst mit seiner abgelebten und zitternden Hand vor. Ein so fehlerhaftes Muster konnte nur eine schlechte Kopie veranlaßen. Um den guten Alten nicht zu belästigen, und seinen Unterricht zu entbehren, verfiel ich auf folgendes Mittel. Ich löste aus meinem Fenster eine Scheibe los, und zeichnete, indem ich sie auf meine Vorschrift legte, auf

ihrer Oberfläche die nämlichen Buchstaben nach, die mir durchschienen. Auf diese Art erlangte ich durch öftere Wiederhohlung dieses Kunstgrifs eine ziemlich große Fertigkeit, schlecht zu schreiben. Eine kurze Anweisung zur Rechenkunst, die ich auf dem Umschlage der blauen Bibliothek fand, lehrte mich die vier Regeln derselben. Diese bewunderns-würdige Wissenschaft, welche mit ihren kühnen Rechnungen die Fackel der Untersuchung in die dunkelsten Regionen der unendlichen Zählbarkeit trägt, wurde für mich eine Quelle von Vergnügungen und Freuden. Ich suchte mir in meinen Wäldern einige zum Studieren recht gemachte einsame Winkel aus, und es geschah mir oft, daß ich einen Theil der schönen Sommernächte daselbst hindurch meditirte. Wenn es wahr ist, daß die alten deutschen Völker die tiefe Stille, die in ihren dichten Gehölzen herrschte, anbeteten: so ist es wahrscheinlich, daß ich die nämliche Religion angenommen haben würde, wofern ich das Unglük gehabt hätte, ihr Zeitgenosse zu seyn. So oft ich mich in dichten Waldun-

gen, in abgeschiednen kleinen Thälern, und zwischen Felsen und Ueberbleibseln alter Gebäude befunden habe, hat mich stets eine Art von Entsetzen und ich weis nicht was für ein Schauer ergriffen, der weniger Wirkung der Furcht, als mit Verehrung vermischtes Gefühl zu seyn schien. Ich dachte mir stets, daß die Ruhe und tiefe Stille, welche die Nacht über Orte verbreitete, deren Schweigen nur durch das Geschrei der Uhus und der Fischaare unterbrochen würde, etwas unbeschreiblich Großes und Maiestätisches hätte, welches die Seele in sich selbst zu kehren einlade, und den Kreis ihrer Gedanken erweitere. Diese Art thätiger Melancholie gefiel mir über die massen, und ich zog mich, um sie mir zu verschaffen, auf eine Anhöhe des Waldes zurük, wo sich eine Höhlung gleich einer Grotte befand, welche von den Trümmern eines alten Steinbruches noch übrig war. Indem ich einmal des Abends bei einem hellen und heitern Wetter an dem Eingange der ebengedachten Vertiefung sas, betrachtete ich die Gruppen von Lichtern, die

über den uns umfangenden weiten Raum ausgebreitet sind. Ich erinnerte mich bei diesem Anblike, daß die Kalender an gewißen Tagen den Eintritt der Sonne in gewiße Zeichen ankündigten, die man mit thierischen Namen wie Widder, Stier, u. s. w. voneinander unterschied. Ich sezte mir nun in den Kopf, zu wißen, was denn die Zeichen wären: und da ich vermuthete, es gäbe vielleicht am Himmel Gruppen von Sternen, die thierische Figuren vorstellten; so macht ich sie zum Gegenstande meines weitern Nachforschens. Ich suchte mir zu dem Ende eine von den höchsten Eichen des Waldes aus, und flocht mir auf dem Gipfel derselben einen Siz von Waldreben und Weidengerten, der von der Ferne ziemlich einem Storchennest ähnlich sah. Nun vergieng kein Abend, ohne daß ich mich auf mein Observatorium begab, und auf einem alten Bienen- oder Handkorb sizend, nach den verschiedenen Himmelsgegenden mich wendete, die Gestalt eines Stiers oder irgend eines himmlischen Widders zu entdeken. Da ich die Wunderwerke der Optik noch nicht kannte: so hatte

ich

ich nichts als meine Augen zum Sehrohr. Vergebens strengt' ich sie lange Zeit an, und schon war ich im Begrif, mein Unternehmen fahren zu laßen, als mir der Zufall richtigere Kenntniße verschafte, und meine Versuche neu belebte. Am St. Georgs Tage, da gerade Meße war, wurd' ich nach Lüneville geschikt, und erblikte eine Menge längst einer Mauer zum Verkauf ausgehängter Bilder. Es befand sich eine Himmelscharte darunter, worauf die Sterne namentlich und nach ihrer verschiedenen Größe angezeigt waren. Diese Himmels- eine Erd- und die Charten von den 4 Welttheilen erschöpften meine Finanzen vollkommen. Sie beliefen sich damals auf 5 oder 6 Liver. Beinah wären die Geizigen und Ehrsüchtigen zu entschuldigen, wenn ihre herrschende Leidenschaft ihnen ein so wesentliches und eben so lebhaftes Vergnügen gewährte, als mir der Besitz dieser 6 Blätter verschafte. Ich brauchte wenig Tage zur Erlernung der wechselsweisen Stellung der meisten Sternbilder auf der Charte. Aber um nun von

meiner Kenntnis eine richtige Anwendung machen zu können, war mir am Himmel selbst ein unbeweglicher Standpunkt nöthig, der mir zur Grundlage meiner Beobachtungen zu dienen, im Stande war. Ich hatte sagen gehört, daß der Polarstern der einzige unbewegliche an unserem Horizonte sey und seine Stelle den Nordpol bezeichne. Wie ihn aber aufzufinden und seine Unbeweglichkeit mit bloßen Augen abzunehmen? Nach mehrern Versuchen sagte man mir von einer stählernen Nadel, die die Eigenschaft besitze, sich gegen die Weltpole zu wenden; ein Wunder das ich selbst da, als ich es mit eignen Augen wahrnahm, kaum glauben konnte. Zum Glüke für mich hatte der älteste unserer Druiden einen Sonnencompaß, und die Gefälligkeit, mir ihn zu leihen. Die besagte wunderthätige Nadel half mir, die vier einander entgegenstehende Theile des Horizonts, welche man Himmelsgegenden nennt, so wie die Windstriche, die auf einer Platte des Compaßes bezeichnet waren, in kurzem kennen zu lernen. Da ich die Höhe des Polarsterns

nicht

nicht wußte, und, sie doch zu wißen, nöthig war: so bedient' ich mich zur Erlangung dieser Kenntnis folgenden Mittels. Ich wählte mir unter den Sternen einen, der mir von der dritten Größe zu seyn schien, gegen Norden zu und höhlte mir hierauf, demselben gerade gegenüber, einen Baumast von mittlerer Größe aus. Nachdem dies geschehen war, raisonnirte ich als Ptolemäischer Anhänger also: Dieser Stern ist entweder unbeweglich, oder beweglich: Ist er das erstere; so werd ich ihn, da mein Beobachtungsstandort unbeweglich ist, iederzeit durch das gebohrte Loch sehen können und alsdann hab ich, was ich wünsche. Ist er aber beweglich; so werd ich ihn bald nicht mehr sehen, und nachher will ich meinen Versuch wieder neuerdings anfangen. Dies leztere that ich auch wirklich und zwar ohne anderem Erfolg, als daß ich meinen Bohrer darüber abbrach, ein Unfall, der mich zu einem anderem Mittel Zuflucht nehmen hieß. Ich nahm eine schöne Holunderruthe, die ich der Länge nach durchschnitt. Als ich das Mark herausgenommen hatte: band ich

die beiden Theile mit einem Bindfaden wieder zusammen, und hieng sie in Gestalt eines Blasrohrs an den höchsten Ast der großen Eiche, welche mir zum Observatorio diente — Vermittelst dieses Instruments und der Leichtigkeit, mit der ich es nach den verschiedenen Sternen, die ich beobachten wollte, wenden und richten konnte, fand ich endlich denjenigen, den ich suchte. Nun wurd' es mir leicht, die Stellung der vornehmsten Sternbilder aufzufinden, indem ich in Gedanken nach der Zeichnung meiner Himmelskarte von einem Stern zum andern Linien zog. Auch wußt' ich nun, was ich von iener Menge Thiere halten sollte, womit die Dichter, vielleicht aus Mangel, einer gleichen Anzahl von Menschen, die diese Ehre verdient hätten, das Firmament bevölkert haben. Ich erinnere mich, bei der Betrachtung der Gestirne oft an den Raum gedacht zu haben, der sie umfieng. Um mir einigen Begrif davon zu machen, zog ich von dem Gipfel des Baumes, auf welchem ich sas, gegen einen Punkt des Firmaments eine eingebildete Linie, die ich so

weit hinaus verlängerte, als meine Phantasie reichte. Wenn ich mir alsdann den Punkt, mit welchem meine Linie sich endigte, vorstellte: so schien es mir, daß man diese Operation öfters und vielleicht so vielmal, als der Ocean Wassertropfen enthält, wiederholen könnte, ohne daß eine der besagten Linien die äußersten Gränzen des Umfangs berührte. Von dem Daseyn einer solchen Unermeßlichkeit alleine schon betroffen, besann ich mich nicht lange, mich wieder zu mir selbst zurük zu rufen, und ganz sachte in meine Schaale zurük zu kriechen, damit so kühne Streiffereien nicht zur Klippe meiner Vernunft werden, und sie in Schwachheit verfallend machen mögte. So wie ich mich ein wenig mit der Himmelskarte bekannt gemacht hatte: so hielt ich es auch um so mehr für nüzlich, die Erdkarte zu studieren, da mich Plutarchs Leben berühmter Männer und die Geschichte des Qu. Kurtius, die mir der Zufall in die Hand spielte, an die hohen Kriegsthaten der Abentheurer erinnerten, wovon ich in den wundersamen Geschichten der blauen Bibliothek gelesen hatte. Weil

ich

ich die Städte, Königreiche und Kaiserthümer, in welchen sich iene erlauchten Thoren hervor gethan, kennen lernen wollte: so entschloß ich mich, ihrer Spur nachzugehen; allein ich lief Gefahr, in kurzer Zeit ein noch ärgerer Thor, als sie waren, zu werden. Ich hatte zur Erlernung der Länderkunde kein anderes Hilfsmittel, als die mit dem Himmelsglobo fünf erkauften Karten. Ich unterlag beinahe der Anstrengung, die mich's kostete, um zu begreiffen, zu was die gezeichneten Kreise auf der Weltkarte, wie z. B. der Mittags = die Wendekreise und der Zodiakus eigentlich dienten. Unwissenheit mus dem Menschen sehr natürlich seyn, weil es ihm so viele Mühe kostet, sich ihrer zu entledigen. Ich entwarf tausend Muthmassungen, um heraus zu bringen, was die 360. weiß und schwarzen Dinge bedeuteten, worein sich die Mittellinie theilt. Endlich nahm ich sie für Meilen an und schloß ohne Bedenken, die Erdkugel habe 360. Meilen im Umfang. Ich theilte einem unserer Klausner, der zu St. Nicolas de Barry in Kalabrien gewesen war, meine schöne Entdekung

deckung mit: allein er versicherte mich, er habe, um dahin zu kommen, 360. Meilen durchloffen, ohne zu bemerken, eine Reise um die Erde gemacht zu haben. Hier sah ich nun auf einmal, wie sehr ich mich betrogen hatte. Ich kam darüber vor Aerger außer mir, und vielleicht würde ich ohne folgendes Ereignis in Muthlosigkeit verfallen seyn. Indem ich alle Sonntage nach Lüneville in die dasige Karmeliterkirche zur Messe gieng, und Willens war, in den Klostergarten zu gehen: sah ich den Gärtner desselben, mit Namen Remy, am Ende einer Allee mit einem Buche in der Hand sitzen. Es war die Einleitung zur Erlernung der Geographie vom Herrn Delaunai. Ich bat den Remy inständig, mir sie zu leihen, und als er in meine Bitte willigte, nahm ich mir vor, sie abzuschreiben. Die Ungeduld, ihren Inhalt zu wissen, machte, daß ich sie auf dem Rükwege nach der Einsiedelei bereits flüchtig durchlief, und eh ich noch nach Hause kam, hatte ich schon die Vergleichung der Grade der Mittellinie mit dem Meilenmaase der verschie-

schiedenen Nationen gelernt. Izt erkannt' ich erst die wahre Kleinheit unserer Weltkugel durch die Vergleichung, die ich zwischen ihr und ienen ungeheuern Höhen des Raums anstellte, welche mich wenige Monate vorher in Erstaunen gesezt hatten. Von der Zeit an schienen mir die meisten, der zur Bezeichnung der Größe erfundenen Ausdrüke, ziemlich lächerlich, weil ich nicht begrif, wie die Menschen auf einer so kleinen Kugel sehr große Dinge bewirken könnten. Um sie besser kennen zu lernen, macht' ich mir von gebogenen Haselstäben eine Kugel, worauf ich mit meinem Messer die Grade der Länge und Breite bemerkte. Eine Kugel von Thon diente zum Mittelpunkt, und ein breiterer Zirkel, von drei kleinen gleichgroßen Stäben gehalten, zum Horizont und der ganzen Maschine zur Stüze. Wenn Archimedes Kugel der meinigen geglichen hätte: so würde sie sicher Jupiters Eifersucht nicht erregt, und den hitzigen Ungott ohne Zweifel der Mühe überhoben haben, seinen Donner dagegen zu verschleudern. Ohne meine fünf Karten that ich nun

keinen Schritt mehr in den Wald. Ich breitete sie auf der Erde aus, und versetzte mich, sobald ich sie nach dem Sonnenkompaß orientirt hatte, nach und nach in die verschiednen Gegenden, die sie darstellten, wo ich mit Vergnügen die Lage derselben und ihr wechselsweises Verhältnis gegen einander bemerkte. Als ich von der Kenntnis der Erde zu der des Meers übergieng: sah ich mit grossem Erstaunen, daß die Wohnung der Fische der Menschen ihre an Raume weit übertreffe. Ich hätte sehr gerne wissen mögen, welchen Rang sie in den Augen der Vorsehung behaupten; soviel gesteh ich aufrichtig, daß ich, ungeachtet der hohen Meinung, welche mir der fromme Bruder Palemon von den Geschöpfen meiner Art beigebracht, Mühe hatte, mir einzubilden, die wundervolle Menge der Fische, welche die Meere in sich verschliessen, sey zur Sättigung einer sehr kleinen Anzahl von Menschen erschaffen. Die Wasserkunde des Erdkreises machte mich mit allen an den Küsten liegenden Ländern bekannt, und ich war so glüklich, alle Provinzen der beiden,

von verschiednen Meeren umfloßnen, festen Länder nach der Reihe, und nach der Ordnung ihrer Lage binnen kurzer Zeit benennen zu können. Da ich in Ansehung der Länder und Hauptstädte, die an großen Strömen von deren Ursprunge an bis zu ihrem Ausflusse lagen, auf gleiche Art verfuhr: so wurde mir die Weltkugel beinah eben so bekannt, als der Wald von St. Anna. Bis hieher waren meine Wünsche und Bedürfnisse den Mitteln zu ihrer Befriedigung angemessen gewesen: nun aber, da sich iene mehr erweiterten als diese, gab die Schaale der erstern den Ausschlag und wurde die Klippe meines Glüks. Liebe zu Kenntnissen hatte mich um das Gleichgewicht gebracht; es war mir sehr leicht, dasselbe wieder herzustellen. Ich brauchte nichts dazu, als mich wieder in meine vorige Unwissenheit zu versenken. Bei einigem Nachdenken hielt ich aber doch dafür, es sei besser, weniger glüklich, als ganz unwissend zu seyn. So leidenschaftlich für die Geographie eingenommen, daß ich selbst im Schlafe von nichts anderm, als von ihr

träumte,

träumte, und dabei aller Mittel beraubt, mich darinnen zu vervollkommnen, entschloß ich mich, Mittel wider meine Dürftigkeit aufzusuchen. Ich nahm mir zu dem Ende vor, ein neuer Aktäon zu werden. Ich erklärte allen Thieren des Waldes aus der einzigen Absicht den Krieg, damit ich mir von dem Nutzen ihres Raubes, Karten und Bücher anzuschaffen, im Stande seyn möchte. Ich zwang Füchse, Marder und Iltisse, mir ihre Pelze zu überlaßen, die ich bei dem Rauchhändler zu Lüneville verkaufte. Einige Haasen waren vorwitzig genug, in meine Schlingen zu gehen, und wiewohl der Fang derselben dem Vergnügen des Fürsten vorbehalten war, und man sogar ein Strafgesez dagegen gemacht hatte, hielt ich es doch für gut, dieses Gesez nach der Vorschrift der Natur zu verbessern. Der Reitz des Gewinns, durch den Gebrauch, den ich davon zu machen willens war, vergütet, machte mich kühn. Ich wurde verwegen genug, sogar Hirschen und Rehen nachzustellen: und wenn ich keines derselben habhaft wurde; so geschah es blos darum, daß

sie der Zufall, da es ohne dies deren wenige gab, auf andere Wege leitete. Welch ein Unglük für mich, welchen Gefahren würd' ich nicht entgegen gegangen seyn, wenn ich mich in gewissen Ländern befunden hätte, wo die Anzahl iener Thiere, die Zahl der Einwohner, welchen sie ihre Güter verwüsten, übersteigt. Unter solchen schwarzen Himmelsstrichen hat man unmenschliche Fürsten ihre Gewalt entehren, und den Tod eines Hirschen mit mehr Strenge rächen sehen, als sie den Meuchelmord eines nach Gottes Ebenbild gemachten Geschöpfes gerächt haben würden! Gelegenheit und Leichtigkeit, welche ich zu dem besagten Vergehen gehabt hätte, würde mich sicher der Gefahr, mein Leben zu verlieren, ausgesezt haben: und ich zweifle sehr, ob meine edlen Beweggründe im Stande gewesen wären, mich gegen das krasse Raisonnement eines groben und wildthierartigen, und mehr auf die Erhaltung des Rothwildprets als der neun Musen und alle Gelehrten des Erdboden eifersüchtigen Jägers zu schützen. Viele Vögel trugen gleich-

falls durch den Verlust ihrer Freiheit zu meinem Unterrichte bei, so, daß mir meine Bewerbsamkeit in wenig Monaten ungefähr 30 bis 40. Thaler einbrachte. Mit dieser Summe begab ich mich, oder lief vielmehr nach Nancy, um dafür Bücher einzukaufen. Freilich war ich von ihrem Preise und der Art ihrer Verhandlung bei weitem nicht unterrichtet. Jener mogte seyn, wie er wollte: so fand ich ihn doch nur in Rücksicht auf meine Armuth übertrieben. Ich kannte iene Meineide, Betheuerungen und alle übrige Zankrubricken noch nicht, welche Habsucht und Betrug im Handel eingeführt: und da ich glaubte, Buchhändler seien unfähig, ihre Käufer zu übersetzen; so macht' ich mir ein Gewissen daraus, ihnen in Betref der Bezahlung zu widersprechen. Von diesem Irrthume getäuscht, legt' ich mein Geld auf ihrem Zahltische nieder, und beschwur sie alsdann mit den rührendsten Ausdrüken, sich meine Unwissenheit nicht zu Nutzen zu machen, und keinen andern Preis für ihre Bücher zu bestimmen, als den ein billiges und gottesfürch-

tiges Gewissen an die Hand geben würde. Ich bin immer so unglüklich gewesen, mit tauben und stummen Gewissen zu thun zu haben: allein des Herrn Truain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy seinen Laden hatte, seines nehm' ich hievon aus. Er machte sich's zur Pflicht, da er sah, daß ich treuherzig handelte, mir das nemliche zu erwiedern. Inzwischen leistete er sich damit selbst einen sehr wichtigen Dienst: denn als man mir die Aufsicht über die königliche Bibliothek in Lothringen übertrug; wurde er Lieferant derselben, ein Vortheil, den ich ihm als Zeichen meiner Achtung für seine Rechtschaffenheit schuldig war. Eine Uebersetzung von des Plins Naturgeschichte vom de Pinet, der vom Vigenere kommentirte Livius, die Geschichte der Inkas, die Geschichte der von den Spaniern in Amerika verübten Grausamkeiten vom Barthelemi des Las-Casas, Bussi-Rabutins Briefe, Theophrasts Charaktere, das politische Testament von Louvois, die Fabeln des sinnreichen la Fontaine — diese und noch andere Werke nebst einigen

Land-

Landkarten erschöpften meine Finanzen und meinen Kredit. Ich sage meinen Kredit: denn da ich zu Bezahlung alles dessen, was ich eben benannt, nicht Geld genug hatte; so nahm mich der gutherzige Truain, ohne mich iemals gesehen und gekannt zu haben, wider meinen Willen unter die Zahl seiner Schuldner für die Summe von 20 oder 30 Livres auf. Ich fragte ihn, worauf sich sein Vertrauen zu mir gründete — auf eure Gesichtsbildung, erwiederte er, und euern Eifer zum Studieren: ich lese in euern Zügen, daß ihr mich nicht betrügen werdet. Wiewol sich seine gute Meinung von mir auf sehr zweideutige Anzeigen gründete: so wußt' ich ihm doch dafür Dank, und versicherte ihm, ich würde mein Möglichstes thun, um die ehrenvolle Nativität, die er mir gestellt, zu rechtfertigen. Gebükt unter der wissenschaftlichen Last, die ich mir so eben zusammen gepackt, begab ich mich zu Fuß auf den Weg nach meiner fünf Meilen entlegenen Einsiedelei, ein Marsch, der viele Faticken und öfteres Ausruhen vermuthen lies. Nach meiner Zurükkunft wurde

meine Zelle eine Welt im kleinen. Ich bekleidete die Mauern derselben mit gemalten Königreichen und Provinzen: und da sie sehr klein war; so macht' ich die Himmelskarte über meinem Bette auf, so, daß ich nicht erwachen konnte, ohne meine Augen auf Wolken von Sternen zu werfen, welche nur für den Geist Licht und Strahlen hatten. Bis hieher waren die Einsiedler mit meiner geflieẞnen Gegenwart bei den Betstunden, die sie des Tages sechsmal im Oratorio der Einsiedelei hielten, sehr zufrieden gewesen. Allein mein Eifer erkaltete in kurzem, als mich die Lektüre der neugekauften Bücher zerstreute. Der älteste meiner Vorgesetzten merkte dies bald. Er war von Bar gebürtig, wo man von Natur schon ziemlich unruhig und streitsüchtig ist. Man hielt ihn für den eifrigsten und frömmsten unter seinen Mitbrüdern, er war aber auch unglüklicher Weise unter ihnen auf die Fehler des Nächsten am meisten aufmerksam, und am pünktlichsten, sie durchzuhecheln. Ich weiß nicht, woher es kommen mag, daß sich diese Eigenschaften so oft bei-

sam-

sammen finden. Zur Aufnahme wahrer Frömmigkeit wär' es zu wünschen, daß sie durchaus nicht nebeneinander bestehen könnten. Der gute Greis wollte verzweifeln, als er sah, daß sich meine Kenntniße über das Psalmbuch und das Leben der Väter in der Wüste erweiterten. Er konnte sichs selbst nicht verzeihen, durch seinen Sonnencompaß zu meiner Verirrung beigetragen zu haben. Weil er den Weg der Unwißenheit für den Weg des Heils ansah: so ermahnte er mich nachdrüklich, auf alle menschliche Wißenschaften Verzicht zu thun. Als er aber merkte, daß ich anstatt seinen Ermahnungen zu folgen, von Tag zu Tag eifriger aufs Studieren wurde, und immer mehr auf meiner Zelle sitzen blieb: bekam er Lust zu wißen, was ich machte. Wiewohl ich Sorge trug, meine Thür wohl zu verschliessen: so fand er doch Mittel, während meiner Abwesenheit hinein zu dringen. Die Kugel, die ich oben beschrieben, befand sich mit einer Art von Himmelskugel, aus Pappe gemacht, auf dem Tische. Leztere bestand aus verschiedenen koncentri-

schen und excentrischen, weissen und schwarzen Zirkeln, um mich die wunderbaren Beikreise des Ptolemäischen Systems, wovon ich hartnäckig eingenommen war, begreiffen zu lehren. Nicht weit davon war ein Graphometer, ein Winkelmaß, ein Zirkel von Holz, und mehrere Bogen Papier, worauf ich aus einem mir geliehenen alten Manuscripte, welches die Hauptgebraucharten des Proportionalzirkels enthielt, einige geometrische Aufgaben aufgezeichnet hatte. Dies Geräthe schien den Augen und dem Geiste des andächtigen Bruders Anton ein leibhaftiges Werkzeug der Schwarzkünstelei zu seyn. Was ihn aber noch mehr in seiner Täuschung bestärkte, war, daß er über einer großen Karte vom Tycho-Brahe, die voller astronomischer Figuren und Rechnungen war, folgende Worte mit großen Buchstaben las: Calendarium naturale magicum, pleraque Astronomiae arcana complectens. *) Der Ausdruck Magicum sezte

*) Natürlich magischer, viele Astronomische Geheimniße enthaltender Calender.

sezte den Klaußner in Furcht und Schrecken. Er nahm die Karte für ein Zauber- und Beschwörungsformular, und eilte auf der Stelle, da er seine Furcht oder seinen Verdacht zu verbergen nicht im Stande war, nach Lüneville, um seinem Beichtvater *) davon Nachricht zu geben. Er machte ihm eine so schrekliche Beschreibung von meiner Kammer, und übertrieb mein zauberisches Blendwerk so sehr, daß sich der ehrwürdige Pater entschloß, selbst nach St. Anna zu gehen, um zu wissen, was eigentlich dahinter wäre. Als ich ihm den Eintritt in mein Laboratorium nicht versagte: war er in der That über den Anblick der oben gemeldeten Gegenstände erstaunt; konnte aber, da er sah, daß diese keinen Bezug auf die Schwarzkunst hatten, und ich über dies nicht die kleinste Miene eines Zauberers verrieth, sich nicht enthalten, über die dumme Einfalt des Bruders Anton zu lachen. Er ermahnte denselben, wieder Muth zu fassen, und mich, meine Studien fortzusetzen, wobei

er

*) Pater Barnabas, Barfüßerkarmelit.

er mir zur Aufmunterung ankündigte, es könnte in der Folge der Zeit nicht ohne Nutzen für mich seyn. Man wird sehen, in wie ferne die Zukunft Sr. Ehrwürden Vermuthungen wahr machte. Seine Vorstellungen besänftigten zwar die Unruhe des zu leichtgläubigen Einsiedlers, allein ohne lange Wirkung. Denn wie er sah, daß ich in meiner Applikation fortfuhr, und mich nie ohne Buch oder Karte in der Hand sehen lies; drohte er mir, die einen wegzunehmen, und die andern zu zerreissen. Die Mühe, die Sorgen, und das Geld, das sie mich gekostet, das Vergnügen, das sie mir gemacht, und mich alles dessen blos durch die Phantasie eines Religiosen beraubt zu sehen, stellte sich auf einmal meinem Geiste vor. Ich erklärte ihm, es würde ihn, wofern er seinen Plan ausführte, gewis gereuen. Darüber fuhr er mit flacher aufgehobner Hand auf mich zu, als wenn er mir eine Ohrfeige geben wollte. Schon der Vorsatz einer solchen Schmach brachte mich außer mir selbst. Ich grif nach einer nahe bei mir befindlichen Feuerschaufel,

und

und war fest entschlossen, alles, was ich empfienge, hundertfältig zurük zu geben. Die Dienstbarkeit hatte meine Seele zur Unterwerfung, aber keineswegs bis unter Beschimpfungen gebeugt. Ich verabscheute Ungerechtigkeit mehr aus Instinkt als aus Vernunft: und Stolz und Gewaltthätigkeit zu ehren, mogten sie aus einer Quelle herfliessen, aus welcher sie wollten, dazu kont' ich mich nie entschliessen. Ich kann daher versichern, daß mich des Bruders Anton Drohung in einen so viel gränzenlosern Zorn brachte, als mein Temperament außerordentlich lebhaft und ungestümm, und dies das erstemal war, daß ich den Ausbruch dieser stürmischen Leidenschaft in mir empfand. Sie bemächtigte sich aller meiner Geisteskräfte. Das Blut kochte in meinen Adern, und mein Herz schien mir, mitten in einer Kohlpfanne zu klopfen. Meine Stimme wurde in einem Augenblicke heiser, mein Gesicht entflammte sich, und meine Augen funkelten, wie glühende Kohlen. Eben so voll Schrecken, als ob er einen Teufel von

der Versuchung des heiligen Antonius sähe, schrie der Klaußner aus allen Leibeskräften um Hilfe. Seine im Garten arbeitende Mitbrüder liefen herzu, und erstaunten heftig über diesen Lärmen; wurden es aber noch mehr, als sie mich die Freiheit nehmen sahen, sie alle davon und zur Thür hinaus zu iagen, und mich alleine in das Haus zu verschliessen. Inzwischen war ich doch selbst in meiner Wuth bescheiden: denn ich bediente mich der Feuerschaufel, womit ich bewafnet war, nur um sie hinaus zu treiben, ohne einen andern Gebrauch davon zu machen. Und das alles geschah so flink und schnell, daß ich kaum Zeit hatte, es selbst gewahr zu werden. Während daß dies vorgieng, kam unser Vorsteher. Ich erzählte ihm durch's Fenster die Ursache des tumultuarischen und plözlichen Auftrittes umständlich. Er hörte mich mit einer Gelaßenheit an, die die meinige, um die mich der Zorn gebracht hatte, zurükrief. Er misbilligte den blinden Eifer des Bruders Anton, und tadelte, wie sich's gebührte, das ungestümme Betragen, dem ich mich überlaßen.

Auf

Auf seine Vorstellungen, die Thür zu öfnen, schlug ich ihm eine Capitulation vor, und betheuerte, wofern sie nicht eingegangen werden sollte, zum Aeußersten und zu traurigen Folgen entschloßen zu seyn. Der erste Vergleichspunkt war Amnestie und Vergebung alles Vorgefallenen: der zwote, daß er und seine Mitbrüder mir täglich 2 Stunden zu meinen Studien, ausgenommen während der Erndte = Saat = und Weinlesezeit, zugestehen würden. Durch den dritten und lezten Artikel macht ich mich anheischig, der Kommunität zehen Jahre lang mit allem erdenklichen Eifer und möglichster Ergebenheit ohne Gehalt, blos für Nahrung und Kleidung zu dienen. Als dieser Vergleichsvorschlag genehmiget war: hatt' ich die Gefälligkeit, die Thür zu öfnen, und zu erlauben, daß die Einsiedler wieder von ihrer Wohnung Besitz nahmen. Des andern Tags früh nach diesem schönen Auftritte erklärt ich, es sey zur Bestärkung unsers Vergleichs dienlich, ihn durch iuristische, vor dessen Bruch hinlänglich sichernde, Formalitäten in die gehörige und

gültige Form zu bringen. Auf ihre Einwilligung führte ich sie zu einem Notar, *) der eine mit unsern Unterschriften und allen Rubriken der Chikane versehene Akte darüber zusammen schmierte. Vermittelst dieser Vorsicht, welche Redlichkeit, Treue und Glauben eigentlich überflüssig machten, erlangte ich eine Unabhängigkeit von zwo Stunden des Tages: und da ich den Werth der Zeit einzusehen anfieng; so sann ich nur allein auf Mittel, sie gut anzuwenden. Bei meinem Weggehen vom Notar wurd' ich ein altes Buch gewahr, dessen Titel mich blendete. Es war die Encyklopädie oder der Inbegrif aller Wissenschaften vom Raymund Lullus. Ich glaubte den Stein der Weisen in Rüksicht auf Gelehrsamkeit gefunden zu haben, und bat den Notar inständig, mir dies kostbare Werk zu leihen: er that noch mehr, und gab mirs zum Geschenk. Ich las es ganz durch, ohne das geringste darinnen zu begreif-

*) Es war der Notar Cognel, der die Akte im J. 1716 zu Lüneville ausfertigte.

begreiffen. Es wunderte mich aber gar nicht, denn ich dachte, es gienge mit diesem Werke, wie mit den Goldminen, die desto reichhaltiger sind, ie tiefer sie liegen. Ich beschlos also, es ein — zwei — und dreimal zu lesen, allein immer eben so vergebens. Anfangs schrieb ich den schlimmen Erfolg dem beschränkten Kreise meiner Einsichten zu, und ich erinnere mich, daß ich aus Unwillen darüber Thränen vergos, und Gott um Erleuchtung bat. Als ich aber bedachte, daß ich die Bedeutung eines ieden besonders genommenen Ausdruks hinlänglich begrif; die daraus bestehende Perioden meinem Verstande hingegen einen zweideutigen und verwirrten Sinn darboten: so vermuthete ich, die Dunkelheit dieses Buches könne eben so wol aus dem Stoffe der Materie und der Art, wie sie der Verfasser behandelt, als aus den Gränzen meiner Einsicht herfließen. In der That war es ein abgeschmakter Haufe von Schulgezänke, von metaphysischen Distinktionen, Divisionen, Unterabtheilungen und ähnlichem Zeuge, womit sich alle Schulen herum plagten, ehe

noch die Descartes, Leibnitze, Lokke und Newtone Verstand eingeführt, und die gesunde Vernunft von dem Joche des Schlendrians und des Vorurtheils befreiet hatten. In der Folge kam es mir sehr seltsam vor, daß das Publikum thöricht genug gewesen ist, zum Unterrichte solcher Ungereimtheiten bestimmte Sophisten zu besolden; und daß die nichtige Prahlerei dieser beschwerlichen Kleinigkeiten, die stolzen Titel erleuchteter und unwidersprechlicher Männer zu verdienen, im Stande war. Daß aber diese Pedanten sich oft heraus nahmen, zur höchsten Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen, und die ganze Welt zu zwingen, so, wie sie, zu denken, das hat mir noch weit unausstehlicher geschienen. Beurtheilte man sie nach den Bemühungen und Sorgen, die sie auf die Verfolgung aller derjenigen verwendeten, welche Natur und Vernunft zu erforschen suchten: so würde man sagen, daß sie ein besonderes Interesse dabei hatten, die Barbarei zu verewigen, und die Nationen unter dem Zepter der Unwissenheit und der Vorurtheile zu erhalten. Die

ver-

verlorne Zeit und Mühe, die ich fruchtlos darauf verwendete, Raymund Lullus Apokalypse verstehen zu wollen, machten endlich, daß ich ihn für einen Marktschreier ansah, der mit einem unordentlichen Haufen räthselhafter Redensarten, deren Sinn und Verbindung man nicht errieth, die Nachkommenschaft zum Besten hatte. Um mich an einen so verwünschten Lehrer zu rächen, warf ich sein unverständliches Werk ins Feuer, und würde keinen Augenblick angestanden haben, allen übrigen scholastischen Chimären das nämliche anzuthun, wofern ich sie gekannt und in meiner Gewalt gehabt hätte. Inzwischen verleitete mich meine Neugierde wenige Tage nachher, eine nicht minder nichtswürdige Schrift zu lesen. Der Zufall spielte mir eine weitläufige Abhandlung über die Sprache, welche man am Ende der Zeiten im Himmel reden würde, in die Hand. Ich war über die Versicherung des Verfassers, daß dieser Vorzug der hebräischen Sprache vorbehalten sei, sehr erstaunt. Ich habe in meinem Leben nicht erfahren können,

wer ihm diesen besondern Umstand entdekt: und wie wol er ihn, allem Ansehen nach, von guter Hand wußte; so hab' ich doch immer gedacht, daß sich so entfesselte Einwohner, wie die in dem Lande der Seligkeit, zum Ausdrucke ihrer Gedanken und Empfindungen einer viel geistigern und faßlichern Sprache bedienen würden, als der Rabbinen ihre so harte und aus der Kehle heraus zu sprechende ist. Zu diesem Urtheile bewogen mich zween Juden, die ich zu Nancy in dieser Sprache disputiren hörte. Die konvulsivische Bewegungen ihres Mundes und ihrer Kehlen, und die unharmonischen Töne, deren sie sich gleichsam mit Gewalt entluden, machten, indem sie meine Ohren betäubten, daß ich die beiden Israeliten für Enthusiasten und Besessene, und ihre Sprache für diejenige ansah, die die Menschen geredet haben würden, wenn es welche vor der Entwiklung des Chaos gegeben hätte.

Durch die Menge von Büchern, welche mir meine Bestrebsamkeit verschafte, gerieth ich

ich mit ihren Dedikationen in Bekanntschaft. Diese unterließen nicht, mir einen sehr hohen Begrif von dem Verdienste derer, an welche sie gerichtet waren, einzuflößen. Ich glaubte gutherzig, sie müßten alle die Eigenschaften, die man ihnen beilegte, besitzen: denn sie dergleichen Personen, ohne Gefahr, bei der geringsten Unwahrheit Lügen gestraft zu werden, ins Angesicht beilegen, wie konnt ich eine solche Kühnheit vermuthen! Es sezte mich in Erstaunen, daß man die gemeldeten Dedikationen nur allezeit an Könige, Prinzen oder große Herren richtete, deren Schutz man um die glükliche Aufnahme des ihnen gewidmeten Werkes anflehte. Dies Gesuch kam mir sehr thöricht und unnütz vor; denn es schien mir, daß ein gutes Werk keines Schutzes bedürfe, so wie ich im Gegentheil nicht einsah, wie dieser König, oder iener Prinz es anstellen würde, daß das Publikum ein schlechtes nicht, wenigstens stillschweigend, misbilligte. Denn von der Zeit an war ich sehr überzeugt, Gedanken und Empfindungen des Herzens könnten nur al-

leine von Vorurtheilen und Aberglauben bezwungen werden. Ich hatte noch nicht Erfahrung genug zu vermuthen, Ehrgeitz und Interesse könnten irgend iemand vermögen, einem Großen der Erde Tugenden anzulügen, die er nicht hatte, und die er vielleicht, wofern sie seinen Leidenschaften den geringsten Zwang angethan hätten, abgelegt haben würde. Auch selbst dann, wann der Große wirklich die außerordentlichen Einsichten und Talente, die man ihm zuschrieb, besäße, glaubt' ich, der Verfasser thue noch immer sehr unrecht, ihn etwas lehren zu wollen, was er ohne Zweifel besser, als er, wisse. Denn seitdem muthmaßte ich, Demuth und Bescheidenheit sei nicht immer der Hauptcharakter der Größe. Wie groß war meine Uiberraschung, als ich nach einiger Untersuchung überzeugt wurde, die meisten von denen, welchen man Bücher widme, seien nur adelich, reich, oder mächtig. Weder Adel, noch Reichthum, noch Macht hab' ich auf der Liste der Tugenden gefunden. Dergleichen ungefähre und hinfällige Eigenschaften schienen mir keineswegs

wegs an und für sich selbst, sondern aus blosser Uibereinkommung und im Verhältnisse des guten Gebrauchs, den man davon machen konnte, achtungswerth. Die Sache wurde sehr schlimm, als ich wußte, daß viele von denen, welchen man in Dedikationen Weihrauch streute, weit entfernt, tugendhaft oder gelehrt zu seyn, manchmal lasterhaft und unwissend seien. Alsdann verglich ich die Lobsprüche, die man an sie verschwendete, mit den abgeschmakten Lobgesängen, die das alte Aegypten vor den Altären seines Ochsen Apis, und seiner Affen, und Krokodille erschallen lies. Den einzigen Unterschied nahm ich dabei wahr, daß die Gottheiten des Nils zuverlässig sehr unempfindlich dagegen waren, anstatt daß die heutigen Gözen von ihren Anbetern eine Unterwerfung zu fordern schienen, deren blinde Knechtschaft für äusserste Herabwürdigung ihrer selbst bis zum Nichts geachtet zu werden verdiente. Auf diese Begriffe von den Dedikationen fieng ich an, die Eifersüchteleien, den gehäßigen Geist und die Verschiedenheit der Meinungen, wor-

ein die Glieder der Gelehrtenrepublick manch-
mal verstrikt sind, kennen zu lernen. Als
ich mich eines Tags in die Bibliothek der
Carmeliten zu Lůneville geschlichen hatte: ge-
rieth ich auf eine kleine theologische Bro-
schůre, an die eine andere, welche ihr zur Ant-
wort und Widerlegung diente, gebunden war.
Ich glaubte, darinnen das leibhaftige Bild
aller Laster des Herzens und Geistes zu
sehen. Der beleidigende Spott, der Doppel-
sinn, die Verläumdung in hunderterlei Ge-
stalten, Heuchelei und Bosheit des Herzens
waren eben so viele Ungeheuer, wovon die
Beschreibung mich allein schon aus aller
Fassung brachte. Sehr sonderbar schien es
mir, daß sich die beiden Widersacher, einer
wie der andere, růhmten, redlich und mit
Treue und Glauben zu Werke zu gehen, und
nichts zu vergessen schienen, was ihrem Rai-
sonnement alle Stärke und Klarheit einer
augenscheinlichen Wahrheit geben mogte.
Da ich die erforderlichen Einsichten zur Ent-
scheidung nicht besas, welcher von den bei-
den Verfassern Recht oder Unrecht hätte: so

war mir das Lesen ihrer gelehrten Abhandlungen eben so unnütz, als die Lektüre der scholastischen Visionen des Raymund Lullus. Aber es war hier nicht das einzigemal, daß ich meine Zeit mit der Lektüre einer Menge anderer Werke verloren habe, in denen ich nur zu oft, statt Wahrheit zu finden, die ich mit Eifer suchte, Täuschung, Geschwäz, vorgefaßte Meinungen, und sehr häufig feindselige Angriffe und Langeweile fand. Ich hatte mir eingebildet, die natürlichste Wirkung der Gelehrsamkeit sei diese, daß sie ihre Liebhaber in ihren Reden und Schriften wahrhaft und aufrichtig, in ihren Sitten billig, gesezt und abgeschlieffen, und zu unversöhnlichen Feinden des Lasters, so, wie zu eifrigen Freunden der Menschheit machte. Auf solche Art legte ich ihr Wirkungen bei, die nur die Tugend allein erzeugt. In der Folge der Zeit, als ich die unanständige Art und Weise kennen lernte, womit sich die grösten Genies, wie z. B. die Skaligere, die Scioppiuse, die Kardane, und eine Menge anderer, in ihren Streitigkeiten, die oft nur die Bedeutung

eines griechischen oder lateinischen Wortes, die Stellung einer Redensart, und andere dergleichen Kleinigkeiten zum Gegenstande hatten, behandelt hatten. — Da fand ich hinlänglichen Stof, mich eines bessern zu belehren. Haben mir ihre grammatikalischen Kriege bisweilen Vergnügen gemacht; so war das doch nicht meine Sache bei theologischen Streitigkeiten. Ich knirschte mit den Zähnen, wenn ich erfuhr, daß aus ihrem Schooße Trennungen und Verketzerungen hervorgegangen, die so vielmals die Gestalt der Religion verdüstert, ganze Nationen zum Aufruhr und zur Raserei bürgerlicher Kriege bewogen, und die mächtigsten Monarchien in ihrem Innersten erschüttert haben. Diese schreklichen Revolutionen nahmen mich gegen eine Wissenschaft ein, der ich mich vielleicht gewidmet haben würde, wenn ich nicht die Klippen gefürchtet hätte, die mir von allen Seiten in ihr entgegen zu stehen schienen. Da ich den Grund vieler von ihr gerügter Fragen zum Theil in zu weit getriebner Abstraktion und blosser Subtilität fand; hingegen andere derselben

mir so beschaffen zu seyn dünkten, daß sie nur allein durch die Rathschlüsse des Ewigen entschieden werden könnten: so beschloß ich, dergleichen hohe Untersuchungen solchen zu überlassen, deren Geist eines schnellern und erhabnern Fassungsvermögens fähig wäre. Es hat, aufrichtig zu gestehen, nicht viel gefehlt, daß ich nicht allen Arten von Wissenschaften abgesagt hätte: denn es empörte mich die unwürdige Partheilichkeit vieler Schriftsteller, ihre sträfliche Geneigtheit, den Grossen bis zur Uebersättigung und bis zum Ekel zu schmeicheln. Mit noch größerem Unwillen erfüllten mich die elenden Vorwände, die einige unter ihnen erfanden, um die Abscheulichkeit mancher auf die Menschheit begangener gewaltthätiger Angriffe zu verringern, dergleichen die Vertilgung iener Völker des neuen Welttheils, die von den Schweden beinahe dreißig Jahre hindurch verübten Plünderungen, Entweihungen und Feuersbrünste in Deutschland, so, wie die von der gesittetsten unter allen europäischen Nationen in der Pfalz begangene Räubereien waren: schreck-

liche

liche Begebenheiten, die mir die Unwissenheit verheelt haben würde, und die, Troz aller Beschönigungen der Politik, auf immer die Jahrbücher des Christenthums besudeln werden. Die Vertheidigungsschriften, die man zur Rechtfertigung solcher Ausschweiffungen herausgegeben, haben mich oft an das schändliche Dekret iener Richter zu Athen erinnert, wodurch sie verordneten, daß alles, was König Demetrius thun würde, für heilig gegen die Götter, und für gerecht gegen die Menschen angesehen werden sollte. So schwärmerische Züge bezeichnen hundertmal besser die Quellen der Abgötterei, als alle weitschweifige Werke, die man über ihren Ursprung ans Tageslicht gestellet. Wiewol mich dergleichen Beispiele iederzeit geärgert; so hab' ich ihnen doch wenigstens dieß zu verdanken, daß sie mich vor der hochtrabenden Genügsamkeit bewahrt, welche man vielen von denen Schuld giebt, die eine Art von Gelehrsamkeit vor dem gemeinen Volke auszeichnet. Weil die menschlichen Kenntnisse dem Roste des Vorurtheils so sehr ausgesezt waren, und

sich

sich so oft mit Gewissen und Redlichkeit nicht vertrugen: so glaubt ich, die wissenschaftliche Eitelkeit schätze sie weit über ihren wahren Werth. Wenn ich übrigens manchmal darüber nachdachte, was denn die Eitelkeit an und für sich selbst, und wozu sie nüzlich sei, bemerkte ich bei allem Hin- uud Herbetrachten, daß ihre natürliche Wirkung darinnen bestehe, gehässig, lächerlich und verächtlich zu machen. Daher dacht' ich auch, daß diejenigen, die ihre Talente durch einen thörichten Stolz verdunkelten, und doch zu gleicher Zeit auf die Achtung des Publikums Ansprüche machten, gerade das Widerspiel von dem thäten, was ich so oft die Thiere meines Waldes thun gesehen hatte, die zur Erreichung ihrer Absichten immer die schicklichsten Mittel anwendeten. Indem ich mich also vor dem Schwindel der Eitelkeit hütete, that ich blos aus Vernunft, was Thiere aus Instinkt thun. Ich gesteh' es, daß die ernsthaften Betrachtungen, die ich über den Tumult und den Wirrwarr unsers Jahrhunderts, über den scheußlichen Charakter des

Machiavelismus und der gång und gåben Politik, über die traurigen Folgen des Ehrgeizes, über die Menge und Beschaffenheit der Opfer, die man ihm darbringt; endlich die die ich über die Augenblicke dieses Lebens und die Ewigkeit des andern, anstellte — ich gesteh' es, sag' ich, daß diese Betrachtungen vieles beigetragen, die kluge Dunkelheit zu lieben, in der ich gelebt habe, und der ich die Freiheit und glückliche Ruhe schuldig bin, die ich bis auf diesen Augenblick genossen habe.

# IV.

## Außerordentliche Bewegung,

in die mich die Vorstellung der Oper Isis zu Paris im J. 1718. versezte. Meine Reise nach Versailles, und mein Erstaunen bei Erblikkung der Statuen und Springwasser.

Als ich auf dem Siegesplaz (la place des Victoires) ein Siegesdenkmal betrachtete, an dessen Errichtung die Menschheit und die Bescheidenheit zuverläßig keinen Antheil hatten, nahm ich eine Menge Wägen gewahr, die alle nach Einer Seite hinrollten. Da mir Jemand sagte, sie führten zur Oper, so erinnerte ich mich, vor meiner Abreise in Lothringen von einem Kammerjunker der Prinzen ein Stük Geld empfangen zu haben, um einen Plaz bei diesem glänzenden Schauspiele bezahlen zu können. Damit ich die Absicht des Gebers erfüllte, begab ich mich nach dem königlichen Pal-

Pallast, wo ich dem alten Herrn Marquis von Trichateau, Kommandanten der Leibgarde Sr. königlichen Hoheit von Lothringen, begegnete, welchem ich mein Vorhaben entdekte. Er hatte die Güte, mir zu sagen, daß ich die Oper sehen sollte, ohne daß es mich etwas kostete. Er nahm mich beim Arm, und führte mich selbst in seine Loge. Man muß eigentlich wissen, daß ich noch in meinem Leben der Vorstellung irgend eines theatralischen Stükes nie beigewohnt hatte. Wiewol die Pracht des Souverains zu Lüneville eine sehr gute Komödie unterhielt, wozu dem Hofe und dem Publiko unentgeldlich der Zutritt gestattet wurde: so hatten mich doch meine Furchtsamkeit und mein Hang zur Einsamkeit bisher verhindert, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen. Um die Ueberraschung besser begreiffen zu können, welche die Oper in mir erzeugte, stelle man sich die Verwunderung eines Amerikaners vor, der im Augenblicke seiner Ausschiffung in Europa sich auf den besten Platz eines so bezaubernden Schauspieles versezt sähe. Sie müßte ohne

Zwei=

Zweifel außerordentlich seyn, wiewol die Unwissenheit den Eindruck einer solchen Person abstumpfen würde. Da dies leztere der Fall bei mir nicht war: so war ich zu desto stärkern und lebhaftern Einwirkungen um so viel empfänglicher, da die Ueberraschung der Sinne durch die des Geistes noch vermehrt wurde. In der That war der Prolog kaum zu Ende: so sah ich mich schon in dem Gegenstande, den man vorzustellen im Begrif war, orientirt. Freilich erwartete ich nur eine Erzählung desselben zu hören, ohne mir einzubilden, daß man sie in Handlung einkleiden könnte. Ich habe bereits gesagt, daß ich mich bei meinem einsamen Aufenthalte zu St. Anna sehr stark auf das Studium der Mythologie gelegt hatte: und ich bekenn' es zu meiner Beschämung, mein Gedächtnis behielt die Träumereien des Heidenthums viel leichter, als die Wahrheiten meiner Religion. Ueber dies hatt' ich mich mit der poetischen Geographie dergestalt abgegeben, daß mir die meisten Oerter, welche das Theater iener fabelhaften Ereignisse gewesen, keinesweges un-

bekannt waren. Ich wußte also, daß die Geschichte der Oper Isis an den Ufern des Flusses Inachus vorgieng, welcher die Staaten des großen Agamemnon durchfließt. Die Lage von Argos und Mycenä stellte sich meinen Augen so deutlich, wie die von den Gegenden von Lüneville, vor. Nach einem Pfif, der den Anfang des Schauspiels ankündigte, erschien die lachendste Landschaft, mit einem Pallast und ehrwürdigen Ruinen geschmükt, eben so plözlich, als wenn sie das Werk einer Feenmacht gewesen wäre. Mein Erstaunen zu vollenden, wurd' ich im Hintergrunde des Theaters eine Menge Schiffe in einer so natürlichen Bewegung gewahr, daß ich darauf geschworen hätte, sie seien in der That das Spiel eines wirklichen Sturms. Als ich aber die Gottheiten der Erde, des Wassers und der unterirdischen Reichthümer von allen Seiten herbei eilen sah, Jupitern zu huldigen, der auf einer glänzenden Wolke, mit seinem Donnerkeile bewafnet und auf seinen Adler gelehnt, da sas: so gesteh' ich aufrichtig, daß meine Ueberraschung in Beklemmung übergieng.

gieng. Ich glaubte, in dem Augenblicke nun alles das wirklich zu sehen, was ich in meiner Einsamkeit gelesen, und die Vielgötterei der Heiden sey nicht so sehr Chimäre, als ich sie mir sonst vorgestellt. Die verliebten Klagen des armen Hierax, des Liebhabers der Jo, Pans Jammer bei dem Anblicke seiner theuren in Schilfrohr verwandelten Syrinx kosteten mich Thränen. Sie wurden nur durch ein herrliches Koncert von Flöten, Schallmeyen und Pfeifen unterbrochen, das der dienstfertige Merkur und ein angenehmer und zahlreicher Haufe von Schäfern bliesen, den allzuwachsamen Argus dadurch einzuschläfern. Die Musik war in der That so gut gesezt, um den Schlummer herzubannen, daß ich Mühe hatte, ihrer Zauberkraft zu widerstehen. Ich besiegte sie inzwischen damit, daß ich der schönen Jo zusah, wie sie an den Ufern des Flusses, der ihr das Leben gegeben, herumirrte. Während meines Mitleids über ihr Schicksal sank vom theatralischen Himmel langsam eine glänzende Wolke herab, öfnete sich plözlich, und enthüllte dem Auge die stolze Juno

auf ihrem Throne sitzend, geschmükt mit ihrem Diademe, den Zepter in der Hand, und mit jenem Wesen voll Größe und Majestät, das ihr die Dichter beilegen. Ihre hohe Miene flößte mir so viel Ehrfurcht ein, daß es wenig fehlte, so wär' ich auf die Kniee gefallen, um sie anzubeten. Aber bald änderte sich mein Gefühl für sie, als sie ihren Zepter neigte, und aus der Tiefe der Hölle die unversöhnliche Erinnys hervor rief. Sie erschien auf der Stelle im Flammenwirbel, das Haupt von Schlangen strotzend, mit einer Fackel in der einen Hand, und in der andern mit einem Bündel Schlangen, derer Krümmungen ich zu sehen und deren Zischen ich zu hören glaubte. Die eifersüchtige Göttinn befahl diesem grausamen Ungeheuer, die liebenswürdige Tochter des Inachus, die die verliebten Ränke des großen Jupiters zu ihrer Nebenbuhlerinn gemacht hatten, überall herum zu treiben und zu verfolgen. Ihrem Befehl wurde nur zu pünktlich gehorcht. Die schöne Nymphe sah sich im Augenblicke von ihrer schrecklichen Furie auf immer umlagert,

in

in die beeisten und bereiften scythischen Gegenden versezt. Meine Phantasie führte mich plötzlich ihr nach, und die Gegend war mir so gegenwärtig, wie ihr selbst. Als ich die Hyperboräischen Völker aus ihren Grotten und traurigen Hütten herausgehen sah; und sie mit einer schnupenartigen und zitternden Stimme singen hörte: war ich so sehr davon erschüttert, daß es mir vorkam, als ob mich der Frost zu erstarren anfieng, und ich erinnere mich, aus einer maschinenmässigen Bewegung in meine Finger gehaucht zu haben, gleichsam als wenn ich ihre Wiedererwärmung nöthig gehabt hätte. Nach einer andern Theaterverwandlung führte die Furie die unglückliche Jo in die Gegend der Chalyben. Ich fürchtete mich mit ihr, von den Flammen, welche ihre Oefen ausspieen, verzehrt zu werden, und von dem Getöse, unter welchem die Cyklopen mit verdoppelten Schlägen ihrer schweren Hämmer die Ambose zitternd machten, schien ich nicht minder bestürzt, als sie. Aber kein Ausdruck vermag die Bewegungen zu beschreiben, die mich erschütterten, als die drei

 Parzen,

Parzen, so, wie sie die Mythologie malt, aus einer nächtlichen Höhle heraus, und aufs Theater hervorkamen. Sie hatten Krieg, Wut, gewaltsame Krankheiten, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Schifbrüche zum Gefolge, und bezeugten alle miteinander in düsteren Gesängen, ihr Vorsatz sei, nicht müssig zu bleiben. Sie gaben ihre edelmüthigen Gesinnungen gegen die unglüklichen Sterblichen in folgenden Versen sattsam zu erkennen:

"es diene das Eisen und der Hunger
"und das Feuer und das Wasser, es
"diene Alles, tausend und abermal tau-
"send Gräber zu graben. Man müsse
"sich drängen um den Eingang in die
"Reihe der Schatten, u. s. w.

Ich kann es betheuern, daß mein ganzer Körper bei diesen schrecklichen Worten erbebte, und daß das Entsetzen nie einen so starken Eindruck, als damals, auf mich gemacht hat. Ich faßte mich iedoch bald wieder, da das Theater plözlich die Ufer des Nils und in der Ferne die steilen Felsen von

Unter-

Unteräthiopien vorstellte, wo der große Wasserfall mir so natürlich schien, daß mich die Versuchung anwandelte, zu glauben, es sei wirklich der Lauf dieses Flusses durch eine Zauberkunst auf die Scene versezt worden. Indeß ich mit dem Anblicke dieses Wunders beschäftiget war; nahm ich in einiger Entfernung von den sieben Mündungen des Nils die arme Jo gewahr, wie sie von der barbarischen Furie aus den Fluten herausgezogen wurde, in die sie die Verzweiflung gestürzt hatte. Ihre von Schwachheit schwankenden Schritte, die Bleichheit ihres Gesichts und ihre irrende Blicke zeugten nur zu sehr von der Erschlaffung ihrer Kräfte. Um das Uebermaas ihrer Qualen noch deutlicher zu beschreiben, hört' ich sie Jupitern mit einer sterbenden und von Seufzern unterbrochnen Stimme um die Gewährung ihres Todes also beschwören:

"endige meine Qualen, allgewaltiger Be-
"herrscher des Weltalls, u. s. w."

Hier bemächtigten sich alle Leidenschaften, die mit Zärtlichkeit und Mitleiden nur in einiger

Verwandtschaft stehen, meiner Seele, und es fehlte wenig, daß sie mich nicht um Sinn und Verstand brachten. Der Zorn ergrif mich mit einer solchen Gewalt, daß ich alle die Unschuld und Schönheit verfolgende Gottheiten, selbst den großen Jupiter nicht ausgenommen, dem ich im Stillen tausend Verwünschungen auf den Hals warf, mit Lust erwürgt hätte. Glücklicher Weise befand ich mich nicht im Parterre: denn ich glaube in der That, ich würde mich nicht haben enthalten können, auf das Theater zu springen, und die Furie zu Boden zu schlagen, oder sie mit mächtigen Fußstößen in ihren höllischen Aufenthalt zurük zu iagen. Inzwischen hatt' ich doch bald Ursache, mich wieder zu Frieden zu geben: denn der flatterhafte Sohn des Saturns versprach seiner theuern Hälfte, in Zukunft gegen die Reitze der Tochter des Inachus unempfindlich zu seyn; und Juno hörte nicht allein auf, sie zu verfolgen, sondern willigte sogar noch über dies darein, daß sie die Menge der Gottheiten, welche Aegypten verehrte, unter dem schönen Namen Isis vermehrte.

mehrte. Weil sie inzwischen Erfahrung gelehrt hatte, wie sehr behutsam man bei den Versprechungen des Weltbeherrschers, Jupiters, zu Werke gehen müßte: so foderte sie nicht ohne Grund, daß er leztere durch einen unbrechbaren Schwur unverletzlich machte, welches er mit noch so ziemlichem Anstande in folgender pathetischer Formel that:

"schwarze Fluten des Styx bei euch
"schwör' ich: Schrecklicher Fluß, horch
"auf den Schwur, den ich thue, u. s. w."

Wie sehr ists zu bedauern, daß man unter den Menschen noch keinen so heiligen und für Könige und Liebhaber so unauflöslichen Wunsch, als dieser nach dem Vorgeben der Fabel für die Götter war, erfunden hat! Die Gefälligkeit der Frau Juno bezauberte mich so sehr, daß ich ihr alle möglichen Reitze wünschte, die fähig genug seyn mögten, der Unbeständigkeit ihres Gemahls Einhalt zu thun. Was die neue Gottheit anbelangt: so wünscht' ich ihr, als sie sich in Gesellschaft von mehrern auf der nämlichen Wolke sitzen-

den Gottheiten gegen Himmel erhob, das Vergnügen oder vielmehr die Langeweile der Unsterblichkeit mögte sie für alle die Leiden schadlos halten, die mir Mitleiden für sie eingeflößt, und die ägyptischen Nationen mögten bei der ihr zugestandenen göttlichen Verehrung den ihr gewidmeten Gottesdienst von demienigen unterscheiden, welchen sie dem Knoblauch und den Zwiebeln ihrer Gärten, so, wie den Fischen und Krokodilen ihres Stromes halten. Mit der gemeldeten Vergötterung endigte sich also die Oper Isis. Bis izt hatt' ich über die Höflinge gelacht, die mir versicherten, meine Applikation würde mir einmal die Werkzeuge meiner Vernunft verwirren. Aufrichtig zu gestehen, so fehlte nicht viel, daß sich nicht ihre Weissagung bei der Gelegenheit, die ich eben beschrieben, vollkommen gerechtfertigt hätte. Die gewaltsame Stöße und die verschiedne Bewegungen, welche so blendende und gleichsam übereinander gehäufte Gegenstände in meinem Kopfe hervor gebracht hatten, ermangelten nicht, einen Einfluß auf meine ganze Person zu haben. In

der

der That hatt' ich verschiedene Tage hindurch weder Eßlust noch Schlaf. Zerstreuung und Abspannung aller Kräfte zeigten sich in allen meinen Handlungen so sehr, daß man mich für einen Dummkopf oder Betrunkenen hätte halten können. Es schien mir beständig, als ob ich noch mitten in der Oper säße, und die scheinbaren Wunderwerke, die ich um so mehr bewunderte, ie weniger ich ihren Mechanismus kannte, meine Beifallsbezeugungen aufzufordern fortführen. Es gieng mir, wie ienem Manne von Argos, wovon Horaz redet,*) welcher ganz allein im Theater, wo sich weder Schauspieler, noch Zuschauer sehen liessen, saß, und sich einbildete, die schönsten Trauerspiele des Euripides und Sophokles zu hören. Meine außerordentliche Bewegung und einige von mir bemerkte unchristliche Grundsätze veranlaßten mich, die Oper keineswegs

*) Fuit haud ignobilis Argus,
Qui se credebat miros audire tragoedos
In vacuo laetus sessor plausorque theatro.
Horat. Epist. L. II. Ep. 2.

wegs für den Ort anzusehen, den die Jugend besuchen dürfe, um die Bezähmung der Leidenschaften, die sie beherrschen, zu erlernen. Ich erinnere mich so gar, mich nicht wenig geärgert zu haben, als man mir sagte, dieses so verführerische Schauspiel sei von einem Abbé in Frankreich eingeführt, und von ihm aus einem Lande hergenommen worden, das ich als die Freistatt der gesundesten und strengsten Moral betrachtete. Seit der Zeit hab' ich gewünscht, Italien mögte den übrigen Nationen nur dergleichen Geschenke gemacht haben. Die Gelderpressungsarten dieses Landes und sein Machiavelismus haben wol andern Schaden, als die Zaubereien seiner Musik und seiner Opern angerichtet. Zur Zerstreuung meiner leidenschaftlichen Melancholie begab ich mich nach Versailles, wo ich zu eben der Zeit ankam, als man vor Sr. königlichen Hoheit von Lothringen die Wasserkünste springen lies. Bei dem Anblick der hohen Springwaßer, der Wasserfälle und all der tausend übrigen hydraulischen Zaubereien lief ich Gefahr, den nämlichen Anfall, von dem ich

mich

mich zu zerstreuen suchte, vom neuen zu bekommen. In ienen Zeiten des herrschenden Heidenthums würd' es mich Mühe gekostet haben, zu glauben, diese Menge von Wundern sey kein Werk göttlicher Allmacht, sondern menschlicher Geschicklichkeit. Ich hätte mich sicherlich beredet, es könnte kein geringeres Wesen, als Neptun in Person, eine so ungeheure Menge Wassers zu einer so ausserordentlichen Höhe gen Himmel empor schleudern. Die Gärten erfüllten mich durch ihre Verschiedenheit, durch ihren unermeßlichen Umfang, und durch die prächtige Regelmässigkeit ihrer Vertheilung mit Verwunderung. Diese verlor sich, als man mich versicherte, man habe Ludwig den 14ten sehr oft mit der Hippe in der Hand, und wie ehemals den iungen Cyrus und Roms berühmteste Diktatoren die Vorschriften des Ackerbaues, (welche Varro, Virgil und La Quintinie Konsuln und Königen würdig gemacht haben,) ausüben gesehen. Denn es hat einer der klügsten französischen Schriftsteller bemerkt: die Erde, weit entfernt, gegen die Sorgfalt

ihrer

ihrer erlauchten Bebauer unempfindlich zu seyn, bezeuge dafür, in ihrer Art, Stolz und Dankbarkeit. Ich war darüber mit denen, mit welchen ich davon zu Versailles sprach, einerlei Meinung; sie wollten mich aber in Gedanken steinigen, als ich ihnen sagte, nach meiner Meinung habe Ludwig 14 den Beinamen des Großen viel besser um seines Geschmackes willen an dem Ackerbau und den schönen Künsten, als wegen seiner Eroberungen und unaufhörlichen Beunruhigungen verdient, in die er während seiner Regierung, welcher an Länge der Zeit keine andere iemals gleich gekommen, ganz Europa versezt hat. Zu Versailles war es, wo ich zum erstenmale die kostbare Kaffeestaude und eine Menge anderer sehr seltner Pflanzen sah, deren Anblick mir ein besonders Vergnügen machte. Ich bildete mir ein, die Neugierde sei nicht der einzige Beweggrund, warum man sie aus ihrem natürlichen Klima hieher gebracht. Ich vermuthete hiezu eine weit edlere Veranlassung, und glaubte, man habe sie aus so weiter Ferne und mit so großen Kosten

sten zur Untersuchung kommen lassen, welchen Nutzen sie dem menschlichen Geschlechte gewähren könnten. Denn wer weis nicht, welche Vortheile die Entdeckung einer mehlartigen, heilsamen, oder mit einigen, zur Erweckung angenehmer Empfindungen fähigen Eigenschaften begabte Pflanze, für die Gesellschaft zu erzeugen im Stande wäre, im Fall sie in unsern Gegenden so gut gediehe, als da, wo sie wild wächst. Vielleicht brauchte man nur eine einzige von dieser Gattung, um einen neuen Handlungszweig daraus zu erziehen, dessen Früchte mehrere Provinzen zu bereichern vermögten. Der Tabak und der Pomeranzenbaum, die ein portugiesischer Matrose aus Makao mitbrachte, sind Beweise hievon. Man frage die Bewohner des mittägigen Afrikas, was sie für Nutzen heut zu Tage von dem Versuche haben, den die Holländer gemacht, aus den kanarischen Inseln gezogene Weinreben an den Küsten des Vorgebürgs der guten Hofnung zu pflanzen. Alle Siege, welche der wollüstige Lukullus über den großen Mithridates davon getragen, machen

machen ihn meinen Augen lange nicht so ehrwürdig, als der ihm gebührende Vorzug, Italien den ersten Kirschbaum verschaft zu haben, welchen man daselbst sah, und den er, wie Plinius sagt, aus den Gegenden von Cerasus, (Cerasonte) einer Seestadt im Königreiche Pontus, genommen. Da es unwidersprechlich gewis ist, daß die Erfindung irgend eines neuen Mittels zur Bereicherung oder zur Nahrung eines Staats einen viel wahrern Ruhm, als die Eroberung desselben verschaft: so würden dieienigen, die die Aufsicht über die Erziehung der Fürsten haben, viel besser thun, wenn sie ihnen diese Wahrheit einschärften, anstatt daß sie die Ohren derselben mit den vorgeblich großen Thaten der Alexander und Cäsar unaufhörlich voll schreien lassen. Ich für meine Person, wenn ich das Unglük gehabt hätte, in den finstern Zeiten des Götzendienstes zu leben, würde keinen Augenblick angestanden haben, den Gottesdienst der Ceres, des Triptolem und Bacchus aller übrigen Götter ihrem vorzuziehen, sobald mir die damaligen Theologen, das heißt,

heißt, die Dichter gesagt hätten, daß iene 3 Gottheiten die Menschen die Kunst gelehrt, Korn und Wein zu bauen. Vielleicht hätte mich die Täuschung bis zur Beredung verführt: Aberglaube könnte keine Schandthat seyn, wenn er Dankbarkeit zur Triebfeder hätte. Als ich die Gärten von Versailles durchlief: zog, nach den Springwaßern und ausländischen Pflanzen, die ungeheure Menge von Statuen, womit sie bevölkert waren, meine meiste Bewunderung an sich. Hier sah ich zum erstenmale die Gruppe der drei Göttinnen, die um einen Apfel unklug genug waren, alle ihre Reitze den Augen eines phrygischen Schäfers zu enthüllen. Ich glaubte, die meinigen würden nie müde werden, sie zu betrachten; und ich fand sie so vollkommen, daß ich, wenn ich sie nach Art des Pygmalions hätte beleben können, wahrscheinlich, wo nicht in sehr guter, doch in sehr schöner Gesellschaft nach Lothringen zurük gekehrt seyn würde. Ich erstaunte gleichfalls darüber, in diesen reitzenden Gegenden fast noch von allen den Scheusalen die Bildsäulen

anzutreffen, an die das heidnische Alterthum seinen Weihrauch verschwendete. In der That, dacht ich, man würde viel besser gethan haben, wenn man so vielen kostbaren Marmor zu ehrwürdigen Brustbildern der kleinen Anzahl von Königen angewendet hätte, die die wahre Kunst zu regieren verstunden, eine Kunst, die alleine darinnen besteht, die Völker auf dem ihnen erlaubtesten und bequemsten Wege zu ihrer Glükseligkeit zu führen. Hier würd' ich mit Vergnügen die Brustbilder eines Georgs von Amboise, eines Sülly, eines Colberts, und einiger anderer gesehen haben, die, als Fürsprecher und Beschützer, wahre Väter des Vaterlandes waren. Die Statuen der Alexanders und Cäsars und so vieler anderer blutdürstiger Helden würden für mich nur Götzenbilder, in Vergleich mit ienen litterarischen Helden gewesen seyn, die durch den Umfang und die Erhabenheit ihrer Kenntnisse, den Adel ihrer Grundsätze, und die Reinheit ihrer Sitten das Meiste beigetragen, die Menschheit unter ihren Landsleuten zu veredlen, sie vom Joche

der Barbarei, dem Geiste der Knechtschaft, und dem Roste des Vorurtheils zu befreien. Dergleichen Gegenstände hätten ohne Zweifel einen viel nüzlichern Eindruck auf mich gemacht, als die eitlen Bildnisse eines Cephalus, eines Endymion, eines Adonis, der schmuzigen Gottheit von Lampsakus, und alle übrige mythologische Produkte, der Dichtkunst und Bildhauerei. Ich weiß zwar, daß man sich zu Rom und Athen darüber lustig gemacht hat, so wie man es in Frankreich thut: aber ich weis auch, daß iene Staaten den Meisel der Myrone und Phidiase zu verewigenden Denkmalen der allgemeinen Dankbarkeit gegen Männer, die durch Tapferkeit oder Talente ihren Patriotismus ausgezeichnet, zu gebrauchen wußten. Wenn Griechenlands und der Freiheit alte Feinde, als die Meder und Perser, kein Denkmal dieser Art der Nachkommenschaft hinterlassen haben: so war es darum, weil man zu Susa, zu Ecbatana und Persepolis nichts, als

Sklaven und Höflinge kante, und zu allen Zeiten und in allen Gegenden, wo der Despotismus geherrscht, der heilige Name des Vaterlands und des Bürgers gleichsam Bedeutungslose Worte gewesen sind. Ich habe oft in Frankreich über die Holländer raisonniren hören, wie es die Griechen über die Böotier thaten, und wie es die Franzosen manchmal über die Schweizer thun: inzwischen bin ich überzeugt, daß es sehr wenige Städte in Frankreich giebt, wo man dem wahren Verdienst ein so öffentliches und feierliches Huldigungsdenkmal errichtet hat, wie dasienige ist, womit die Holländer auf dem Plaze zu Rotterdam ihrer Pflicht Genüge gethan, indem sie daselbst dem Andenken ihres Landsmanns, des gelehrten Erasmus, ein Statue von Bronze aufstellen ließen. Vernünftige Leute haben mir betheuert, dies Monument habe einen viel weniger zweideutigen Grund zur Triebfeder, als alle die zu Pferd sitzende und kolossalische Statuen, die man in den

mei-

meisten europäischen Städten sieht. Seit dem hab' ich die Erfahrung gemacht, der Geschmack an nichtswürdigen Bildnissen sei viel ausgebreiteter, als ich es mir vorgestellt. Denn da ich einmal bei Frascati, dem Lusthause des Bischofs von Metz, vorbei gieng; und die Gärten desselben mit einer grossen Anzahl von Statuen verziert sah: dacht' ich mir sogleich, leztere würden wol heilige Kirchenlehrer, gelehrte Theologen, berühmte Prediger und die eifrigsten Missionarien vorstellen. Um mich dessen zu vergewissern, und so erbauliche Gegenstände näher zu betrachten, gieng ich in den Garten. Wie gros war aber mein Erstaunen, als ich um einen Wasserplatz eine aus dem Bad heraus steigende Venus, den Raub einer Sabinerinn, die Entführung der Orithyia und Proserpine, und einige andere Gegenstände von gleicher Wichtigkeit, aus sehr schönem Marmor gearbeitet, gewahr wurde. Ich erfuhr, der heilige Bischof habe eine so besondere Sorgfalt

dafür, daß er sie während der Winterszeit zur Bewahrung vor der ungestümmen Witterung bekleiden lasse: eine Sache, die mich nicht wenig in Erstaunen versezt haben würde, wenn man nicht hinzu gefügt hätte, er thue eben dieses in Rücksicht auf eine große Anzahl von Armen seines Kirchsprengels. Nur das hätt' ich gewünscht, daß er, an statt den iungen Geistlichen seines bischöflichen Seminariums seinen Garten zum Spaziergang zu erlauben, ihnen vielmehr den Eingang in denselben untersagt hätte; denn ich bemerkte bei einigen Figuren eine so schlimme Bekleidung, daß man aus ihrer Stellung mit dem Brevier ganz verschiedene Lehren daraus schöpfen konnte. Nachdem ich die Luststücke und die Lustwäldgen von Versailles durchloffen hatte, ließ man mich in das Innere des prächtigen Pallastes, der sie verschönert. Er schien mir in der That eines Monarchen würdig, dem man so viele Weisheit und Fähigkeit zugeschriebe

ben, als man nach dem von ihm selbst angenommenen Wahlspruche *) zur Beherrschung mehrerer Welten nöthig hat. Wenn mir iemals der Glanz der Reichthümer Ehrfurcht einzuflößen im Stande gewesen wäre: so hätt' ich hier in diesem Tempel des Plutus bei dem Anblicke derer, die mir von allen Seiten entgegen glänzten, davon ergriffen werden müssen. Allein ich gestehe ganz aufrichtig, daß mich die Trübsale meiner Kindheit gegen diesen verschwenderischen Aufenthalt außerordentlich erbittert hatten. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn für das Zeughaus anzusehen, worinnen all die Donnerkeile geschmiedet worden, die unter dem Namen von Steuerbefehlen (edits bursaux) mein Vaterland verwüstet, und mich öfter, als einmal dahin gebracht, den Tod um Hülfe anzu-



*) Non pluribus impar. Eine Sonne, die mehrere Erdballe erleuchtet.

rufen, daß er mich von der Blöße, dem Hunger, und allem daraus entstehenden Elende befreien mögte. Daher verlies ich auch diesen Pallast mit eben so viel Vergnügen, als es Andern Mühe kostet, sich daraus zu entfernen.

# Philosophisches, geometrisches und moralisches Selbstgespräch.

Wir wollen die Peripherien A und B und die Tangente C D E annehmen, die sich allein in dem gemeinschaftlichen Punkte D berühren, der deshalb der Berührungspunkt genant wird. Wir wollen annehmen, die punktirte Linie B A D werde ins Unendliche verlängert. Wenn man vom Punkte D und allen übrigen, woraus die ebengemeldete Linie besteht, wie aus eben so viel

Mittelpunkten Zirkel beschreibt, so erhellt, daß der Umfang des äußeren Zirkels iederzeit größer sey, als der des vorhergehenden. Die Anzahl der Zirkel kann also der Anzahl der Punkte von der Linie B A D, die man sich unendlich denkt, gleich seyn. Je grösser nun die Zirkel sind, desto geringer wird der Abstand ihrer Peripherien von der Tangente seyn. Folglich ist der dem Berührungspunkte zu allernächst liegende und also auch allerkleinste Zwischenraum zwischen dem alleräusersten Zirkel und der Tangente seiner unendlichen Kleinheit ungeachtet, dennoch nach menschlicher Denkart einer völlig unendlichen Theilbarkeit fähig.

Ewige Quelle der Wahrheit, allmächtiger Gott, deßen Wesen uns verborgen ist, dessen Daseyn aber das Weltall unaufhörlich verkündigt! wenn meine eigenliebige Vermessenheit sich manchmal herausgenommen hat, deine göttlichen Eigenschaften untersuchen zu wollen: so vergieb der Schwachheit und dem Aberwitze meiner Vernunft diesen Stolz. Ich wußte noch nicht, daß deine Weisheit mir zu ergründen verboten,*) was meine Kräfte übersteigt. Ists möglich, daß ein Pigmäe, um seinen Durst zu löschen, den Ozean auszuschöpfen versuchte? Ist seine Finsternis geschaffen, das Licht zu faßen! Könnt' ein belebter Atom sich erkühnen, den Kreis der Zeiten meßen, den Umfang und die

*) Strebe nicht nach Dingen, die dir zu hoch sind und forsche solchem nicht nach, die dir zu schwach sind. Sirach im 3. Kap. 22. V. Hiebei ist zu bemerken, daß die Verse aus der Vulgata genommen und nach ihr übersezt sind.

Anm. d. Ueb.

die Dauer durchlaufen zu wollen, welche die Unermeslichkeit in ihrem Schoose verschließt? Raum und Dauer sind dein Werk, großer Gott! Du enthältst sie in dir selbst. Du erfüllst die Augenblicke der leztern, und bist überall gegenwärtig, wo man den ersteren mißt. Wenn das mein Verstand nicht zu begreiffen vermag: wie wird er dich, der sie geschaffen und kunstvoll gemacht hat,*) begreiffen! Ueber dem Gedanken des Raums, der mich umgiebt, verwirren sich die Kräfte meines Geistes in ihrer Anstrengung, und meine Phantasie sinkt in Ohnmacht. Die Astronomie lehrt mich, alle an das Gewölbe des Himmels hingesäete Sterne seyen eben so viele Sonnen, mit derienigen von gleicher Natur, die mich erwärmt und beleuchtet, und iede davon sey sehr wahrscheinlich der Mittelpunkt eines Planetensystems, von vielleicht noch größerem und geschmükterem Umfange, als das ist, zu deßen Zuschauer Du mich gebildet.

*) Der Forscher der Majestät erliegt ihrem Glanze. Sprüche Salom. im 25. Kap. 27. V.

bildet. Wenn ich von der Stelle, auf der ich mich befinde, in Gedanken eine Linie zu einem iener Nebelsterne, die mein Gesicht nur durch Hilfe des Fernrohrs entdeckt, hinziehe: so seh ich ein, eben diese Linie könne sich von dort aus noch einmal so weit hinaus verlängern. Ich denke mir sogar keine Schwierigkeit und keine Gränze, die den nämlichen Linienzug so vielmal zu wiederhohlen verhinderten, als die Zahlenwißenschaft Einheiten, und das Weltall unbemerkbare Atomen enthält. Wenn nun die Betrachtung des Raums schon meiner Vernunft als Klippe entgegendroht: wie vermag ich die Ewigkeit anzuschauen, die Dein Wesen bezeichnet? Vor deinem Blicke enthüllt sich die Folge und die Verkettung aller Jahrhunderte.*) Du warst, eh sie entstanden; und wirst noch seyn, wenn sie vernichtet sind. Was bin aber ich, daß du mich der Gemeinschaft an dem hohen Vorrechte der Unsterblichkeit gewürdiget, womit Du den

*) Weil du Gott bist; der die Zeitalter überblikt. Sirach im 36. Kap. 19. V.

den edelsten Theil meines Ichs begabt hast. *) Kraft dieses göttlichen Freibriefes will ich also in Zukunft dies gegenwärtige Leben blos als die Morgenröthe und das Vorspiel desienigen, wozu du mich bestimmt hast, betrachten. Meine Seele soll über den Tod und die Schrecken der Vernichtung siegreich frohlocken. Alle Theile der künftigen Ewigkeit sollen vor ihr vorüberziehen: sie soll sie alle erreichen, und wenn sie auch noch so tief, noch so entfernt lägen: sie wird Zeuge ihrer Erscheinung und aller Begebenheiten seyn, die die Schnelligkeit ihres Laufes herbeiströmen wird. Aber ewig und unendlich sind das Gegenstände, die sich meinen Einsichten unterordnen? Hab ich von ihnen deutlichere Begriffe, als von der Vereinigung iener zwei heterogenen Substanzen, daraus der Mensch besteht, und die durch ihre wechselsweise und häufige Uneinigkeit das Leben in Krieg und in unaufhörlichen Kampf verwandeln? Ach wenn

*) Gott hat den Menschen unzerstörbar geschaffen. Buch der Weish. im 2. Kap. 23. V.

wenn in der Geometrie, wo sich der menschliche Geist klärer, als irgendwo zu sehen rühmt, wenn da meine Vernunft aus augenscheinlichen Beweisen, unbegreifliche Wahrheiten anzuerkennen gezwungen ist: welche Unterwerfung bin ich den moralischen Wahrheiten nicht schuldig, denen Du eine Stelle über mein Faßungsvermögen angewiesen hast! Wenn dem durchdringendsten und aufmerksamsten Scharfsinne die Geheimniße der Natur entgehen; und oft nur eine Fluth von Vermuthungen und widersprechenden Meinungen veranlaßen: kann ich hoffen, die Geheimniße der Religion und die Unbegreiflichkeiten, die deine anbetungswürdige Vorsicht verbirgt, zu faßen und zu entwickeln? Es ist erwiesen, daß eine gerade Linie ohne Breite nicht zwischen dem Zirkel und seiner Tangente durchgehen kann. Demnach ist der zwischen beiden befindliche Raum unendlich klein, und doch ist dieser an sich unendlich kleine Raum in eine Menge von noch kleinere theilbar, weil man zwischen diesem Zirkel und dieser Tangente unzählbar viele Circumferenzen durch-

durchgehen laßen kann, die allein in dem einzigen Berührungspunkte zusammentreffen. Hier ist also eine unendliche Kleinheit noch in eine zahllose Menge anderer theilbar. Hier, o Herr! seh ich eine geometrische Wahrheit, von der ich vollkommen überzeugt bin, ohne ihre Möglichkeit oder Wirklichkeit begreiffen zu können. Warum sind aber meine Einsichten bei einem so gemeinen und offenbaren Gegenstande so eingeschränkt? Ist's nicht etwa um des Winkes willen, bey höheren Wahrheiten gelehrig zu seyn, oder vielmehr darum, weil du mir nur eine gewiße Summe von Einsichten zugetheilt, die sich auf der Stelle verdunkelt, wenn sie außerhalb des ihr vorgeschriebnen Kreises zu wirken sich erkühnt? Ists nicht etwa auch darum, weil es deine Weisheit nicht für gut gefunden, mich auf den wahren Gesichtspunkt zu stellen, der zur Erkenntnis der innern Bestandtheile der Dinge und zur Unterscheidung ihrer wechselsweisen Verhältniße und Verbindungen nöthig ist? Zwar hast du mir Macht gegeben, einige oberflächliche Eigenschaften

der-

derselben einzusehen: aber nur du allein, o mein Gott! kennest ihr Wesen und ihr geheimes Gewebe. Zu meiner beßern Ueberzeugung, wie wenig meine schwache Begriffe mit deinen Ideen zu vergleichen sind, hast du deutlich erklärt, daß die Himmel von der Erde nicht so weit entfernt seyen, als deine Wege, deine Handlungsweise, und deine Gedanken von unserem Denken, Thun und Laßen verschieden sind.*) In diesem Wirwarr von Ungewißheiten, o ich beschwöre dich darum, höchster Richter und Erforscher aller Gedanken und Entwürfe der Menschen, gieb mir Glauben und die Unterwerfung, die ich allen Wahrheiten schuldig bin, deren Grund Du mir verborgen hast. Erlaube hingegen nicht, o Herr! daß diejenigen, welche sich zu Richtern deiner heiligen Geheimnisse

*) Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, noch meine Wege die eurigen, spricht der Herr. Denn um wieviel die Himmel höher sind, als die Erde: um so viel sind meine Wege und Gedanken höher als die eurigen. Jesaias im 55. Kap. 8 und 9. V.

nisse aufwerfen, meine Glaubensbereitwillig-keit misbrauchen und derselben ihre Privatmeinungen für deine Aussprüche aufheften. Weit entfernt, daß Viele von ihnen getreue Dolmetscher deiner Gesinnungen gewesen wären, hat man von Unwißenheit verdunkelte Jahrhunderte gesehen, in denen sie durch geistliche Schreckbilder beinahe den gemeinen Menschenverstand verbannten. Dein heiliges Gesetz sah man in Gefahr, unter einem verwirrten Haufen von Cermonien, Glaubensartikeln und unfruchtbaren Sagen, die nach ihrem innern Gehalte das Herz und die Sitten zu beßern unvermögend waren, begraben zu werden. Hat iene im Israelitischen Lande ehemals ausgebreitete Menge von Priestern und Leviten die häufigen Rükfälle deines Volkes in die abgeschmakteste und unvernünftigste Abgötterei verhindert? Dieweil ein Uiberfluß an Dienern deiner Altäre nicht immer weder zum Wohlstande noch zur Reinheit deiner Verehrung und deines Dienstes etwas beiträgt: so würdige mich, o Herr! selbst mein Führer auf dem Wege deiner Gebote zu seyn.

Du

Du hast mich gelehrt, die das Weltall beherrschende ewige Weisheit gehe mit unverhülltem Gesichte, halte sich auf den Kreuzwegen und den öffentlichen Plätzen auf, und lade die ganze Welt ein, sich ihr zu nähern und sie zu hören.*) Leit also meine Schritte zu ihr, o mein Gott! mache mich gelehrig, ihre Stimme und ihre Vorschriften zu vernehmen. Sie lehre mich, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, den Werth der Dinge dieser Welt gehörig zu schäzen, die verborgnen Falten der Eigenliebe zu kennen, die Verstellungen und den Schwindel der Eitelkeit zu vermeiden, und das Getümmel des Ruhms und die Kämpfe des Weltlaufs, wie Wirbel von Rauch anzusehen, die das schwächste Lüftchen auseinander weht. Entzünd in mir jenes lebendige und unerschütterliche Mitgefühl und jene Näch-



*) Die Weisheit redet öffentlich, auf den Straßen läßt sie ihre Stimme hören, am Hauptversammlungsorte ruft sie aus, an den Eingängen der Stadtthore bringt sie ihre Worte vor. Sprüche Sal. im 1. Kap. 20. und 21. V.

stenliebe, die das Gesetz und die Propheten erfüllen. Laß mich ein billiger Bürger seyn, und alle nüzliche Talente, als einen Ausfluß deiner göttlichen Einsichten, und als eine der augenscheinlichsten Wirkungen deiner Güte gegen das menschliche Geschlecht verehren. Bewahre mich vor dem Durste nach Reichthum und der Trunkenheit trägemachender Glüksumstände. Gieb, o mein Gott! nicht zu, daß mich Armuth zur Muthlosigkeit oder zur Schandthat verleite.*) Gieb mir ein redliches und mitleidiges Herz, ein aufrichtiges und aufgeklärtes Gewißen: gieb mir Stärke und Geduld, die in ieder Widerwärtigkeit aushält, eine vollkommene Ergebung in Deine heiligen Rathschlüße, untadelhafte Sitten und einen unsträflichen Wandel, auf daß, wenn die Zahl meiner Tage voll ist, meine Seele aufgenommen werde in die ewige Wohnungen, dich zu loben und zu erheben in Ewigkeit.

---



*) Dürftigkeit und Reichthum gieb mir nicht. Sprüche Salom. im 30. Kap. 8. V.

# Morgengebet,

welches Herr Duval über dem Kopfküßen seines Bettes aufgehängt hatte.

Erhabner Schöpfer der Natur, dessen Allmacht das Nichts fruchtbar gemacht hat, du läßest meinen Augen das große Gestirn des Tages wieder erscheinen. Seine Rükkehr zu unserer Halbkugel zerstreuet die Schatten der Nacht, und enthüllt mir den wunderbaren Bau dieses Weltalls. Aber du, der Urheber und Baumeister des Ganzen, wie bewunderns-werth bist du nicht selbst! deine Größe ist unbeschreiblich; sie erhebt sich über die Himmel, und entschwindet meinen Blicken. Nur dunkel kann ich dich in deinen augenscheinlichen Werken sehen: aber diese verkündigen mir deine Güte und deine Macht. Sprecht, ihr Himmelsbewohner, Engel, Kinder des Lichts! ihr betrachtet Ihn näher, und um seinen Thron

versammelt, erfüllt ihr die Himmel mit euern Lobgesangen: kommt auch, ihr Geschöpfe der Erde, und vereinigt euch, Ihn zu erheben. Er ist der erste, der lezte, der Mittelpunkt von Allem, und sein Umfang hat kein Ende. Glänzender Stern des Tages, der du den Lauf der Nachtgestirne verschließest, der du mit deinem Lichtdiadem den Morgen bekröneſt, laß es deine Sorge seyn, den Ewigen zu verherrlichen, indes, daß die Stufen des Tages die Wonne der Natur sind. Sonne, die du zugleich das Auge und die Seele dieser weiten Welt bist, erkenne deinen Herrn: geh, und dein ewiger Lauf von Morgen gegen Abend, vom Niedergang zum Aufgang stelle überall das Bild Seiner Größe dar. Und du Mond, der du bald dem Gestirne des Tages begegnest, bald es fliehst, mit den Fixsternen in ihrem fortschreitenden Kreislauf: und ihr Planeten, irrende Feuer, deren geheimnisvolle Schritte mit einer so schönen Harmonie vergesellschaftet sind, helft das Lob desienigen verkündigen, der aus dem Schoose der Nacht das Licht hervorgeruffen. Luft! und ihr Elemente, ältere Söhne der Natur,

tur, die ihr unter einer zahllosen Menge von verschiedenen Gestalten einen immerwährenden Zirkel durchlauft, und Anfang und Grund von Allem seyd, euer unaufhörlicher Wechsel lobe mit mannigfaltig angenehmer Neuheit unsern Schöpfer. Ihr Nebel und Ausdünstungen, die ihr aus den Gebirgen und Seeen in nächtlichen Wirbeln empor schwebt, bis die Sonne euer Gewand vergoldet, erhebt euch zu Ehren des großen Urhebers der Welt. Mögt ihr auch aufsteigen, um den einfärbigen Horizont mit Wolken zu schmücken, oder herabsinken, um durch eure Regen zu erfrischen und das dürstende Erdreich zu befruchten, feiert stets das Lob unsers Herrn.

Ihr Winde, die ihr aus den vier Welttheilen bläst, offenbaret Sein Lob durch euern sanften Hauch oder durch euren gewaltigen Odem. Schwingt, ihr Cedern, eure Wipfel! iede Pflanze neige sich zum Zeichen der Anbetung, ihr Waßerfälle und Bäche, drükt durch euer Gemurmel sein Lob aus. Vereinigt eure Stimmen, lebende Creaturen, ihr Vögel,

die

die ihr euch singend den himmlischen Wohnungen naht, tragt sein Lob auf euern Schwingen, verkündigt es in euerm Gesange. Und ihr, die ihr in den Gewäßern schwimmt, und auf der Erde geht und kriecht, die göttliche Weisheit offenbare sich in euren verschiedenen Instinkten. Werde nicht müde, o großer Gott! deine freigebigen Hände für mich zu öfnen, füll es aus, das Maas deiner Wohlthaten! deine Güte gewähre mir iederzeit das, was mir vortheilhaft ist: auch dann wann ich etwas verlangen sollte, was mir schädlich wäre, und wenn die Nacht irgend ein Uibel erzeugt oder verstekt hat; so vernichte es, wie das Licht die Finsternis zerstreut.

# Verbesserungen.

Meine Entfernung vom Druckorte, und das Manuscript, in welches ich hie und da corrigiert hatte, und wovon ich nur einen Theil wegen Kürze der Zeit abschreiben lassen konnte, haben eine verschiedene Orthographie, Irrung in dem Corrigirten, und mancherley Druckfehler verursacht. Was ich davon bey der gedrängten Durchsicht der abgedruckten Bogen in der Eile wahrgenommen habe, ist angeführt wie folgt: Regensburg den 30. Sept. 1784.

S. 8. Zeile 7. l: nöthig hatten: ein Bezirk ꝛc.
S. 10. — 1. l: gelüsten machten.
S. 19. in der Note l: an den Abbé Don Calmet.
S. 20. in der Note l: es will und muß ein Jeder leben.
S. 22. — 12. l: mit der stürmischsten aller Leidenschaften.
S. 26. — 4. l: so oft es vorkömt statt gliech: glich.
S. 34. — 1. und in der Note S. 35. lies: gang und
S. 37 gehöret an das Ende der Note: s. Oeuvres de Msr. Duv. T. 2. p. 322.

S. 39.

S. 39. — 12. l: Sabrieli.
S. 45. in der Note l: und ich habe nie von ihm.
S. 49. Z. 6. u. 7. l: von neuem angegriffen wurde, rieth man ihm ꝛc.
S. 56. in der Note l: kaiserlichen Gebäuden.
S. 72. Z. 2. von unten l: die er oft ꝛc.
S. 79. anstatt: Ein muthwilliger Streich, der Beweggrund meiner Wanderschaft ꝛc. lies: Launiger Beweggrund meiner Wanderschaft ꝛc.
S. 81. Zeile 16. lies: Feier der heiligen Meße.
S. 86. — 12. l: über mein Obdach.
S. 90. — 5. l: in ein eben ꝛc.
Ebend. — 6. von unten l: und noch mehr aus ꝛc.
S. 94. — 12. und 13. l: nicht leicht eine ähnliche ꝛc.
S. 109. — 5 von unten l: Rebhühner und Krammetsvögel.
S. 113. — 12. l: ihr Bett die Ströme ꝛc.
S. 115. — 11. l: der Weinstock die Schößlinge ꝛc.
S. 116. — 7. l: und meine Ankunft zu St. Anna bey Luneville.
Ebend. — 10. l: Johannes Climachus.
Ebend. in der lezten Zeile von unten l: deren sich der heilige Abt ꝛc.
S. 117. — 13. l: Klosterleben, vielmehr zu so schweren ꝛc.
S. 122. — 6. von unten l: und sprühte ꝛc.
S. 124. — 2. von unten l: zu Gott nahe, und seine Allmacht ꝛc.
S. 134. — 13. l: Ausfluß der Gnade hielt, ohne zu ahnen ꝛc.
S. 139. — 8. und 9. von unten l: die beyden Flüsse Meurthe und Vezouze ꝛc.

S. 142.

S. 142. — 5. von unten l: sich vor dessen Reitze zu bewahren ꝛc.
S. 153. — 16. l: auf 5. oder 6. Livr.
S. 157. — 15. l: in Schwachheit verfallen machen mögten.
S. 159. — 3. l: durchlaufen.
S. 164. — 3 von unten l: und aller Gelehrten.
S. 166. — 4. l: allein das des Herrn Truain, eines Buchhändlers aus Bretagne, der zu Nancy seinen Laden hatte, nehm ich davon aus.
S. 166. — 16. l: Plins Naturgeschichte vom du Pinet.
Ebend. — 20. l: vom Barthelemi de Las Casas.
S. 180. in der untersten Zeile l: mir meine Bewerbsamkeit ꝛc.
S. 190 — 5. bleibt die einmal weg.
S. 191. — 7. v. unt. l: sie führen zur Oper ꝛc.
S. 196 — 11. v. unt. l: deren Krümmungen ꝛc.
S. 198. — 8. l: Reiche der Schatten.
S. 211. — 5. gehört als nicht hieher.
S. 114. — 8. l: ihrer Stellung ganz mit dem Brevier verschiedene Lehren schöpfen konte.
Ebend. — 5. l: durchlaufen.
S. 223. — 8. l: daß eine gerade Linie, die doch ohne alle Breite ist ꝛc.
S. 227. in der 9. Zeile und f. weiß ich nicht, wie es gekommen ist, daß nach den Worten: Sie lehre mich ꝛc. immer das Supin steht, da ich mich doch erinnere, den Infinitiv gesezt zu haben.

88 K 36

500,-
März 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koch, Friedrich Albrecht von, / Kayser, Albrecht Christoph, / Duval, Valentin Jameray,

Leben des Herrn Valentin Jamerai Duval Kaiserl. Bibliothekars und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien

Regensburg 1784

Biogr. 326
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062916-9
VD18 15304094